



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Essentialistische Gegenöffentlichkeit der Roma in Österreich

Minderheitenmedien als Strategie zur Ausbalancierung antiziganistischer
Medienberichterstattungen seitens bürgerlicher Medien

Verfasserin:

Raffaela Gmeiner, BA, Bakk.phil.

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin: Mag. Dr. Petra Herczeg

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	8
1.1 Aufbau der Arbeit.....	10
2 Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit	11
2.1 Historischer Kontext	11
2.2 Kommunikationswissenschaftliche Perspektive.....	15
2.3 Negt und Kluge: plebejische Gegenöffentlichkeit	17
2.4 Nancy Fraser: subalterne Gegenöffentlichkeit.....	18
3 Gegenöffentlichkeit, Minderheit und Gesellschaft	21
3.1 Demokratie, Gesellschaft und Medien.....	21
3.1.1 Journalistische Verantwortungen	22
3.2 Das Verhältnis von Minderheit zu Mehrheit	24
3.3 Integration von Minderheiten	25
3.4 Mediale Integration	26
3.5 Strategien der Gegenöffentlichkeit	28
3.5.1 Publizistische Gegenthematisierung	28
3.5.2 Alternative Medien.....	29
3.5.3 Internet als neue Arena der Gegenöffentlichkeit.....	31
3.5.4 Ethnic Media und multi-ethnische Öffentlichkeit.....	33
3.5.5 Ethnische Medien in Österreich.....	35
3.6 Das Verhältnis von Minderheiten- zu Massenmedien.....	37
3.7 Gegenthematisierung und Ausbalancierung der Berichterstattung.....	38
3.8 Macht und Diskurs.....	39
3.8.1 Cultural Studies Perspektive	39
3.8.2 Diskursbegriffe	40
3.8.3 Diskurs und Minderheiten.....	41
4. Volksgruppe der Roma in Österreich	42
4.1 Roma und Sinti: Sonderfall einer ethnischen Minderheit	42
4.2 Historisches	43
4.2.1 Nationalsozialistischer Antiziganismus	45
4.3 Politisches und Rechtliches	46
4.4 Transnationale Identität	48
4.4.1 Vereine, Organisationen und Institutionen in Österreich	49
4.5 Medien von und für Roma und Sinti	50
4.5.1 ORF- Minderheitenredaktion	50
4.5.2 kommerzielle und freie Radio- und Fernsehanbieter	52
4.5.3 Zeitschriften der Roma-Vereine.....	54

4.6.	Kritik an Minderheitenmedien:	54
4.7.	Antiziganismus	55
4.7.1.	Rassismus	55
4.7.2.	Feindlichkeit gegenüber Roma	56
4.7.3.	Stereotype gegen Roma	58
4.8.	Wirklichkeitskonstruktion des „Zigeunerischen“	58
4.9.	Repräsentation in den Massenmedien	59
5.	Empirische Studie	62
5.1.	Forschungsfragen	62
5.2.	Methodische Herangehensweise	63
5.3.	Qualitative Inhaltsanalyse	63
5.4.	Fallstudie	64
5.5.	Methodendesign	65
5.5.1.	Untersuchungszeitraum	65
5.5.2.	Untersuchungsmaterial	65
5.6.	Informationen zu den ausgewählten Medien	68
6.	Ergebnisse	72
6.1.	Quantitative Ergebnisse	72
6.1.1.	Mainstreammedien	72
6.1.2.	Minderheitenmedien	74
6.1.3.	Wordcloud	75
6.2.	Einzelauswertungen, deskriptive Analyse	76
6.2.1.	Der Standard	76
6.2.2.	Die Presse	78
6.2.3.	Kleine Zeitung	80
6.2.4.	Kurier	82
6.2.5.	Die Kronen Zeitung	84
6.2.6.	Heute	88
6.2.7.	Österreich	90
6.2.8.	dROMa	93
6.2.9.	Romano Centro	94
6.2.10.	Fazit der Einzelauswertungen	96
6.3.	Diskursfragmente	98
6.3.1.	Genetik und Rassifizierung	99
6.3.2.	Kindesentführung	100
6.3.3.	Kinderhandel	101
6.3.4.	Sozialbetrug und Kleinkriminalität	102
6.3.5.	Betteln	103
6.3.6.	Armut	104
6.3.7.	Selbstreflexion der Medien	105

6.4.	Medienethische Perspektive.....	106
6.4.1.	Normative Richtlinien für JournalistInnen	107
6.4.2.	Diskriminierung.....	107
6.4.3.	Journalistische Sorgfaltspflicht	108
6.4.4.	Verantwortung	109
6.5.	Gegenöffentlichkeit der Roma	110
6.5.1.	Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit	110
6.5.2.	Essentialistische Gegenöffentlichkeit der Roma.....	112
6.5.3.	Gegenthematisierung und Ausbalancierung.....	113
6.5.4.	Gegenthematisierung in Minderheitenmedien	114
6.5.4.1.	Gegenthematisierung in Mehrheitsmedien.....	114
6.5.4.2.	Öffentlich oder privat?	115
6.5.5.	Dringlichkeit eines fairen öffentlichen Diskurses über Roma.....	116
6.6.	Beantwortung der Forschungsfragen	118
7.	Schluss	121
7.1.	Fazit.....	121
7.2.	Ausblick.....	124
8.	Literaturverzeichnis	125
9.	Anhang	137
9.1.	Informationen zu den untersuchten Medientexten.....	137
9.2.	Lebenslauf	141
9.3.	Abstract (Deutsch).....	142
9.4.	Abstract (English)	143

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Dimensionen von Gegenöffentlichkeit	15
Abbildung 2: Foren der Gegenöffentlichkeit und Formen des partizipativen Journalismus im Internet.	32
Abbildung 3: Auswahl des Untersuchungsmaterials.....	66
Abbildung 4: Die Berichterstattungen zum Fall Maria im Überblick	72
Abbildung 5: Umfang der Berichterstattungen im zeitlichen Verlauf	73
Abbildung 6: Wordcloud der Berichterstattungen zum Fall Maria.....	75
Abbildung 7: Berichterstattungen zum Fall Maria vom Standard: Datum und Publikationstyp	76
Abbildung 8: Berichterstattungen zum Fall Maria von der Presse: Datum und Publikationstyp	78
Abbildung 9: Berichterstattungen zum Fall Maria der Kleinen Zeitung: Datum und Publikationstyp	81
Abbildung 10: Berichterstattungen zum Fall Maria des Kuriers: Datum und Publikationstyp	83
Abbildung 11: Berichterstattungen zum Fall Maria der Kronen Zeitung: Datum und Publikationstyp	85
Abbildung 12: Berichterstattungen zum Fall Maria der Kronen Zeitung: Datum und Publikationstyp	88
Abbildung 13: Berichterstattungen zum Fall Maria Österreich Zeitung: Datum und Publikationstyp	90

Vorwort

Im Herbst 2011 habe ich das erste Mal den Begriff Antiziganismus gehört – an der Uni Wien. Die Musikethnologin Ursula Hemetek erzählte uns nicht nur über die Musik der Roma, sondern auch über den Hass und die Ablehnung, die viele Menschen gegenüber Volksgruppenangehörigen empfinden. Antiziganismus macht mich zornig. Wie kann es sein, dass die meisten Menschen negativ über Roma denken, obwohl sie gar nichts über Roma wissen? Waren es die Medien, die ein schlechtes Bild konstruierten? Ich traf mich mit Gilda Horvath, einer jungen emanzipierten Romni, die selbst als Journalistin tätig ist – eine wundervolle Frau. Dabei erfuhr ich mehr über die mediale Situation, die Medien von und für Roma und natürlich auch über den medialen Antiziganismus. Als pragmatisch denkender Mensch interessierte ich mich eher für Problemlösungen. So kam ich auf das Thema „essentialistische Gegenöffentlichkeit der Roma in Österreich“.

Ich danke meiner Betreuerin Petra Herczeg für die Unterstützung und die guten Tipps. Die schöne Studienzeit am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien werde ich nie vergessen.

Ich möchte mich auch bei all jenen bedanken, die mir geholfen und mich inspiriert haben diese Arbeit zu schreiben. Vielen Dank an Clara, Klara, Axel, Marian, Markus, Gabriel, Barbara, Charly, Jakob, Karol und Johanna, die mir bei der Korrektur geholfen haben! Ganz besonderer Dank gilt meiner Familie: Meine Mutter Michaela lehrte mich, wie wichtig Gerechtigkeit ist. Und mein Vater Christian zeigte mir, wie wichtig es ist, Dinge zu ändern – er setzt sich aktiv für die Erinnerungskultur ein und trägt dazu bei, dass wir die Gräueltaten der NS Zeit nicht vergessen. Wir sind für die Vergangenheit nicht verantwortlich und können sie auch nicht ändern. Doch wir können uns für eine bessere Zukunft einsetzen.

Das Lesen und Schreiben fiel mir nicht immer leicht, da mich das Thema emotional sehr berührte und z.T. auch traurig machte. Doch die Situation darf nicht so bleiben wie sie ist, es muss sich dringend etwas ändern. Und ich will mithelfen. Dieser Gedanke motivierte mich und soll mich auch in Zukunft motivieren.

Denn ich habe eine Vision.

Ich habe die Vision einer Welt, in der jeder Mensch gleich viel wert ist.

Ich trage die Vision einer Welt in mir, in der Menschen nicht aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Hautfarbe, ethnischer Zugehörigkeit, Behinderung, Herkunft, sexueller Orientierung oder religiöser Zugehörigkeit diskriminiert werden.

1. Einleitung

„Wir sollten eine Meinung haben – über die Meinung der Medien über uns. Wir sollten die Meinung im öffentlichen Diskurs mitprägen. Das Ganze bitte auf Augenhöhe, nicht aus der Opferperspektive. Und bis es soweit ist – gründen wir unsere eigenen Medien. Es ist ein wichtiger Schritt aus der medialen Hilfslosigkeit.“ (Gilda Horvath in dROMa, 2014)

Obgleich Roma schon seit dem 15. Jahrhundert im Gebiet des heutigen Österreichs leben, wurden sie erst im Jahr 1993 offiziell als Volksgruppe anerkannt. Durch die Anerkennung kam es zu staatlichen Förderungen, u.a. zur Förderung eigener Medien von und für Roma. In Anbetracht der schlechten Repräsentation der Roma in bürgerlichen Medien fungieren Minderheitenmedien als Kommunikationskanäle für gegenhegemoniale Meinungsäußerungen und ermöglichen Gegenthematisierungen aus anderen Perspektiven. Doch können Minderheitenmedien tatsächlich zu einer Ausbalancierung antiziganistischer Medienberichterstattungen seitens bürgerlicher Medien beitragen?

Dabei stellt sich gleichzeitig die Frage nach einer essentialistischen Gegenöffentlichkeit der Roma in Österreich: Was braucht es zur Entfaltung einer Gegenöffentlichkeit, die sich kontrastiv gegen eine bürgerliche Öffentlichkeit richtet, um den herrschenden Diskurs über Roma positiv zu beeinflussen? Habermas schrieb 1962 in seiner Habilitationsschrift „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ von einer bürgerlichen Öffentlichkeit, die massenmedial konstruiert wird. Aufgrund des Strukturwandels im 19. und 20. Jahrhundert kam es zum Niedergang der politischen Öffentlichkeit und zur Entstehung einer mediatisierten Scheinöffentlichkeit, welche das Publikum zur akklamativ konsumierenden Masse degradiert. Aufbauend auf dem Grundlagenwerk Habermas beschäftigten sich auch Nancy Fraser (1992) Oskar Negt und Alexander Kluge (1972) mit dem Problem und postulierten die Existenz mehrerer und nicht nur einer Öffentlichkeit. Die bürgerliche Öffentlichkeit nach Habermas schließt nicht alle Gruppen der Gesellschaft ein, sondern vermittelt den Anschein einer monolithischen Öffentlichkeit. Im Gegensatz zu Habermas sprechen Negt und Kluge auch von einer plebejische Öffentlichkeit, die sich gegen die Öffentlichkeit der Bourgeoisie richtet, und Nancy Fraser von subalternen Teilöffentlichkeiten, die nebeneinander existieren und einander konkurrieren.

Aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive versteht Jeffrey Wimmer (vgl. 2007) Gegenöffentlichkeit nicht nur als bestimmte Form von Öffentlichkeit oder medienbestimmte Praxisform, sondern nennt auch alternative Medien und Gegenthematisierungen als wesentliche Problemdimensionen. Gegenthematisierungen können zu Bewusstseinsänderungen und zu Änderungen im politischen Handeln führen. Zusätzlich fungieren alternative Medien als Gegenpol zu Mehrheitsmedien und können Berichterstattungen korrigieren, ergänzen oder neue Themen in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen. Einschlägige wissenschaftliche Studien erfolgten bspw. von Tony Harcup (2003), Mark Deuze (2006), Cornelia Brandtner und Petra Herczeg (2013), Christian Fuchs (2010) sowie Sven Engesser und Jeffrey Wimmer (2009).

Ziel dieser Arbeit ist es die Theorien der Gegenöffentlichkeit mit dem Problem des medialen Antiziganismus zu verknüpfen. Dabei stellt sich u.a. auch die Frage inwiefern Medien zu einer interkulturellen Integration beitragen können. Rainer Geißler und Horst Pöttker (2006) sowie Charles Husband (1996) argumentieren für eine multiethnische Öffentlichkeit und eine faire Repräsentation von Minderheiten in den Massenmedien. Um dem medialen Antiziganismus entgegenzuwirken verlangt es folglich nicht nur an Minderheitenmedien und Gegenthematisierung, sondern auch an vorurteilsfreien Berichterstattungen seitens bürgerlicher Medien. Nicht unwesentlich zeigen sich die Diskurse (vgl. Foucault, 1977; Hall, 1997; Jäger, 2012; van Dijk, 1984) über Roma, die massenmedial verbreitet werden und sich in der Gesellschaft wiederfinden. Antiziganismus, also die Ablehnung und der Hass gegenüber Roma, hat tiefe historische Wurzeln und gilt auch heute noch als Norm und nicht als Ausnahme (vgl. End, 2013 und 2014; Romano Centro, 2013; Bogdal, 2014; Jocham, 2010).

Aus diesen theoretischen Grundlagen ergeben sich nun drei Fragen: Wie werden Roma von den Massenmedien dargestellt und wie reagieren die Minderheitenmedien darauf? Kann eine Gegenöffentlichkeit der Roma dem Antiziganismus entgegenwirken? Dementsprechend werden in der vorliegenden Arbeit Theorien der Gegenöffentlichkeit mit dem Problem des Antiziganismus zusammengeführt und untersucht. Im Anschluss an die theoretische Reflexion erfolgt eine Fallstudie zum „Fall Maria“. Im Oktober 2013 löste die Geschichte der kleinen blonden Maria, die in einem griechischen Romadorf gefunden wurde, weltweit antiziganistische Medienberichterstattungen aus. Die Studie zeigt wie österreichische Mas-

senmedien über den Fall Maria berichteten und wie die Romazeitschriften darauf reagierten. Der Fokus liegt auf gegenöffentlichen Meinungsäußerungen und der Untersuchung spezifischer Diskursfragmente, die im weiteren Schritt auch aus medienethischer Perspektive und im Kontext bestehender Öffentlichkeitstheorien reflektiert werden.

1.1 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in zwei große Kapitel: Im ersten Teil kommt es zur Auseinandersetzung mit bestehenden Theorien und Studien. Der zweite Teil besteht aus einer empirischen Studie. Da noch kaum einschlägige Werke zum Thema Gegenöffentlichkeit bzw. Minderheitenmedien der Roma bestehen erschien es sinnvoll, sich dem Thema multiperspektivisch anzunähern. Daher kommt es im ersten Kapitel zur Annäherung an die Begriffe der Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit. Um die Öffentlichkeitstheorien aus einem kommunikationswissenschaftlichen Blickwinkel zu beleuchten werden in Kapitel 3 die Zusammenhänge zwischen Medien, Gesellschaft und Minderheiten im Kontext von Gegenöffentlichkeiten dargelegt. Es kommt zur Auseinandersetzungen mit Problemen wie publizistischer Gegenöffentlichkeit, medialer Integration, ethnischen Medien sowie Macht und Diskurs. Das letzte Kapitel des theoretischen Teils konzentriert sich auch die Volksgruppe der Roma in Österreich. Hier werden sowohl historische, gesellschaftliche und politische als auch medien- und kommunikationsspezifische Aspekte dargestellt und miteinander verbunden. In diesem Rahmen kommt es auch zur Auseinandersetzung mit Antiziganismus, Wirklichkeitskonstruktion des „Zigeunerischen“ und der Repräsentation der Roma in den Massenmedien.

Im empirischen Teil kommt es zunächst zur Formulierung passender Forschungsfragen, welche aus der Literatur ableitet wurden. Als Untersuchungsmethode diente die qualitative zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. 2015). Ziel war es, die Berichterstattungen zum Fall Maria sowohl vonseiten der Massenmedien als auch vonseiten der Minderheitenmedien zu untersuchen. Die Ergebnisse werden in 5 Kapiteln dargelegt: Im ersten Schritt werden die quantitativen Daten der Medienberichterstattungen dargestellt. Anschließend werden die Medientexte jeder einzelnen Zeitung ausgewertet und übersichtlich

präsentiert. Da die Inhaltsanalyse sehr reichhaltige Ergebnisse lieferte werden in Kapitel 5.9 die dominantesten Diskursfragmente der Medienberichterstattungen beschrieben. Danach erfolgen eine Reflexion der Ergebnisse aus medienethischer Perspektive und eine Auseinandersetzung mit der Gegenöffentlichkeit der Roma. In Kapitel 5.12 kommt es zur Diskussion der Forschungsfragen. Abschließend werden die Ergebnisse der empirischen Studie mit den Thesen aus dem theoretischen Teil verknüpft und diskutiert.

2 Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit

Der Begriff der Gegenöffentlichkeit kann als Kontrastbegriff zur Öffentlichkeit verstanden werden. Die Öffentlichkeit ist in diesem Sinne als die bürgerliche Öffentlichkeit bzw. die Öffentlichkeit der Bourgeoisie zu verstehen, welche hegemoniale Gesellschaftsnormen in sich trägt und im antagonistischen Verhältnis zu einem Plural von alternativen Öffentlichkeiten steht (vgl. Wimmer, 2007). Um sich mit (Gegen-) Öffentlichkeit nun genauer auseinanderzusetzen, ist es unerlässlich den historischen Kontext und das semantische Potential der Begriffe zu untersuchen. Der Fokus wird im Folgenden auf der Etablierung und der Notwendigkeit der Existenz von Gegenöffentlichkeiten, im Sinne von marginalisierten Gesellschaftsgruppen gelegt. Ebenso steht die kommunikationswissenschaftliche Sicht von Öffentlichkeit im Vordergrund.

2.1 Historischer Kontext

Aus etymologischer Perspektive leitet sich das Substantiv *Öffentlichkeit* im 18. Jahrhundert vom Adjektiv *öffentlich* ab. Man geht davon aus, dass der Begriff *öffentlich* schon seit dem 8. oder 9. Jahrhundert im altdeutschen Sprachgebrauch existierte (ahd. *offanlīh* [9. Jh.; vgl. *offanlīhho* Adv., 8. Jh.]) und semantisch nicht viel vom heutigen alltagssprachlichem Verständnis abwich. Bevor sich im 15. Jahrhundert der bis heute unveränderte Begriff „öffentlich“ etablierte, sprach man im Mittelhochdeutschen von „offenlich“ und meinte dabei „offenbar“, „wahrnehmbar“ und „für alle verständlich“ (vgl. Pfeifer, 2004).

Habermas argumentiert, dass sich das deutsche Wort „Öffentlichkeit“ im 18. Jahrhundert in Analogie zu *publicité* und *publicity* gebildet hat. „Wenn Öffentlich-

keit erst in dieser Periode nach ihrem Namen verlangt, dürfen wir annehmen, daß sich diese Sphäre, jedenfalls in Deutschland, erst damals gebildet und ihre Funktion übernommen hat.“ (Habermas, 2013, S.56). Damit zeigt Habermas den sozialgeschichtlichen Zusammenhang zur „sozialstaatlich verfassten bürgerlichen Gesellschaft“ wie auch zum industriellen Fortschritt auf. Die Kategorien *öffentlich* im Sinne von nicht privat existieren jedoch schon länger.

Die erste Öffentlichkeit im Zusammenhang mit Demokratie und Partizipation sieht Habermas jedoch schon in der hellenistischen Öffentlichkeit, welche als Arena der Erscheinung, des Gesprächs und des Miteinander fungierte und normativen Charakter besaß. Die Polis ermöglichte den BürgerInnen, außer dem privaten Leben, noch ein öffentliches zu haben, an dem politischer Diskurs stattfand. „Von den Tätigkeiten, die in allen Formen menschlichen Zusammenlebens anzutreffen sind, galten nur zwei als politisch, nämlich Handeln und Reden[...].“ (Arendt, 2002, S.35).

Seeßlen (vgl. 2011, S.49) geht davon aus, dass sich, neben den tatsächlich öffentlichen Diskursräumen wie der Polis, mehr und mehr öffentliche Einrichtungen als Systeme entwickelten, die demokratische und politische Kompetenzen in geschlossene Räume führten. Öffentliche Einrichtungen waren für die Allgemeinheit von nun an verschlossen und fanden unter strengen Vorschriften und Ritualen statt. Die ehemals öffentlichen Räume fungierten laut Seeßlen dann nicht mehr primär als Kommunikationsarena für Politik, Wissenschaft und Gesellschaftskritik, sondern als Verhandlungsort für Themen wie etwa Mode, Sitte und Geschmack (vgl. ebda. S. 50).

Im Mittelalter entstand die repräsentative Öffentlichkeit, welche nichts mit dem öffentlichen Handeln und Reden, sondern mit Personen zu tun hatte. In der repräsentativen Öffentlichkeit wurden Besitztümer und hegemoniale Machtverhältnisse von Autoritäten, HerrscherInnen und Adeligen repräsentiert, um den UntertanInnen und MitstreiterInnen die Gesellschaftshierarchien sichtbar zu machen (vgl. ebda. S. 58 ff).

Mit dem Entstehen des Buchdruckes im 16. Jahrhundert und der damit einhergehenden einfachen Produktion und Verbreitung von Printmedien, kam es hundert Jahre später zu einer literarischen Öffentlichkeit. BürgerInnen trafen sich in Sa-

lons, Kaffeehäusern, Lesezirkeln und führten Diskussionen, bei denen sich TeilnehmerInnen auf gleicher Ebene über beliebige Themen austauschen konnten. In dieser Periode sehen manche ForscherInnen auch die ersten Praxisformen der Gegenöffentlichkeit. Als Beispiele kann man „die Kampfschriften der Arbeiterbewegung Ende des 19. Jahrhunderts sehen.“ (Wimmer, 2007, S.153)

Man kann also davon ausgehen, dass es schon damals nicht nur eine monolithische Arena der öffentlichen Meinung gab, sondern mehrere Öffentlichkeiten konkurrierten. Allen gemein war, dass sie eine Kritik an der öffentlichen Gewalt übten und einen „Erfahrungszusammenhang der publikumsbezogenen Privatheit auch in die politische Öffentlichkeit“ brachten. Gleichzeitig kam es aber zu einem anderen Problem, da seit der Mitte des 19. Jahrhunderts das rasonierende Publikum an Vitalität verlor und das kritische Potential schwand:

„Die öffentliche Sphäre ist von nun an nicht mehr in der Lage, die Interessen und Bedürfnisse der Gesamtgesellschaft zu repräsentieren, sie wird zu einer bloßen Arena des Disputats von partikulären Interessen: Ideologie hinter dem Anschein eines rationalen Forums, das eigentlich nur den Legitimationszwang der politischen Macht befriedigt.“ (Leguizamón/ Mauricio, 2010, S.41)

Doch der endgültige Niedergang der politischen Öffentlichkeit ereignete sich laut Habermas mit der Entstehung moderner Massenmedien. Waren es im 18. Jahrhundert noch die kopräsenten Individuen, die innerhalb eines physischen Raums mittels sprachlicher Kommunikation eine öffentliche Sphäre bildeten, so erzeugte der „Strukturwandel“ im 19. und 20. Jahrhundert einen Übergang vom produzierenden zum konsumierenden Publikum und machte damit die Massenmedien zur vorherrschenden Meinungsindustrie.

Medienschaffende bereiten Informationen und Meinungen für das eher passive Publikum auf und schaffen damit eine mediatisierte Scheinöffentlichkeit. Das Publikum degradiert zur akklamativen Ressource, „[...] wenn ein breiter gesellschaftlicher Konsens zur politischen Legitimierung simuliert werden soll.“ (Leguizamón/ Mauricio, 2010, S.41). Obwohl jenseits der Massenmedien auch noch andere Meinungen präsent sind, haben diese kaum die Chance, in die medial vermittelten Öffentlichkeitssphären aufgenommen zu werden, da sie u.U. weder thematisch noch mit der Mehrheitsmeinung im Einklang stehen und daher keine Möglichkeit auf Veröffentlichung und auf gesellschaftliche Diskussion existiert.

„In den etablierten öffentlichen Räumen hingegen konzentriert sich die Aufmerksamkeit auf flüchtige Selbstverständlichkeiten und von der Kulturindustrie produzierte Moden. Die dort erzeugte Diskussion verbleibt auf Smalltalk-Niveau und ist durch ihre unkritische Reproduktion von Gleichklang das völlige Gegenteil jener Diskussion, aus der eine literarische öffentliche Sphäre hervorging [...]“ (Leguizamón/ Mauricio, 2010, S.42)

In diesem Zusammenhang lässt sich sagen, dass das emanzipatorische Potential, respektive das normative Selbstverständnis von Öffentlichkeit - in Anbetracht der publizistischen Zugangsbarrieren - einen Rücklauf erlitten hat. Für Gegenöffentlichkeiten und alternative Meinungen ist es daher noch diffiziler geworden ein Sprachrohr zur Artikulation zu finden. Da laut Habermas Massenmedien eine unkritische Reproduktion des Status quo leisten und meist nur Gegenstände thematisieren, welche in Konsonanz mit bürgerlichen Meinungen der Mehrheitsgesellschaft stehen, haben Minderheiten folglich kaum eine Möglichkeit, sich in den laufenden Gesellschaftsdiskurs einzubringen.

Doch Widerstand am hierarchischen Meinungsbildungsprozess kam und kommt immer wieder auf. Manchmal gelang es unterdrückten Gesellschaftsgruppen sich durch organisierte Zusammenarbeit, alternative Medien und aufmerksamkeitsregende Events einen Weg in die Öffentlichkeit zu verschaffen. Als Vorreiter in der strategischen Konstruktion von Gegenöffentlichkeit sieht Jeffrey Wimmer die NSB (neue soziale Bewegungen) der 60er Jahre. Sie führten auch den Begriff ein:

„Für Gegenöffentlichkeit im modernen Sinne ist ein spezifischer soziohistorischer Kontext identifizierbar, der sich auf die späten Sechziger- und frühen Siebzigerjahre des 20. Jahrhunderts und die damit verbundenen Öffentlichkeiten der NSB und alternativer Medien bezieht. Der Begriff der Gegenöffentlichkeit tritt somit seine mediale Karriere in der Studentenbewegung an und ist stark deren Sprachgebrauch entlehnt.“ (Wimmer, 2007 S.154)

Im Sinne der StudentInnenbewegungen hat sich der Begriff der Gegenöffentlichkeit als Gegenstück zu der von den Massenmedien und den politischen Autoritäten etablierten Öffentlichkeit entwickelt. „Insofern ist Gegenöffentlichkeit ein Kampfbegriff, der sich gegen das, den Herrschaftszusammenhang legitimierenden[,] Mediensystem wendet, gegen dessen Struktur und Arbeitsweise.“ (Stamm, 1988, S.30). Der in diesem Kontext stehende Begriff der Gegenöffentlichkeit soll auch im weiteren Verlauf der Arbeit im Fokus stehen. Nachdem der soziohistorische Entstehungszusammenhang von den Begriffen *öffentlich*, *Öffentlichkeit*, und

Gegenöffentlichkeit diskutiert wurde, folgt nun eine differenziertere Auseinandersetzung aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive.

2.2 Kommunikationswissenschaftliche Perspektive

Der Begriff *Öffentlichkeit* ist sowohl in der Wissenschaft und in der Alltagssprache omnipräsent und hat mehrere Bedeutungen. „Die Alltagssprache bezieht sich [...] auf die öffentliche und damit kommunikative Dimensionen von Institutionen, Organisationen oder auch Räumen;“ (Wimmer, 2007, S.22). Meist werden in diesem Sinne nur Massenmedien wie etwa Rundfunk oder Printmedien gemeint, andere werden ausgeschlossen.

Betrachtet man den Terminus aber aus wissenschaftlicher Perspektive, so müssen stets der normative und der historische Kontext beachtet werden. Wimmer (vgl. 2007, S.32) nennt vier verschiedene kommunikationswissenschaftliche Begriffsdimensionen von Öffentlichkeit, die in folgenden Kontexten stehen könnten: Öffentlichkeit als a) Staatlichkeit/Amtlichkeit, b) Allgemeinheit, c) Publizität und d) Publikum. Marschall (vgl. 1999, S.108) trennt diese vier eher heuristischen Dimensionen in empirisch-klassifikatorische und normativ-funktionale Bedeutungszusammenhänge. Aus normativer Sichtweise, wie sie vor allem Habermas beschreibt, bietet Öffentlichkeit „die Sicherstellung der kommunikativen Zugänglichkeit von Informationen und Positionen.“ (Habermas, 2013). In diesem Zusammenhang ist Kommunikation rational und zweckorientiert, zumal Öffentlichkeit demokratietheoretische Funktionen für die Meinungsbildung übernimmt.

Genauso wie Öffentlichkeit ein normativ geladener und polysemischer Terminus ist, hat auch der Kontrastbegriff „Gegenöffentlichkeit“ verschiedene Begriffsdimensionen. Wimmer (2007, S. 157) gliedert die wichtigsten vier Bedeutungsdimensionen von Gegenöffentlichkeit in sachliche und in soziale Dimensionen. In der Tabelle werden die vier Bedeutungen von Gegenöffentlichkeit nach Wimmer gezeigt.

Sachdimension	Sozialdimension
Gegenthematisierung	Bestimmte Öffentlichkeitsform
Alternative oder bewegungseigene Medien	Bestimmte kulturelle und/oder medienbestimmte Praxisformen

Abbildung 1: Dimensionen von Gegenöffentlichkeit (vgl. Wimmer, 2007, S.157)

- Die Bedeutung Gegenöffentlichkeit als **Gegenthematisierung** setzt voraus, dass wir in einer separatistischen Gesellschaft leben und die sozialen Differenzen durch „massenmediale Vermittlung öffentlichen Status bekommen.“ (Wimmer, 2007, S.157). Zentral ist hier die Artikulationsfunktion, mit deren Hilfe sozial benachteiligte Gesellschaftsgruppen ihre Interessen in den Diskurs bringen können. Folglich besteht hier ein Kausalzusammenhang, welcher davon ausgeht, dass Publikationen alternativer Meinungen eine Bewusstseinsänderung und eine Änderung im politischen Handeln der BürgerInnen mit sich bringen können. Doch die Möglichkeiten einer Gegenthematisierung mittels massenmedialer Kommunikation sind diffizil, da der Zugang für viele beschränkt ist. Enzenberger (vgl. 1970) sieht die Kommunikation der Massenmedien als repressiv, da die Produktionsstrukturen einen emanzipatorischen Mediengebrauch kaum zulassen.
- **Alternative und bewegungseigene Medien** hingegen (im Sinne von Gegenöffentlichkeit) sind als Gegenpol zu bürgerlichen Mainstream-Medien zu betrachten. Sie können deren Berichterstattung ergänzen, korrigieren und neue Themen in den gesellschaftlichen Diskurs bringen (vgl. Wimmer, 2007, S.159). Auf das Thema alternative Medien soll später noch eingegangen werden.
- Versteht man Gegenöffentlichkeit als **bestimmte Öffentlichkeitsform**, so ist anzunehmen, dass es nicht nur eine monolithische allgemeine Öffentlichkeit gibt, sondern dass mehrere Teilöffentlichkeiten koexistieren. Nun ist man sich aber uneinig, ob Teilöffentlichkeiten isoliert von der Öffentlichkeit, also diesseits von ihr bestehen (vgl. Felski, 1989, S.171), oder ob sie sich innerhalb der Gesamtgesellschaft befinden und als Teilöffentlichkeiten in der allgemeinen Öffentlichkeit integriert sind (vgl. Fraser, 1992).

Charakteristisch für eine Gegenöffentlichkeit in diesem Zusammenhang ist allerdings, dass sie „gegen eine hegemoniale Öffentlichkeit gerichtete Teilöffentlichkeit [ist], die um einen spezifischen gesellschaftlichen Diskurs [...] oder Standpunkt herum strukturiert ist.“ (Krotz, 1998, S.653). Im Ge-

gensatz dazu steht die autonome Gegenöffentlichkeit, die von der bürgerlichen Öffentlichkeit isoliert ist und in kleiner Verbindung mit ihr steht. Ihre Aufgabe wäre es, die bürgerliche Öffentlichkeit kritisch zu reflektieren und sich bewusst von ihr abzugrenzen (vgl. Negt/Kluge, 1972).

- Als **Sozialdimension** ist Gegenöffentlichkeit auch als kulturelle und medial vermittelte Praxisform zu verstehen. Dementsprechend ist Gegenöffentlichkeit nicht nur als mediales oder demokratietheoretisches Konstrukt, sondern auch als umfassender Lebenszusammenhang zu begreifen. Kulturelle Artefakte, aktivistische Selbstzuschreibung, Versammlungen usw. sind ebenso wichtige Bestandteile einer Teilöffentlichkeit, da es keine alternative Kommunikation ohne alternative Gegenkultur geben könnte (vgl. Wimmer, 2007, S. 162).

Im Folgenden sollen zwei besonders prominente Konzepte von Gegenöffentlichkeit vorgestellt werden. Den Ausgangspunkt liefert die Kritik am Habermas'schen Verständnis von Öffentlichkeit. Sowohl Negt und Kluge (1972) als auch Nancy Fraser (1992) postulieren die Existenz und den Essentialismus von Gegenöffentlichkeiten. Beide Ansätze haben Relevanz für die vorliegende Arbeit, da sie aus unterschiedlicher Perspektive die Notwendigkeit einer Gegenöffentlichkeit argumentieren.

2.3 Negt und Kluge: plebejische Gegenöffentlichkeit

Habermas postulierte in seinem Werk „Strukturwandel der Öffentlichkeit“, dass Öffentlichkeit aus normativer Sicht ein Forum der Partizipation sei, in dem BürgerInnen ihre Meinungen austauschen könnten. In ihrem Werk „Öffentlichkeit und Erfahrung“ stellen Negt und Kluge allerdings der bürgerlichen eine proletarische Öffentlichkeit entgegen und betonen die Unerlässlichkeit dieser autonomen Öffentlichkeit. Negt und Kluge bringen auch den Begriff der *Erfahrung* ins Spiel:

„Ein einzelner Arbeiter [...] macht ‚seine Erfahrung‘. Horizont dieser Erfahrungen ist die Einheit des proletarischen Lebenszusammenhangs. [...] über diesen einheitlichen Zusammenhang, den er öffentlich und privat ‚erlebt‘, nimmt er das ‚gesellschaftliche Ganze‘ die Ganzheit des Verblendungszusammenhangs auf.“ (Negt/Kluge, 1972, S.24)

Gesellschaftsgruppen machen dementsprechend verschiedene Erfahrungen und auch Medien sind laut Negt und Kluge an der Erfahrungsbildung mitbeteiligt. Und

da vor allem die bürgerliche („höhere“) Gesellschaftsschicht Zugang zu Medien und Partizipationsmöglichkeiten in der Öffentlichkeit und der Politik hat, werden all jene, die nicht daran teilnehmen können, ausgeschlossen. Öffentlichkeit sei eine Diktatur der Bourgeoisie und eine gesamtgesellschaftliche Scheinsynthese (vgl. Negt/Kluge, 1972, S. 25 ff). Um sich gegen das öffentliche Gewaltmonopol zu wehren, braucht es eine proletarische, autonome Gegenöffentlichkeit, welche nicht die bürgerliche Öffentlichkeit ersetzt oder übernimmt, sondern sich gegen sie richtet: „Idee gegen Idee, Produkt gegen Produkt, Produktionszusammenhang gegen Produktionszusammenhang.“ (ebda. S. 143). Erfahrungen der Arbeiterklasse sollen nicht unterschlagen werden, sondern in den gesamtgesellschaftlichen Erfahrungshorizont integriert werden.

Um hegemoniale Strukturen aufbrechen zu können und die proletarische Öffentlichkeit zu stärken, bedarf es nicht nur gegenöffentlicher Kommunikation, sondern auch das Aufzeigen individueller Handlungsmöglichkeiten und die Wahrnehmung der Krisenhaftigkeit des kapitalistischen Systems. Kritische Medieninhalte und alternative Kommunikationskanäle sind nach Negt und Kluge zwar eine wirksame Strategie, um sich gegen die bürgerliche Öffentlichkeit zu richten, doch nur in Verbindung mit sozialer Praxis und angeführten Handlungsalternativen.

2.4 Nancy Fraser: subalterne Gegenöffentlichkeit

Kritik an Habermas Verständnis der bürgerlichen Öffentlichkeit übte auch die US-Amerikanische Politikwissenschaftlerin und Feministin Nancy Fraser. In ihrem Beitrag „Rethinking the Public Sphere: A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy“ setzt sie sich kritisch mit dem vermeintlichen Triumph der liberalen Demokratie auseinander. Laut Fraser sind im Laufe des späten 20. Jahrhunderts insofern andere Bedingungen zu berücksichtigen, als der Wohlfahrtsstaat der Massendemokratie das bürgerliche bzw. liberale Modell ablöst. In unserer heutigen liberalen Demokratie nimmt man – wie es auch Habermas normative betrachtet - an, dass jedes Individuum gleich ist und formale Exklusion nicht existiert. Daraus ergibt sich scheinbar eine einzige Öffentlichkeitssphäre, welche sozusagen alle BürgerInnen miteinschließt und über soziale Ungleichheiten hinwegsieht. Doch genau hier sieht Fraser einen entscheidenden Kritikpunkt: Als feministische Forscherin lenkt hier Fraser u.a. den Fokus auf die Unterdrü-

ckung der Frau und die daraus resultierenden Erschwernisse, sich am politischen Diskurs zu beteiligen. Aber nicht nur die Exklusion der Frau, sondern auch die Exklusion anderer unterdrückten Gesellschaftsgruppen kommt in ihrem Aufsatz zur Sprache:

„Women of all classes and ethnicities were excluded from official political participation on the basis of gender status, while plebeian men were formally excluded by property qualifications. Moreover, in many cases women and men of racialized ethnicities of all classes were excluded on racial grounds.“ (Fraser, 1992, S.118)

Fraser unterstellt Habermas, die liberale Öffentlichkeit zu idealisieren und dabei zu übersehen, dass es auch nichtliberale, nichtbürgerliche und konkurrierende Öffentlichkeiten gibt. Ihrer Meinung nach gibt es keine monolithische Öffentlichkeit: „[...] the bourgeois public was never *the* public.“ Auch historisch betrachtet postuliert Fraser, dass es schon immer konkurrierende Öffentlichkeiten gab, und dass das Verhältnis zwischen der bürgerlichen und anderen Öffentlichkeiten schon immer konfliktreich war (vgl. Fraser, 1992, S.116).

Die bürgerliche Konzeption der Öffentlichkeit war laut Fraser nichts anderes als ein nicht realisiertes utopisches Ideal, das von männlichen Ideologien geprägt war, um eine Klassengesellschaft zu legitimieren. „The official public sphere, then, was, and indeed is, the prime institutional site for the construction of the consent that defines the new, hegemonic mode of domination.“ Eine einzige monolithische Öffentlichkeit würde alle Gesellschaftsgruppen in eine „Klammer“ setzen und dabei die Unterschiede und Benachteiligungen der Marginalisierten ignorieren. Ungleichheiten müssen daher explizit thematisiert werden und brauchen ihre eigenen Arenen des Diskurses sowie ihre eigenen Medien, da ihnen der Zugang zur gleichberechtigten politischen und medialen Partizipation fehlt.

„I propose to call these subaltern counterpublics in order to signal that they are parallel discursive arenas where members of subordinated social groups invent and circulate counterdiscourses to formulate oppositional interpretations of their identities, interests, and needs.“ (Fraser, 1992, S.122)

Subalterne Öffentlichkeiten haben einen dualen Charakter und fungieren als Rückzugsort für Minoritäten und als Gegenpol zur breiteren Öffentlichkeit. Im Gegensatz zu Negt und Kluge spricht Fraser von „interpublic discursive interaction“ und meint damit die Interaktion und nicht die Abgrenzung der Öffentlichkeiten. Fraser geht davon aus, dass eine Gesellschaft, in der nicht jeder/jede gleich

ist (auch wenn sie vorgibt dies zu ermöglichen), nicht aus einer einzigen Öffentlichkeit bestehen kann, sondern dass erst durch den Pluralismus an Teilöffentlichkeiten eine öffentliche Sphäre entstehen kann, so wie sie im Sinne Habermas zu verstehen ist (vgl. ebda. S.122 ff).

Einen weiteren wichtigen Kritikpunkt sieht Fraser in der Differenzierung zwischen öffentlichem und privatem Interesse. D.h. was zählt „nur“ als private Angelegenheit und was geht im Gegensatz dazu alle etwas an? Als Beispiel für die Notwendigkeit der Öffentlich-Machung privater Angelegenheiten nennt Fraser die „häusliche“ Gewalt gegen Frauen. Obwohl sich die Gewalt oft im Haus, also in der Privatsphäre der Familien abspielt, ist dies keine private Angelegenheit, sondern sollte die Allgemeinheit, also auch die bürgerliche Öffentlichkeit betreffen. Subalterne Öffentlichkeiten haben also auch die Aufgabe, Themen in den gesamtgesellschaftlichen Diskurs einzubringen, die möglicherweise als privat gelten und aus diesem Grund kein Gehör finden. Es gibt also keine Angelegenheiten, die a priori als privat angesehen werden können: „What will count as a matter of common concern will be decided precisely through discursive contestation.“ (ebda. S. 129).

3 Gegenöffentlichkeit, Minderheit und Gesellschaft

3.1 Demokratie, Gesellschaft und Medien

Demokratie, Gesellschaft und Medien stehen im dialektischen Verhältnis zueinander. Die Systeme sind unmittelbar miteinander verbunden, beeinflussen sich gegenseitig, doch grenzen sich auch voneinander ab. Um dem Gedanken etwas gründlicher nachzugehen, ist es sinnvoll, Luhmanns Systemtheorie (vgl. 1984) miteinzubeziehen: Die heutige Gesellschaft ist in Teilsysteme gegliedert, welche verschiedene gesellschaftliche Bereiche behandeln und zentrale Funktionen für die Gesamtgesellschaft einnehmen. Auch Systeme wie Politik und Journalismus nehmen wichtige Funktionen ein.

Siegfried Weischenberg sieht die Funktion des Journalismus darin, „Themen aus den diversen sozialen Systemen (der Umwelt) zu sammeln, auszuwählen, zu bearbeiten und diesen sozialen Systemen (der Umwelt) als Medienangebote zur Verfügung zu stellen.“ (Weischenberg, 1991, S. 41). Politik wiederum fungiert laut Luhmann als System, das allgemein verbindliche Entscheidungen für die Gesamtgesellschaft trifft (vgl. Jarren/ Weßler, 2002, S.29).

In Bezug auf die vorliegende Arbeit agieren Medien aber nicht nur als Bereitsteller für Informationen, sondern tragen auch andere essentielle Funktionen für die Gesamtgesellschaft in sich. Burkart (vgl. 2002, S.382 ff) nennt als zentrale Funktionen die soziale, die politische und die ökonomische.

- Soziale Funktion: Medien fungieren als Sozialisationsinstanz, bieten Orientierung, Unterhaltung und wirken nicht zuletzt auch als Integrationsfunktion.¹
- Politische Funktion: Medien stellen Öffentlichkeit her, dienen als Artikulationsinstrument, haben eine Kritik- und Kontrollfunktion inne und tragen zur politischen Sozialisation und Bildung bei.

¹ Genauso kann es aber auch zur Desintegration kommen. Die Systemtheorie beschreibt nicht nur funktionale, sondern auch dysfunktionale Aspekte der Systeme. D.h. alle funktionalen Wirkungen vom Mediensystem können analog auch dysfunktionalen Charakter besitzen.

- **Ökonomische Funktion:** Medien beschleunigen den Wirtschaftskreislauf (Zirkulationsfunktion), tragen zur Wissensvermittlung bei und fungieren als Sozialtherapie. Im Sinne unserer kapitalistischen Warenproduktion und -konsumption sind Medien diesbezüglich auch eine Art Legitimationshilfe.

Im Zusammenhang mit dem politischen System erfüllen Medien auch essentielle Funktionen. Geißler verwendete den Begriff der partizipatorisch-pluralistischen Demokratie, welcher miteinschließt, dass jede/r BürgerIn in politischen Angelegenheiten mitreden und mitdenken darf und zugleich alle Gruppen unserer Gesellschaft chancengleich ihre Interessen vertreten dürfen. Geißler nennt des Weiteren drei politische Funktionen der Massenmedien „1. die ideologiekritische Herstellung von Transparenz, 2. die Artikulation von Interessen und 3. Die pluralistische Kompensation, d.h. die Vertretung von Interessen, die in der bestehenden pluralistischen Machtstruktur benachteiligt sind.“ (Geißler, 1979, S.173).

Medien haben folglich nicht nur die Funktion inne, die Interessen der Mehrheitsgesellschaft zu vertreten, sondern sollten ebenso als pluralistische Kompensatoren fungieren. Im nächsten Schritt soll über journalistische Verantwortung und Qualitätssicherung diskutiert werden.

3.1.1 Journalistische Verantwortungen

Journalismus ist für die Herstellung von Öffentlichkeit, genauer gesagt für die Veröffentlichung verantwortlich, und soll dies für alle sozialen Gruppen im gleichen Maße erfüllen. (vgl. Röben, 2013, S.10) Dies tut er, indem er Informationen, Meinungen, Wertvorstellungen veröffentlicht und sie für die öffentliche Kommunikation zur Verfügung stellt. Diese Aufgaben verlangen nach Verantwortung, zumal sich daraus essentielle Verantwortungen für die Gesamtgesellschaft ergeben. Um gewisse Standards und medienethische Prinzipien einzuhalten, entwarf der Österreichische Presserat den Ehrenkodex für die österreichische Presse. Der Presserat bezeichnet sich als Selbstregulierungseinrichtung zur redaktionellen Qualitätssicherung und Gewährleistung der Pressefreiheit:

Journalismus bedingt Freiheit und Verantwortung. Zeitungsherausgeber/innen, Verleger/innen, Hörfunk- und Fernsehverantwortliche sowie Journalisten und Journalistinnen tragen in besonderer Weise Verantwortung für die in einer Demokratie lebensnotwendige Freiheit der Massenmedien. (Österreichischer Presserat, 2015)

Im Rahmen der damit deklarierten Verantwortung und Qualitätssicherung werden JournalistInnen bestimmte Grenzen gesetzt. Den Ehrenkodex zu beachten und zu befolgen liegt in der Eigenverantwortung der JournalistInnen. Medienschaffende verpflichten sich damit gewissenhaft und korrekt zu recherchieren, Informationen richtig wiederzugeben und keine falschen Beschuldigungen zu veröffentlichen. Sollten falsche Informationen veröffentlicht worden sein, so muss es zu einer freiwilligen Richtigstellung kommen. Richtigkeit vor Schnelligkeit ist daher eine der zentralen Verantwortungen.

Für die vorliegende Arbeit ist v.a. Punkt 7 des Österreichischen Pressekodexes von zentraler Bedeutung, er lautet „Schutz vor Pauschalverunglimpfungen und Diskriminierung“. Unter allen Umständen sind Pauschalverdächtigungen sowie Diskriminierung aufgrund ethnischer Zugehörigkeit zu vermeiden. Ein Vergehen an diesen Grundsätzen ist nicht nur unprofessionell und schädigt das Image des Journalismus, sondern ist auch unethisch. Denn wenn JournalistInnen „Eigenschaften, Verhaltensweisen bestimmten Gruppen der Gesellschaft zuschreiben, sollten sie sich bewusst sein, dass sie damit Klischees verfestigen und die Positionierung dieser Menschen innerhalb der Gesellschaft beeinflussen.“ (Röbern, 2013, S.23).

Ein wichtiger Vertreter dieser moralphilosophischen Frage ist Hermann Boverter. Er spricht in diesem Zusammenhang von „Verantwortungsethik“ und macht auf die möglichen sozialen Folgen aufmerksam. JournalistInnen übernehmen Sozialverantwortung und müssen sich den Wirkungen ihrer Berichterstattungen bewusst sein (vgl. ebda., S.27).

Warum es aber in der Praxis zu deutlichen Diskrepanzen kommt liegt v.a. daran, dass die meisten Medien wirtschaftliche Unternehmen sind und Prinzipien der Gewinnmaximierung folgen. Die Kommerzialisierung des Mediensystems und der damit einhergehende Konkurrenzdruck wirken sich auf die Qualität der Medieninhalte aus. Personal, Kosten und Zeit werden gespart, es kommt zu Verletzungen der Sorgfaltspflicht. Zusätzlich vermerkt Weischenberg (2004, S.178), dass es aufgrund des zunehmenden Wettbewerbs zu einer Ausdifferenzierung und Boulevardisierung kommt.

Trotz dieser wirtschaftlichen Zwänge sollte die Qualität des Journalismus aufrecht erhalten bleiben und gewisse Standards unter jeden Umständen eingehalten werden. Denn die Verantwortung der JournalistInnen wirkt sich nicht nur auf die Glaubwürdigkeit des Berufsstands im Allgemeinen, sondern auch auf das soziale Zusammenleben aus.

3.2 Das Verhältnis von Minderheit zu Mehrheit

„Erst, wo die Mehrheit sich als historisch begründete sprachliche oder ethnische Gemeinschaft definiert und diese Definition zur Grundlage ihrer Existenz macht, werden die Anderen als Minderheit, als von der Mehrheit abweichende Gruppe wahrgenommen.“ (Köstlin, 2007, S. 24)

Ein ausschlaggebender Punkt für die Dichotomisierung zwischen Mehrheit und Minderheit war die Etablierung der Demokratie, also die Machtverschiebung von den wenigen Herrschenden zu einer zahlenmäßigen Majorität, welche als demokratisch legitimierende Mehrheit auftritt und sich von einer sozial konstruierten Minderheit abgrenzt. Im Folgenden wurde das eigene Volk als rein, und im Gegensatz dazu die Fremden, als unrein assoziiert. Es kam zu einem Denkmuster, „bei dem die Beziehung Eigen versus Fremd als Gegenüberstellung Gut versus Böse gedacht wurde. Bezeichnend für diese Denkart ist ihr dualistischer und ausschließender Charakter.“ (Tschernokoshewa/ Gransow, 2007, S.11).

Im Sinne des Ethnonationalismus dominierte eine homogene Gruppe die Gesellschaft und stigmatisierte all jene Äußerungen, die nicht der Norm entsprachen. Jene Kulturen, die nicht in die homogene Mehrheitsgruppe passten wurden zu Minderheitenkulturen. Im 19. Jahrhundert war aber bspw. nicht die ethnische Zugehörigkeit der ausschlaggebende Faktor für die kulturelle Differenz, sondern die sprachliche Komponente. Aber nicht nur die Nationalphilologie oder der Ethnonationalismus teilten die Gesellschaft in verschiedene Gruppen, sondern auch die Religion (siehe Österreich 18. Jahrhundert; Katholizismus versus. Protestantismus) (vgl. Köstler, S.26). Die Unterscheidungsmerkmale zwischen Minderheit und Mehrheit sind dementsprechend historisch bedingt, arbiträr und hängen mit kulturellen Identitäten zusammen.

Doch das Verhältnis hängt auch davon ab, welche Geschichten über diese Beziehung erzählt werden, welche Diskurse sich ausgebreitet haben. Man kann

auch sagen, dass „soziales Handeln ohne Geschichten und Diskurse unmöglich ist. [...]Es mangelt uns nicht einfach an guten Erfahrungen miteinander, es mangelt uns vor allem an guten Geschichten darüber.“ (ebda. S.15). Todorov (vgl. 1996, S.41 ff) postulierte im Gedankengang Friedrich Hegels, dass aufgrund des patriarchalen Charakters der abendländischen Gesellschaft vor allem Geschichten über Konkurrenzkampf und Macht erzählt wurden. Doch unsere Gesellschaft könnte auch Diskurse in den Umlauf bringen, die nicht von Rivalität und Unterwerfung handeln, sondern harmonievoll verlaufen.

Ebenso werden Geschichten aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt, rezipiert und interpretiert. Tschernokoshewa und Gransow (vgl. 2007, S.18) schlagen vor, dass die Lösung nicht daraus bestünde, aus den vielen Varianten der Geschichten eine einzige allgemein gültige zu machen, sondern ein Plural an Geschichten zu ermöglichen. Nicht nur die Mehrheit, auch die Minderheit gehört folglich zur Konstruktion der Beziehung dazu. Geschichten über Diskriminierung und Missachtung sollen nicht geleugnet, sondern im „Kontext der komplexen Beziehungsgeschichten“ gesehen werden.

„Nicht die Isolation, sondern die Gestaltung einer gemeinsamen transkulturellen Öffentlichkeit gibt die Möglichkeit, sich zu verstehen, dem Beziehungsleben einen Sinn abzugewinnen.“ (ebda., S.21).

3.3 Integration von Minderheiten

Bevor auf das Thema der medialen Integration eingegangen wird, ist es unerlässlich sich mit dem Begriff und der Komplexität der Integration auseinanderzusetzen. Zu Beginn sei gesagt, dass es sich beim Begriff Integration sowohl um einen analytisch-wissenschaftlichen, als auch um einen normativ-politischen Begriff handelt. Integration ist daher auch als politisches Konzept zu betrachten, welches bei der gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung bestimmte Ziele verfolgt (vgl. Geißler/ Pöttker, 2006, S.17).

Der Begriff der Integration ist in der deutschen Migrationsforschung eher negativ konnotiert, da er meist mit Assimilation gleichgesetzt wird. Assimilation im Zusammenhang mit Minderheiten würde bedeuten, dass wichtige Kulturartefakte verschwinden und sich die Volksgruppenangehörigen an die Mehrheit anpassen

würden, was zu einem Verlust der kulturellen Identität führen würde. Park und Burgess definieren Assimilation wie folgt:

„A process of interpenetration and fusion in which persons and groups acquire the memories, sentiments, and attitudes of other persons and groups, and, by sharing their experience and history, are incorporated with them into a common cultural life.“ (vgl. Park/Burgess, 1921, S.735)

Als Gegenpol zum assimilativen Konzept stellt sich jenes der Segregation heraus. Segregation würde bedeuten, dass Minderheiten ausgegrenzte Gruppen bleiben und nicht am Leben der Kerngesellschaft teilhaben können. Ein bloßes Nebeneinanderleben der Kulturen trägt aber weder zum gegenseitigen Verstehen noch zu einer ganzheitlichen Lösung bei und führt auf Dauer zu einer ethnischen Schichtung (vgl. Geißler/Pöttker S.18).

Als normativer Mittelweg und derzeit am meisten favorisiertes Konzept stellt sich die interkulturelle Integration heraus, welche sowohl auf Gemeinsamkeiten als auch auf Unterschiede der Kulturen verweist und als Brücke verstanden werden kann. Interkulturelle Integration zielt darauf ab, Chancengleichheit und Multikulturalismus im positiven Sinne zu fördern und gilt als „ausgewogenen Balance zwischen dem Recht der Minderheiten auf gleichberechtigte und gleichwertige kulturelle Differenz und der Forderung der Mehrheit nach Akkulturation und Anpassung“. (Geißler/ Pöttker, 2006, S.19).

Dabei stellt sich die Frage, wie groß die Differenz zwischen Minderheit und Mehrheit sein darf und welche Zugeständnisse einander gebilligt werden können. Eine angemessene Balance auszuhandeln bezeichnen Fleras und Elliot (2002, S.9) als „negotiating a multicultural line“. Diese Linie ist als dynamischer Prozess zu verstehen, da Grenzen und Zugeständnisse aufgrund politischer Diskussionen bzw. Ereignisse und gerichtlicher Entscheidungen stets neu ausgehandelt werden müssen.

3.4 Mediale Integration

„Mediale Integration bedeutet Integration der ethnischen Minderheiten in das Mediensystem und die Öffentlichkeit.“ (Geißler/ Pöttker, 2006, S.13) Der Forschungsstand über mediale Integration von MigrantInnen bzw. ethnischen Minderheiten in Europa erscheint in Anbetracht der Wichtigkeit des Themas sehr

lückenhaft. Der am häufigsten erforschte Bereich ist die Berichterstattung über MigrantInnen in deutschen Massenmedien. Ergebnisse zeigen auf, dass über Minderheiten vorwiegend negativ berichtet wird, die Darstellung meist verzerrt ist und Angehörige der Minderheiten als Problemgruppe repräsentiert werden.

Ein Anhaltspunkt für geläufige Forschungsfragen zur medialen Integration stellt u.a. die Lasswellformel dar, welche auf die KommunikatorInnen, die Medieninhalte, die Kanäle, das Publikum, die Medienwirkung und (zusätzlich nach Max Weber) die kulturellen Einflüsse fokussiert. Folglich kann man bspw. danach fragen, wie stark Minderheitenangehörige in Redaktionen vertreten sind, wie Minoritäten dargestellt werden, inwiefern neue Medien Einfluss auf die Problematik nehmen, wie die Wechselwirkung zwischen Mediennutzung und kultureller Identität verläuft oder wie Mechanismen die interkulturelle mediale Integration unterstützen. (vgl. Geißler/ Pöttker, 2006, S. 14)

Analog zur oben bereits erwähnten interkulturellen Integration im allgemeinen Sinne kann es im Idealfall auch zu einer interkulturellen medialen Integration kommen. In Österreich existiert ein ethnisch plurales Mediensystem wie auch eine ethnisch plurale Öffentlichkeit, da neben den deutschsprachigen Mainstreammedien auch alternative Medien und Ethnomedien existieren. (vgl. ebda. 2006, S.21) Um ein gegenseitiges Verständnis zwischen der Mehrheits- und der Minderheitenkultur medial herzustellen, sollten sowohl Minderheitenmedien als auch Mainstreammedien einander thematisieren.

Da nicht davon auszugehen ist, dass die Mehrheitsbevölkerung Ethnomedien rezipiert, sollten Themen über Minderheiten auch in der bürgerlichen Presse diskutiert werden. Der Mehrheitsbevölkerung sollten nicht nur negative Ereignisse über Minderheiten kommuniziert werden, sondern auch der ökonomische und soziokulturelle Nutzen. Problematische, negative Themen sollten zugleich aber nicht ganz tabuisiert werden, sondern ausgewogen diskutiert und sensibel behandelt werden. Eine entscheidende Voraussetzung stellt dabei die Einbindung und Mitarbeit von JournalistInnen der Minderheitenkulturen dar. Große Medienunternehmen sollten daher auf kulturelle Diversität innerhalb ihres Unternehmens achten und auch JournalistInnen anstellen, welche Minderheitenkulturen angehören. Ein wichtiges Ziel der interkulturellen medialen Integration ist „die Attraktivität

der deutschen Medien für die ethnischen Minderheiten [...] (ebda., S. 25). Minoritäten sollten über die aktuelle politische und soziokulturelle Lage ihrer Mitmenschen informiert werden, um am politischen wie auch gesellschaftlichen Diskurs partizipieren zu können. Sind allerdings nur negative Berichterstattungen über Minderheiten in der Mainstreampresse zu finden, so vermeiden (laut Festingers Theorie der kognitiven Dissonanz, Vgl. 1957) betroffene RezipientInnen Inhalte der bürgerlichen Presse.

Analog dazu wäre es sinnvoll, in Ethnomedien auch Themen über die Mehrheitskultur zu behandeln, um eine Segregation zu vermeiden. Ein prominentes Negativbeispiel findet sich in der Epoche des Nationalsozialismus:

„In Deutschland drängt sich der Gedanke an die (Selbst-)Ethnisierung der jüdischen Presse nach dem 30. Januar 1933 auf, die von den NS-Machthabern bewusst gefördert wurde, um durch die kulturelle Ausgrenzung dieser ethnischen Minderheit ihre darauf folgende Enteignung und schließlich Vernichtung vorzubereiten – was das diametrale Gegenteil von interkultureller Integration bedeutete.“ (Geißler/ Pöttker, 2006, S. 31)

Abschließend lässt sich zur medialen Integration schlussfolgern, dass sowohl Minderheiten- als auch Mainstreammedien am interkulturellen Integrationsprozess teilhaben sollen, um die verschiedenen Teilöffentlichkeiten miteinander zu verknüpfen und nicht voneinander abzugrenzen.

3.5 Strategien der Gegenöffentlichkeit

3.5.1 Publizistische Gegenthematisierung

„In der gegenwärtigen Grundlage ist der Zugang zu Massenmedien für Minderheiten selbst die entscheidende Grundlage, um diskriminierende Berichterstattung auszugleichen. Minderheiten können sich über Medien öffentliche Sichtbarkeit verschaffen und ihre eigenen Wege zur Selbstdarstellung im öffentlichen Raum suchen. (Volf, 2003, S.133)

Alternative Medien stellen das wichtigste Bindeglied der alternativen Öffentlichkeit dar und bieten Minderheiten die Möglichkeit der Selbstdarstellung und -artikulation. (vgl. Wimmer, 2007, S.210) In den folgenden Kapiteln sollen alternative und ethnische Medien in Zusammenhang mit Minderheiten und Gegenöffentlichkeit diskutiert werden. Im Anschluss soll das Verhältnis zwischen Massen- und Alternativmedien sowie die Ausbalancierung der Berichterstattung thematisiert werden.

3.5.2 Alternative Medien

Alternative Medien zu definieren bedarf mehr kontextuellen Hintergrund, als solche bloß als „Nicht-Mainstream-Medien“ zu bezeichnen. Zentrale Charakteristiken alternativer Medien spiegeln sich nicht nur im herrschaftskritischen Inhalt, sondern auch in der Produktionsweise wieder. Atton (vgl. 2002) betont, dass die Produktion v.a. für kleinere Minderheiten zugänglich sein sollte und dabei im Kollektiv gearbeitet wird. Das Ziel bzw. die Motivation alternativer Medien sollte nicht die kommerzielle Gewinnmaximierung sein, sondern die Motivation der Publikation an sich selbst sein. Thematisch stellen alternative Medien Inhalte bereit, die von Mainstream-Medien außer Acht gelassen werden, Meinungen, die ansonsten keinen Platz in konventionellen Berichterstattungen finden. „The role of radical media can be seen as trying to disrupt the silence to counter the lies, to provide truth.“ (Downing, 2001, S. 16).

Sandoval (vgl. 2011) beschäftigte sich in ihrem Aufsatz „Warum es an der Zeit ist, den Begriff der Alternativmedien neu zu definieren“ mit dem Aufkommen des Webs 2.0 und seinen Auswirkungen auf die Definition alternativer Medien, zumal im Internet jede/r die Chance der Partizipation hat. Sie geht davon aus, dass „die Aufhebung der Trennung von ProduzentInnen und RezipientInnen nicht ausreicht, um das Mediensystem emanzipatorisch zu gestalten und gesellschaftliche Alternativen zu fördern.“ (Sandoval, 2011. S.24) Ihrer Definition nach definieren sich alternative Medien dadurch, dass sie kritisch rezipiert werden, „partizipativ produziert werden und andererseits ökonomisch unabhängig und inhaltlich kritisch“ sind. (ebda. S.30) Der herrschaftskritische Inhalt unterscheidet emanzipatorische von repressiven Medien.

„Einem Verständnis alternativer Medien als kritische Medien zufolge besteht deren emanzipatorisches Potenzial darin, den herrschenden, durch Massenmedien verbreiteten Ideen kritische Inhalte entgegenzustellen und dadurch die Veränderung der bestehenden materiellen Verhältnisse zu fördern. [...] Im Idealfall gelingt es alternativen, nicht-kommerziell organisiert zu sein, ihren Produktionsprozess demokratisch zu gestalten und gleichzeitig eine breite Öffentlichkeit für kritische Inhalte herzustellen.“ (Sandoval, 2011, S. 31)

In Bezug auf Netzaktivismus sei allerdings noch anzumerken, dass dieser transnationale politische Öffentlichkeiten ermöglichen kann. (siehe etwa NGOs oder NSB) Der neue Medienaktivismus im Web 2.0 beschränkt sich somit nicht nur auf

die Mikroebene, sondern auf die Meso- und Makroebene von Gegenöffentlichkeiten. Vor allem die geringen Kosten der Kommunikation, die Interaktivitätsdimensionen und die vereinfachte Möglichkeit der Mobilisierung von UserInnen können durchaus als Vorteil für Gegenöffentlichkeiten verstanden werden. Nicht zuletzt kommt es auch zu Synergien von Online- und Offlineaktivitäten (vgl. Wimmer, 2007, S. 216 ff).

Ob nun, wie Sandoval kritisierte, das Web 2.0 zu euphorisch als Partizipationschance gesellschaftspolitischer Diskussionen im emanzipatorischen Sinne interpretiert wurde, hängt nicht nur mit der Medienkompetenz UserInnen zusammen. In diesem Zusammenhang merkt Seeßlen (2011, S.51) an, dass die Internet-Gegenöffentlichkeit Gefahr läuft, an der Marktförmigkeit, d.h. an der kommerziellen Dimension des Internets, zu zerbrechen. Das Web 2.0 trägt m.E. zwar partizipatorisches, emanzipatorisches Potential in sich, doch ist es zumeist an wirtschaftliche Interessen gebunden. Alternative Medien sollten daher auch im Internet auf ökonomische Unabhängigkeit achten.

Um in diesem Kapitel der Theorie auch einen Praxisbezug entgegenzustellen, möchte die Verfasserin die Studie von Tony Harcup (2003) vorstellen. Harcup untersuchte den gegenhegemonialen Einfluss alternativer Medien auf den Diskurs der Mainstreammedien in England. Dabei orientiert er sich auch am Konzept alternativer Gegenöffentlichkeiten, welche mit der bürgerlichen Öffentlichkeit kollidieren und hegemoniale Verhältnisse anfechten. In seiner empirischen Studie verglich er die Berichterstattungen zu den Aufständen in Leeds 1981, welche einerseits von der alternativen Zeitung LOP (Leeds Other Paper) und andererseits von der lokalen Mainstream-Zeitung YEP (Yorkshire Evening Post) abgedeckt wurden. Die Ergebnisse zeigten, dass die YEP die Aufstände fast ausschließlich unter dem Gesichtspunkte von „law and order“ darstellten, wobei die LOP Erklärungen für das Zustandekommen der Aufstände hinterfragte, einen sozialen Kontext bot und dabei auch die Polizeischikanen thematisierte, die von der YEP verschwiegen wurden. Des Weiteren bot die LOP Hintergrundberichte zu den Themen Armut, Arbeitslosigkeit, rassistische Übergriffe und schlechte Bezahlung, um der Gesellschaft auch eine alternative Zugangsweise der Aufstände zu ermöglichen.

Zusätzlich beschäftigte sich Harcup mit der KDIS Website, einem alternativen Medium im Internet, welches ausschließlich Ereignisse rund um die Stadt Bradford thematisiert. Harcup untersuchte die Funktionen von KDIS mittels qualitativen Experteninterviews, die er mit den zwei Herausgebern führte. Die Gespräche zeigten, dass die Herausgeber KDIS als offenes Diskussionsforum für BürgerInnen (v.a. der Arbeiterklasse) bereitstellen und deren Recht auf Partizipation zurückgewinnen wollen. Thematisch beschränkt sich KDIS auf Ereignisse rund um Bradford, da die Ziele von KDIS die Rückgewinnung der eigenen Identität, die Selbstermächtigung im Diskurs und das Recht der Intervention sind. „We don't have the right to reclaim the Philippines, we do have the right to reclaim Bradford because it's ours. [...] The bottom line has always been it's our life, so do something. Encouraging people to participate and improve their own lives.“ (Harcup, 2003, S.370, Zitat aus dem Interview mit Matt). Folglich lässt sich zusammenfassen, dass KDIS nicht insbesondere die Mainstream-Medien anfechten möchte, sondern sich als Selbstermächtigungsinstrument versteht.

3.5.3. Internet als neue Arena der Gegenöffentlichkeit

Wie oben bereits kurz angesprochen fungiert auch das Web 2.0 als wichtiges Netzwerk für Gegenöffentlichkeiten. Das Internet per se ist – so wie alternative Medien an sich – noch keine Arena der Gegenöffentlichkeit, sie wird von emanzipierten UserInnen erst als solche konstituiert. Neuberger (2006, S.118) unterscheidet drei Formern der Vermittlung von Öffentlichkeit im Internet: die professionell-redaktionelle, die partizipative sowie die technische Vermittlung. Analog zu Habermas' Strukturwandel der Öffentlichkeit spricht auch Neuberger insofern von einem „Strukturwandel der Öffentlichkeit im Internet“, als partizipative Formen des Informationsaustausches einen immer höheren Stellenwert für UserInnen bekommen. NutzerInnen produzieren Inhalte selbst, nehmen aktiv an Diskussionen teil und haben daher auch maßgeblichen Einfluss auf die Medienöffentlichkeit.

Engesser und Wimmer untersuchten 2009 in einer Studie diverse Formen des partizipativen Online-Journalismus und deren Potential als Arena der Gegenöffentlichkeiten. Dabei stellte sich heraus, dass die Bandbreite an unterschiedlichen Formen und Ausmaßen an Gegenöffentlichkeit im Internet enorm ist. Die

AutorInnen unterschieden folgende Foren der Gegenöffentlichkeit und Formen des partizipativen Journalismus im Internet:

Foren der Gegenöffentlichkeit	Formen des partizipativen Journalismus
Beitragselemente in professionellen Medienformaten	Informationen und Material der Leserreporter
Beiträge in professionellen Medienformaten	Beiträge in professionell-partizipativen Nachrichtensites
Partizipative Medienformate	Weblogs/Kollektivformate

Abbildung 2: Foren der Gegenöffentlichkeit und Formen des partizipativen Journalismus im Internet. (Engesser/ Wimmer, 2009, S.50)

Engesser und Wimmer untersuchen in ihrer Studie Beispiele für partizipativen Journalismus und Gegenöffentlichkeit in Europa und Asien und kamen dabei zu folgenden Ergebnissen:

- Gegenöffentlichkeit auf der Ebene der Beitragselemente existieren seit 2004 und wurden von Zeitungen (allen voran die norwegische Boulevardzeitung *Verdens Gang*) erfunden, um LeserInnen mehr einzubinden. LeserInnen senden den Online-Zeitungen Ideen für Berichterstattungen. Inhaltlich beschränken sich viele Beiträge nur auf Lifestyle-Themen, Verkehrsunfälle, Straftaten usw. Obwohl die UserInnenbeteiligung relativ hoch ist, werden die Einsendungen oft von JournalistInnen selektiert und größtenteils nicht publiziert.
- Gegenöffentlichkeiten auf Ebene der Beiträge haben deutlich mehr Potential zur alternativer Meinungsäußerung als jene der Beitragselemente. Engesser und Wimmer (2009, S.52) nennen als Beispiel die südkoreanische professionell-partizipative Nachrichtenseite *OhmyNews*, die es NutzerInnen ermöglicht ihre eigenen Beiträge einer breiten LeserInnenschaft zugänglich zu machen. Die Redaktion bekommt täglich ca. 200 Beiträge von BürgerjournalistInnen und veröffentlicht davon etwa zwei Drittel aller Texte und Bilder. Die Beiträge werden von der Redaktion nur gering verändert.

„Bei OhmyNews kommt hinzu, dass Oh Yeon-Ho die Nachrichtenseite bewusst initiierte, um ein ernstzunehmendes alternatives Medium zu schaffen und die Vormachtstellung der konservativen Tageszeitungen in der koreanischen Medienlandschaft herauszufordern. [...] Zwei anschauliche Beispiele für das Gegenöffentlichkeitspotential von OhmyNews sind ein Zwischenfall im Juni 2002, als zwei koreanische Schülerinnen von einem US-amerikanischen Militärfahrzeug überrollt wurden, und der Präsidentschaftswahlkampf im Dezember 2002.“ (ebda. S. 53)

AkteurInnen, die auf partizipativen Websites mitwirken haben demnach die Möglichkeit, gegen-hegemoniale Themen einem breiten Publikum zu kommunizieren, welche von Massenmedien ignoriert werden.

- Gegenöffentlichkeit auf der Ebene der Medienformate inkludiert sowohl Weblogs als auch Kollektivformate. Undergroundblogs wie etwa der iranische Weblog *Where is Read?* oder Onlineblogs wie bspw. jener von Beppe Grillo werden von individuellen UserInnen geführt und bieten alternative Information zu politischen und gesellschaftlichen Themen. Obwohl die Reichweite sehr hoch ist und daher ein großes Potential für die Konstitution von Gegenöffentlichkeiten gegeben ist, kann kritisiert werden, dass nur ausgewählte ProduzentInnen Content hervorbringen können und somit die Partizipationsmöglichkeiten für andere UserInnen gering sind. (vgl. ebda. S. 56 f)

Partizipativer Journalismus im Internet erfüllte genauso wie alternative und ethnische Medien Funktionen wie Gegenthematisierung und Ausbalancierung von Berichterstattungen der Massenmedien. Zudem haben Online-Aktivitäten ein viel höheres Mobilisierungspotential als Print- oder Rundfunkmedien und verbreiten Informationen global und mit bisher nie dagewesener Geschwindigkeit und Dispersität.

3.5.4. Ethnic Media und multi-ethnische Öffentlichkeit

Der Begriff „Ethnic Media“ kann ins Deutsche als „ethnische Medien“ übersetzt werden. Husband (1996, S. 205) beschreibt Ethnizität aus postmoderner Perspektive als „essentially socially constructed means of collective identification with its roots in material relations historically understood, rather than as the primordial psychological expression of some social-biological necessity.“ Der Staat ist in Bezug auf Ethnizität keineswegs neutral, sondern entspricht einer „Kampf-arena“ der ethnischen Hegemonien, in welchem Kulturen und Identitäten verhandelt werden (siehe ethnischer Nationalismus) Aus diesem Zusammenhang entwickelte Husband das normative Modell der multi-ethnischen Öffentlichkeit (vgl. 1996, S.212), welches ethnischen Gruppen das Recht zu kommunizieren und das Recht verstanden zu werden gewährt. Diese Rechte bezeichnet Husband als

Menschenrecht der dritten Generation. Der Staat hätte die Aufgabe, diese Rechte zu realisieren, was sich allerdings eher als utopischer Ethos herausstellt, da vor allem westliche Demokratien eine individualistische ego-ethnozentralistische Weltanschauung haben.

„The state cannot happily hide its ethnocentrism behind universal provision, but must guarantee an equitable ethnically plural society. There must be a conscious embracing of difference and a practical facilitation of a plurality of expression. In terms of a multi-ethnic mass communications environment the state is one critical player in ensuring planned diversity;“ (Husband, 1996, S. 212)

Um die Diversität und die Rechte der ethnischen Minderheiten zu unterstützen, verlangt es nicht nur nach einer großen Diversität an KommunikatorInnen, sondern auch nach einem gewissen Ausmaß an „shared audience, and secondary transmission into parallel systems.“ (ebda., S.213).

Bailey und Harindranath (2006) argumentieren, dass bspw. in den 90er Jahren in Großbritannien versucht wurde, den ethnischen Pluralismus der BürgerInnen in den Massenmedien widerzuspiegeln. Minderheiten fühlten sich aber vom öffentlich rechtlichen BBC schlecht repräsentiert, stereotypisiert und falsch verstanden. Bspw. wurden Britische AsiatInnen oft mit Menschen aus der Karibik in einen Topf geworfen. Alternative Strategien wären eher die Einbringung ethnischer Minderheiten in die Produktion der Massenmedien und die Etablierung eigener ethnischer Medien, welche mit der breiten Öffentlichkeit in Verbindung stehen. Gerade die Funktion ethnischer Medien als Bindeglied zwischen Minderheit und Mehrheit wird auch von der Europäischen Union des „European Manifesto of Minority Community Media“ erkannt:

„They provide their audience with essential information, in their own language where appropriate, helping them to participate as equal citizens of their country of residence. They provide a platform for discussion and exchange within the minority communities as well as between the minority and the majority communities.“ (OL/MCM, 2004)

Auch Deuze (2006) argumentiert für ethnische Medien, zumal er einen weltweiten Anstieg an Popularität und Produktion beobachtet und ethnische Medien zugleich als emanzipatorische und partizipatorische gutheißt. „[...] the success of local, minority, community or alternative media in reconnecting ‚media‘ with ‚audience‘ in terms of some kind of collaborative civic engagement is not the exclusive domain of not-for-profit companies.“ Durch höchst spezifische Zielgruppen sind

ethnische Medien auch für Werbeunternehmen eine attraktive Kommunikationsmöglichkeit. Gerade durch die Segmentierung des Publikums, die Globalisierung, die Individualisierung und den Multikulturalismus in der heutigen westlichen Gesellschaft haben ethnische Medien gute Chancen auf Erfolg.

Daraus ergibt sich ein Argument für die Unterscheidung von alternativen und ethnischen Medien. Alternative Medien haben, wie oben bereits erwähnt, die normative Verpflichtung des Non-Kommerzialismus, wohingegen ethnische Medien durchaus wirtschaftlich lukrative Unternehmen sein können. Es besteht also m.E. kein Widerspruch zwischen ethnischen Medien, medialer Integration und Gewinnorientierung. Deuze (2006) argumentiert in diesem Sinne, dass (ethnische) Medien sowohl als Zersetzung wie auch als Zusammenhalt der Gesellschaft fungieren können.

„This suggests that ethnic media, whether successful or not, would not by their mere existence contribute to a more fragmented or culturally diverse society. Minority media become a part of the media diet of people without necessarily replacing other, existing (mass) media on offer – thus becoming part of what can be called our ‘media meshing’ behaviour.” (Deuze, 2006, S. 270)

In diesem Zusammenhang lässt sich sagen, dass alternative bzw. ethnische Medien an sich weder zur Segregation (mediale Ghettorisierung) noch zur interkulturellen medialen Integration beitragen müssen. Der Grad an medialer Integration bzw. Etablierung einer Gegenöffentlichkeit hängt m.E. auch von vielen anderen Faktoren ab, wie etwa dem Inhalt, der Produktionsweise, dem Selbstverständnis der JournalistInnen, der Motivation der AkteurInnen und dem Verhältnis des alternativen Mediums zu den Massenmedien ab.

3.5.5. Ethnische Medien in Österreich

Auch in Österreich kann man einen Zuwachs am ethnischen Medienmarkt beobachten. Vor den 1970er Jahren immigrierten v.a. GastarbeiterInnen von Jugoslawien und der Türkei nach Österreich. Ab den 90ern kamen vermehrt Flüchtlinge aus Exjugoslawien, später auch AfrikanerInnen und AsiatInnen (dritte Welle der Immigration). Mittlerweile haben 19,4% der österreichischen BürgerInnen Migrationshintergrund (vgl. Statistik Austria, 2014). Neben BürgerInnen mit Migrationshintergrund leben in Österreich zusätzlich sechs verschiedene Volksgruppen, die insgesamt etwa 1% der Gesamtbevölkerung ausmachen. Zu den aner-

kannten Minderheiten gehören SlowenInnen, Burgenländische KroatInnen, UngarInnen, Roma und Sinti, Wiener TschechInnen und Wiener SlowakInnen (vgl. Initiative Minderheiten, 2015).

Generell kann man sagen, dass Minderheiten in Österreich medial schlecht repräsentiert werden und nur wenig JournalistInnen mit Migrationshintergrund als JournalistInnen arbeiten. Obwohl es einige Medienangebote für MigrantInnen und ethnische Minderheiten gibt, zählen nicht alle davon zu ethnischen Medien, weil viele im Ausland und nicht in Österreich produziert werden, wie etwa die türkische Zeitung *Hürriyet*. „the minimum requirement for the classification ‚ethnic media‘ is that they are (at least partly) produced in the host country for one or more ethnic groups.“ (Brantner/ Herczeg, 2013, S.217). Zusätzlich zu Angeboten des öffentlich rechtlichen Rundfunks (z.B. *Heimat, Fremde Heimat*) gibt es auch einige ethnische Medien im Privatbereich sowie freie Medien (siehe OKTO TV oder Radio Orange), die mitunter auch Minderheitensendungen einbringen (vgl. ebda., S. 218 f).

Brantner und Herczeg untersuchten 2013 ethnische Medien in Wien und analysierten mittels quantitativer Inhaltsanalyse und qualitativem Interview das Biber-Magazin, sowie analog dazu die Medienresonanz in Massenmedien. Das Besondere am Biber-Magazin ist, dass nicht nur Minderheiten, sondern auch Angehörige der Mehrheitskultur das Medium rezipieren. Mit einer Auflage von 65 000 Stück wird das Magazin einmal im Monat kostenlos in ganz Wien verteilt. Finanziert wird Biber durch Werbeeinnahmen und öffentliche Unterstützungen. JournalistInnen und andere MitarbeiterInnen des Bibers haben Migrationshintergrund. Die Ergebnisse der Studie zeigten, dass etwa zwei Drittel der Artikel „ethnische“ Themen beinhalten und nur 7 % in keinem Zusammenhang mit Migration, Minderheiten und Ethnizität stehen. Hervorzuheben sei auch, dass ein großer Anteil der Artikel Themen wie Fashion, Lifestyle, Sport, Reisen und ähnliches beinhaltet, was dem Magazin einen „intelligenten, kritischen und stylischen“ Beigeschmack gibt (vgl. dasBiber, 2015). Einen der wichtigsten Werte, welchen Brantner und Herczeg (vgl. 2013, S. 224) aus den Artikeln analysierten, weist auf „social coexistence“ (23,1%) hin, welcher meint, dass Werte wie Frieden, Achtung und Toleranz vorkamen.

Zusätzlich untersuchten Brantner und Herczeg die Medienresonanz der Österreichischen Mainstreampresse und kamen dabei zum Ergebnis, dass das Biber verhältnismäßig oft von anderen Medien thematisiert wurde. Mögliche Gründe für die Popularität von Biber vermuten Brantner und Herczeg einerseits in der Sprache, in der das Magazin geschrieben wird, sowie in der Auswahl der Lifestyle-Themen, welche v.a. junge Menschen ansprechen.

Zusammenfassend lässt sich aus der Studie schließen, dass ethnische Medien wie das Biber-Magazin wichtige Themen behandeln, die von Massenmedien oft vermieden werden und gleichzeitig der Mehrheitsbevölkerung Perspektiven der ethnischen Communities näher bringen. Somit trägt das Biber zu einem gegenseitigen Verständnis der Minderheiten und der Mehrheitskultur bei und respektiert gleichzeitig die Rechte und Freiheiten der unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen.

3.6. Das Verhältnis von Minderheiten- zu Massenmedien

„Das zentrale Unterscheidungskriterium zwischen alternativen Medien und Massenmedien liegt also darin, andere Themen/Medieninhalte den vorherrschenden entgegenszustellen, ohne allerdings die Struktur der etablierten Öffentlichkeit in ihrem wesentlichen Punkten zu verändern. (=Gegenöffentlichkeit)“ (Wimmer, 2007, S. 211 f)

Das Verhältnis von Minderheiten zu Massenmedien stellt sich als ambivalent heraus: Zum einen kritisieren Minderheiten die bürgerliche Presse, doch zum anderen kann sie auch als Instrument zur Verbreitung eigener Interessen dienen. Prinzipiell suchen sowohl soziale Bewegungen und Gegenöffentlichkeiten als auch Massenmedien nach Aufmerksamkeit und hoher Resonanz in der Bevölkerung. Doch die Abhängigkeiten sind asymmetrisch: Gegenöffentlichkeiten brauchen meist die massenmediale Aufmerksamkeit, um ihre Interessen zu verbreiten, wohingegen Massenmedien nicht unbedingt über soziale Bewegungen/Gegenöffentlichkeiten berichten müssen und schon gar nicht von ihnen abhängig sind. Da aber soziale Bewegungen und gegenöffentliche Meinungen meist innovativ und interessant erscheinen, haben oft auch JournalistInnen der bürgerlichen Medien Interesse an ihren Aktivitäten und Meinungen.

„Movement activities often involve drama and spectacles, passion and emotion, conflict and threat – aspects in which the mass media are generally interested. [...] Moreover, differences of opinions on many issues within established groups are often minor or subtle allowing journalists to actively search for dissenting views.“ (Rucht, 2004, S.36)

Da Minderheiten oft keine Möglichkeit haben, an politischen Entscheidungen mitzuwirken oder aktiv im Mediensystem der Massen zu partizipieren, haben sie nach Rucht (2004, S.36 f) vier verschiedene idealtypische Kommunikationsstrategien, mit den Massenmedien umzugehen.

- *abstention*: die gegenöffentliche Partei gibt den Versuch auf, die Massenmedien zu beeinflussen, da die Themen keinen Zugang finden. Aufgrund negativer Erfahrungen mit den Massenmedien resigniert die Partei.
- *attack*: Massenmedien werden kritisiert und bewusst schlechtgemacht. Teilweise kann es auch zu gewaltsamen Handlungen gegenüber der bürgerlichen Presse kommen. Aber auch schon Zeitungsbriefe und Kritik an Berichterstattungen zählen zu dieser Strategie.
- *adaption*: Die gegenöffentlichen AkteurlInnen versuchen sich an das System der Massenmedien anzupassen und die Berichterstattungen positiv zu beeinflussen.
- *alternatives*: Minderheiten versuchen ihre eigenen Kommunikationskanäle zu kreieren und versuchen dabei die Berichterstattungen der Massenmedien zu korrigieren und zu kompensieren. Rucht (2004, S.37) zählt bspw. auch die französische Zeitung Libération als Geburt einer solchen Strategie.

3.7. Gegenthematisierung und Ausbalancierung der Berichterstattung

Wie oben bereits diskutiert, können alternative und ethnische Medien Berichterstattungen der Massenmedien durch ihre eigenen Medien in gewisser Weise ausbalancieren. Individuen haben dadurch die Möglichkeit, ihre eigenen Bedürfnisse und Positionen in den Mittelpunkt zu stellen, welche oft von den Massenmedien ignoriert oder falsch dargebracht werden (vgl. Oy, 2011, S.18).

Ob sich nun durch Gegenthematisierung das Bild der Minderheiten in der bürgerlichen Öffentlichkeit zu ihren Gunsten entwickelt, ist ein noch kaum erforschtes Gebiet. Studien, wie etwa jene von Harcup (2003) oder von Brandtner und Herczeg (2013), sind erste Ansätze zur Erforschung der Wechselwirkung von Mainstream- und Minderheitenmedien.

M.E. ist aber alleine schon die Existenz alternativer Medien als positiv zu bewerten, da durch eine Vielzahl unterschiedlicher Medien Meinungsppluralismus gewährleistet wird und BürgerInnen Zugang zu vielen verschiedenen Wirklichkeitsperspektiven bekommen. Denn gäbe es nur eine monolithische Öffentlichkeit und analog dazu nur Massenmedien, die hegemoniale Standpunkte vertreten, könnte man nicht mehr von einer demokratischen Gesellschaft sprechen. Die Möglichkeit, alternative Meinungen zu äußern sollte kein Luxus, sondern das Grundrecht aller Menschen sein. Dem Modell multi-ethnischer Öffentlichkeit von Husband folgend sollten Möglichkeiten der Gegenthematisierung als Menschenrecht der dritten Generation gesetzlich verankert sein.

Ebenso ist positiv hervorzuheben, dass alternative Medien meist frei zugänglich sind und dadurch Minderheitenangehörige barrierefrei an gesellschaftlich relevanten Diskussionen partizipieren können.

Auch wenn Massenmedien oft nicht unmittelbar auf Gegenthematisierungen reagieren, besteht oft die Chance, dass sie alternative Themen aus Minderheitenmedien aufgreifen. V.a. bei Berichterstattungen partizipativer Formen im online-Bereich kommt es vor, dass bestimmte Themen explosionsartig Aufmerksamkeit erhalten und es zum „Inter-media-agenda-setting“ kommt (vgl. Engesser/Wimmer, 2009, S.54). Gegenöffentlichkeiten und ihre Gegenthematisierungen sind aus historischer Perspektive wirksamer als manch einer annimmt (siehe bspw. feministische Bewegungen nach Fraser, 1992).

3.8. Macht und Diskurs

3.8.1. Cultural Studies Perspektive

Auch in den Cultural Studies existieren interessante Theorien zum Verhältnis von Öffentlichkeit zur Gegenöffentlichkeit, die im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen. Die Zugangsweise unterscheidet sich jedoch grundlegend von jener der Kommunikationswissenschaft. „Wesentlich ist die Analyse der Entstehung und Zirkulation von Bedeutungen. So betrachten die Cultural Studies Öffentlichkeit hauptsächlich in ihrer Sinn-, Akteurs und Kontextdimension.“ (Wimmer, 2007,

S.186). Laut Ansätzen der Cultural Studies haben Massenmedien sowohl eine emanzipierende als auch eine hegemoniale Wirkung, was man mit dem Begriff der Kontextualität umschreibt. In Bezug auf Gegenöffentlichkeit lässt sich nun daraus ableiten, dass Produktionsweisen alternativer Öffentlichkeiten nicht durch eine eindeutig richtige Variante bestimmt werden, sondern von der Komplexität des Umfelds abhängen (vgl. Bauer, 2002, S.13).

3.8.2. Diskursbegriffe

Ein ebenfalls zentraler Begriff ist jener des Diskurses. Der Begriff hat mehrere Bedeutungen. Für die vorliegende Arbeit ist v.a. der Diskursbegriff nach Foucault relevant, welcher davon ausgeht, dass durch Diskurse Wissen produziert wird. Er postulierte einen Zusammenhang zwischen Diskurs, Wissen und Macht. Dabei hinterfragt er „conventional assumptions about knowledge by exposing the dependence of knowledge claims on unacknowledged social influences.“ (Elder-Vass, 2012, S.207).

"[P]ower produces knowledge [...] power and knowledge directly imply one another [...] there is no power relation without the correlative constitution of a field of knowledge, nor any knowledge that does not presuppose and constitute at the same time power relations" (Foucault, 1977)

Auch der Cultural Studies Pionier Stuart Hall beschäftigte sich in diesem Zusammenhang damit, wie sich Menschen in unserer Kultur verstehen und wie unser Wissen über das Soziale, das verkörperte Individuum und die geteilten Bedeutungszusammenhänge in verschiedenen Zeiten produziert werden (vgl. Hall, 1997). Hall (1986, S.9) geht davon aus, dass die Hierarchie der Macht unserer Gesellschaft von Medien reproduziert wird. Die dahinterliegenden Strukturen, die sich auf mediale Strukturen und den Zugang zu Medien manifestieren, sind nichts anderes als soziale Kategorien unserer Gesellschaft. Berichterstattungen der Mainstream-Medien privilegieren die Interpretationen der Mächtigen nicht aufgrund einer Verschwörung bzw. eines Komplotts, sondern aufgrund einer Hierarchie der Glaubwürdigkeit, welche von JournalistInnen wahrgenommen wird und schlussendlich auf die Machtstrukturen unserer Gesellschaft rückwirkt. Tony Harcup beschreibt diese Argumentation folgendermaßen:

„This concept of primary definition has subsequently been criticized for downplaying some of the complexities of relationships between journalists and sources. [...] However, acknowledging the complexities involved in such relationships, and noting some of the exceptional instances in which alternative explanations have achieved prominence in the media, does not disprove the existence of a tendency for the powerful to enjoy 'routine advantages' in news access.“ (Harcup, 2003, S.362)

Im Zusammenhang mit Macht und Gesellschaft argumentiert auch Hannah Arendt, dass Macht nicht von einem Individuum produziert wird, sondern erst durch den Zusammenschluss mehrerer ihre Wirkung entfalten kann. D.h. erst durch die Ermächtigung von Mitmenschen kommt ein Individuum oder eine Gruppe zu Macht und Stärke. In Bezug auf gesellschaftliche Verhältnisse bedeutet das, dass in Demokratien, in denen die Mehrheit herrscht, Minderheiten problemlos unterdrückt werden können und „abweichende Meinungen ohne alle Gewalttätigkeiten sehr wirkungsvoll“ (Arendt, 1970, S.43) stillgeschwiegen werden können. Bringt man nun die Gedanken Arendts mit jenen von Hall in Verbindung, so zeigt sich, dass bürgerliche Medien hegemoniale Meinungen und Individuen unserer Gesellschaft ermächtigen. Durch die medial reproduzierte Macht der Mehrheit können Privilegien aufrechterhalten und Minderheiten gewaltfrei unterdrückt werden. Macht und Gewalt sind nach Arendt daher unterschiedliche Dimensionen. Benachteiligungen der Minderheiten sind daher für die Mehrheitsgesellschaft nur schwer nachvollziehbar und werden kaum gesehen.

3.8.3. Diskurs und Minderheiten

Van Dijk untersuchte 1984, wie die Mehrheitsbevölkerung in Amsterdam über ethnische Minderheiten spricht. In seiner Arbeit „Prejudice in Discourse“ kombiniert er 120 offene Interviews mit Diskursanalyse und erforschte kognitive Denkstrukturen. „Such talk is crucial for the informal distribution of beliefs and for the expression and social sharing of attitudes about minority groups“ (Van Dijk, 1984, S.1). Die Vorteile spiegeln sich in den Geschichten wieder, welche von der Mehrheitsbevölkerung erzählt wurden. Van Dijk postuliert, dass ethnische Vorurteile die Wurzeln von Rassismus sind und dass es ohne solche negativen Einstellungen auch keine ethnische Diskriminierung geben würde. Auch wenn Geschichten und Diskurse über ethnische Minderheiten nicht immer offensichtlich negativ erscheinen, zeigen alleine schon semantische Differenzierungen wie „wir“

und „die anderen“, dass Vorurteile tief in den kognitiven Schemata und Denkmollen der Bevölkerung verankert sind. (vgl. ebda. S.153 ff)

4. Volksgruppe der Roma in Österreich

4.1. Roma und Sinti: Sonderfall einer ethnischen Minderheit

Die Bezeichnungen für die Volksgruppe der Roma² sind vielfältig und wurden meist von der Mehrheitsbevölkerung etabliert. Anzumerken sei jedoch, dass es sich beim Begriff Roma keineswegs um eine homogene Volksgruppe handelt, sondern um einen Sammelbegriff, der die Pluralität an Roma-Gruppen subsumiert (vgl. Hemetek, 2001b, S.18). „Roma“ bedeutet „Menschen“ und steht im Gegensatz zu „Gadge“, den Nicht-„Roma“. Der Begriff Roma sollte die negativ konnotierten Begriffe wie etwa Zigeuner ablösen und wurde beim ersten Weltkongress der internationalen Bürgerrechtsbewegung der Roma 1971 in London eingeführt (vgl. Schär, 2008, S.216). Ein „Mutterland“ –wie bei allen anderen ethnischen Minderheiten in Österreich- gibt es nicht, was dazu führt, dass Roma keine „Schutzmacht“ haben, wie es Hemetek ausdrückt (vgl. 2001a, S.93).

„Minderheiten in einem Staat können durchaus Mehrheiten in einem anderen sein (z.B. Slowenischsprachige in Kärnten und in Slowenien, Türkischsprachige in Deutschland und in der Türkei), andere verfügen über kein solches ‚Mutterland‘ (z.B. Räteromanen in der Schweiz, Roma)“ (Busch, 1999, S.4)

Diese Situation macht die Volksgruppe der Roma zu einem Sonderfall einer ethnischen Minderheit, da keine politische Staatsmacht hinter ihnen steht, welche sie von außen her unterstützen könnte. Aber auch die Identität und das Zugehörigkeitsgefühl der Roma stehen in einem dialektischen Verhältnis, da sowohl nationale als auch transnationale Identifikation stattfindet. Die Roma-Volksgruppen, vor allem jene mit autochthonem Status, sehen im Gastland ihre Heimat, können sich aber auch mit der transnationalen Roma-Community identifizieren (vgl. Herakova, 2009, S.279f).

² Im Folgenden wird die Volksgruppe der Roma/Romnija und Sinti/Sintize mit dem Sammelbegriff Roma bezeichnet. Dies soll weder Frauen, noch diverse Subgruppierungen der Volksgruppe ausklammern, sondern der einfacheren Lesbarkeit halber angewendet werden.

„Die Sinti und Roma bilden in Europa die größte ethnische Minderheit.“ (Joacham, 2010, S.1). Obwohl die Volksgruppen in allen europäischen Staaten und auf der ganzen Welt wiederzufinden sind, wohnen die meisten Roma in Osteuropa (vgl. Hemetek, 2001b, S18). Halwachs et.al. (2001, S.32) gehen davon aus, dass in Österreich mindestens 25 000 Roma und Romnija beheimatet sind, welche sich in sechs Gruppen gliedern: Burgenland-Roma, Lovara, Gurbet (beide Balkan-Vlach Roma), Sinti, Arlije und Kalderash. Ebenso kann man davon ausgehen, dass aufgrund der Arbeitsmigration ab den 1960er Jahren noch einige Roma von Ost-Europa nach Österreich zugewandert sind.

4.2. Historisches

Die Herkunft der Roma konnte ab dem 18.Jahrhundert aufgrund der Sprache untersucht werden. „Romanes (oder Romani) ist eine in vielen Varianten weltweit existierende Sprache, die ihre ersten Wurzeln im Sanskrit hat.“ (Hemetek, 2001a, S.93). Den ersten wissenschaftlichen Beweis für die Verwandtschaft von Romanes mit dem indischen Sanskrit konnte Johann Christian Rüdiger in den 1970er Jahren erbringen. Man vermutet, dass die erste Wanderbewegung von Zentral- nach Nordwestindien und dann in Richtung Europa im 8. und 10. Jahrhundert stattfand. Erst ab dem 12. Jahrhundert konnte man die Anwesenheit der Roma in Europa aufgrund von verlässlichen historischen Quellen belegen. Die Dokumente verwenden für die Volksgruppe Begriffe wie etwa *Heyden*, *Egypter*, *Zyginer*, *Tataren*, *Gitanos* oder *Gypsies* (vgl. Hemetek, 2001a, S.94). Rüdiger Vossen (1983) geht davon aus, dass es zwei Hauptwanderbewegungen gegeben hat. Die erste datiert er vom 5. bis zum 15. Jahrhundert und beschreibt in der Wanderung Aufenthalte in Persien, Armenien, Türkei, Griechenland und schließlich in West- und Osteuropa.

Vor dem 15. Jahrhundert wurden Roma im deutschsprachigen Raum von der Mehrheitsbevölkerung größtenteils akzeptiert und zogen mit Schutzbriefen durch das Habsburgerreich. Erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts begann die Verfolgungsgeschichte. Man verbot der Volksgruppe den Aufenthalt und erklärte sie für vogelfrei (vgl. Joacham, 2010, S.42).

Die zweite große Wanderung datiert Vossen zwischen 1855 und 1920 von der Walachei ausgehend, da Roma dort bis 1855 als SklavInnen gehalten wurden und nun die Freiheit erlangten um weiterzuziehen. Viele wanderten bspw. nach Mittel- und Westeuropa, Nordamerika, Australien, Mexiko, Südamerika, Russland aus. Ein Teil der Roma, darunter v.a. Lovara, immigrierte im 19. Jahrhundert auch in das 1871 gegründete Deutsche Reich.

„Den neu eingewanderten Roma wurde eine Ausstellung eines Gewerbeschein versagt. [...] In den folgenden Jahrzehnten wurde ein Überwachungsapparat aufgebaut, welcher spezielle Gesetze, eine ‚Zigeunerpolizeistelle‘, die Abnahme von Fingerabdrücken aller Sinti und Roma, etc. umfasste. Damit wurde der Grundstein für den Völkermord während des Faschismus gelegt.“ (Jocham, 2010, S.43)

Auch in Österreich hat der Antiziganismus nicht erst in der NS-Zeit begonnen, sondern wurde auch mit der beginnenden Industrialisierung und der modernen Staatenbildung im 19. Jahrhundert durch diverse Gesetze (z.B. Vagabundengesetz, Zigeunererlaß, Schubgesetz) verstärkt. In den 1920er Jahren kam es zum sogenannten Zigeunergesetz, bei dem Vertreter der Landes- und Bezirksbehörden über die Anwendung „außergewöhnlicher Zwangsmittel“ entscheiden konnten. Verbrecherische Ideen wie etwa Genozid, die Deportation aller Roma auf eine Insel im Pazifischen Ozean oder Sterilisation wurden schon vor 1933 geschmiedet und später von den Nazis wieder aufgegriffen (vgl. Thurner/Rieger, 1994, S.51).

Doch bevor die Schreckensjahre des Nationalsozialismus anbrachen, kam es zu einer Art Blütezeit der Roma-Kultur und Sprache. In den 30er Jahren publizierten Roma in der Sowjetunion und in Rumänien Zeitungen und Bücher in ihrer eigenen Sprache. Politische Vereinigungen, Kulturvereine und Verbände entstanden. Beispielsweise gründete der Rom Lazar Naftanaila 1926 in Rumänien die Roma-Vereinigung „Neubäuerliche Bruderschaft“, auf welche weitere Roma-Gewerkschaften und Vereine folgten, welche oft ihre eigenen Zeitungen herausgaben. „Dieser erste Ansatz zu einer eigenständigen Demokratiebewegung der rumänischen Roma erlosch mit dem Vordringen des Nationalsozialismus.“ (Gilsenbach, 1998, S.296).

4.2.1. Nationalsozialistischer Antiziganismus

Zu Beginn des Nationalsozialismus wurde den Roma die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt, ein Berufsverbot ausgesprochen und jegliche Mitgliedschaft an Verbänden verboten. Ab 1936 wurden alle Roma vom Reichsgesundheitsamt erfasst, fotografiert, vermessen und als artfremde Elemente eingestuft. Über 90% aller Roma wurden ins sogenannten „Zigeunerlager“, ein Teil des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau, deportiert und ermordet. Die genaue Zahl der Opfer wie auch die Zahl der Zwangssterilisationen ist nicht bekannt. Man schätzt die Zahl an ermordeten Roma und Sinti auf 500 000. „Der Völkermord an den Sinti und Roma wird nicht unter den Begriffen Holocaust oder Shoah erfasst, sondern als Porrajmos (dt.:das Verschlingen) bezeichnet.“(Jocham, 2010, S.44).

„In den meisten Büchern über den Holocaust werden die Roma nicht erwähnt. Auch aus den Erinnerungsschriften ehemaliger KZ-Häftlinge erfährt der Leser so gut wie nie, daß die Roma ebenso wie die Juden im KZ Auschwitz-Birkenau und anderen Vernichtungslagern ermordet worden sind. Und erst recht nicht, daß Roma auch außerhalb der Lager gemeinsam mit Juden dem Holocaust zum Opfer gefallen sind, zum Beispiel in der Schlucht Babi Jar bei Kiew.“ (Gilsenbach, 1998, S.315)

Nach der Schreckenszeit des nationalsozialistischen Terrors wurde eine „Wiedergutmachung“ verhindert, da der deutsche Bundesgerichtshof 1956 das Verbrechen bagatellierte und damit argumentierte, dass die Inhaftierung nicht aus rassistischen Gründen erfolgte, sondern, dass viele Roma Kriminelle, Saboteure und Spione waren. Aus diesem Grund wurde den Überlebenden in den 50er Jahren keine Entschädigung bezahlt – eine „Entschuldigung“ folgte 30 Jahre später (vgl. Rose, 1985, S.88 ff). Erst 1982 kam es zur Gründung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma mit dem Vorsitzenden Romani Rose. Erst zu dieser Zeit kam es zu einer Anerkennung seitens Bundeskanzler Schmidt, welche die NS-Verbrechen als „Völkermord aus rassistischen Gründen“ benannte (vgl. Jocham, 2010, S.45).

Die ersten Aufarbeitungen und Quellensicherungen des nationalsozialistischen Völkermords in Österreich lieferte Selma Steinmetz in den sechziger Jahren. (vgl. Steinmetz, 1966) Auch in Österreich wurde die NS-Verfolgung der Sinti und Roma erst als kriminalpräventive Maßnahme und nicht als rassistischer Genozid deklariert. Erst Ende der 70er Jahre kamen österreichische NS-„Zigeunerlager“ wie Lackenbach oder Salzburg-Maxglan in das öffentliche Bewusstsein.

„Das jahrzehntelange Tabuisieren und die damit verknüpfte Verweigerung der Opferanerkennung haben aber dazu geführt, daß das Wissen über die ethnische Gruppe auf wenige Klischees beschränkt blieb: Negativbilder und romantische Verzerrungen haben das Fortwirren von Vorurteilen begünstigt.“ (Thurner/Rieger, 1994, S.49)

Dass auch heute noch die Nachfolgen und die Ideologien nationalsozialistischen Antiziganismus tief in der Gesellschaft verankert sind, zeigen nicht nur gewaltsame Übergriffe auf Roma und Sinti (siehe z.B: Franz Fuchs 1995 in Oberwart oder Roma-Morde in Ungarn 2008/2009) sondern auch antiziganistische Ressentiments in der bürgerlichen Gesellschaft. Der Kampf gegen Rassismus und das Ringen um Anerkennung und Gleichstellung zieht sich bis heute. Im nächsten Kapitel werden dazu politische Errungenschaften der letzten Jahrzehnte in Bezug auf die Stellung österreichischer Roma angeführt.

4.3. Politisches und Rechtliches

Der erste Romaverein in Österreich wurde 1989 mit dem Namen „Roma“ in Oberwart gegründet. Burgenlandroma sind seit fast 500 Jahren in ihrem heutigen Siedlungsgebiet beheimatet und haben somit auch einen autochthonen Status. Drei Jahre später wurde der Verein „Romano Centro“ in Wien gegründet, der nicht nur alle inländischen, sondern auch alle ausländischen Roma in Österreich vertritt.

Gemeinsam mit der allochthonen Romagruppe der Lovara, welche 1956 aus Ungarn geflohen ist, und den Romagruppen Kalderas und Arlije aus dem ehemaligen Jugoslawien setzten sich die Burgenlandroma für die Anerkennung ihrer Volksgruppe in Österreich ein. Der Weg bis hin zur Anerkennung verlangte Durchhaltevermögen und Hilfe von Öffentlichkeitsarbeit und Wissenschaft (vgl. Halwachs et. al., 2001, S.34 und Hemetek, 2001a, S.96f).

„Unter anderem musste eine eigene Kulturtradition nachgewiesen werden. Es war nämlich 1989 in der österreichischen Öffentlichkeit keineswegs bekannt, dass Roma eine eigene Sprache und eigene kulturelle Ausdrucksformen besitzen.“ (Hemetek, 2001a, S.96)

Ein weiteres Hindernis war auch die Tatsache, dass man österreichische Roma als „nicht bodenständig“ deklarierte. Dies mag auch das Argument dafür gewesen sein, dass beim „Volksgruppengesetz“ 1976 zwar TschechInnen, SlowakInnen und UngarInnen, aber nicht Roma als semiautonome Minderheit anerkannt

wurden, wenngleich Burgenlandroma dieselben Voraussetzungen erfüllt hätten (vgl. Herczeg, S.72).

„Laut österreichischer Gesetzgebung ist eine Volksgruppe u.a. durch die gemeinsame Sprache, ein geschlossenes Siedlungsbiet und das Kriterium der Bodenständigkeit definiert. Bodenständig bzw. autochthon sind diejenigen Gruppen, die bereits über Generationen auf österreichischem Staatsgebiet leben; d.s. Burgenland-Roma, Sinti und die Ende des 19.Jahrhunderts eingewanderten Lovara. (Halwachs et.al., 2001, S.34)

Erst am 16.Dezember 1993 kam es zur Anerkennung der Roma als sechste österreichische Volksgruppe. Baumgartner (2000) vermutet hier einen Zusammenhang zwischen der Volksgruppenanerkennung und der Waldheimaffäre, die Ende der 80er Jahre und Anfang der 90er Jahre international großes Aufsehen erregte. „With the ‚Waldheim affair‘ in the mid-1980s this subterranean stream of memory resurfaced. It has now joined an international current in which anti-Semitism and related subjects have become central issues of the politics of sensibility.“(Knight, 2000, S.5f).

Die Anerkennung als österreichische Volksgruppe brachte den Roma nicht nur ein neues Selbstverständnis und ein Gemeinschaftsgefühl ein, sondern sicherte ihnen auch vier Vertretungen im Volksgruppenbeirat, die sich politisch und öffentlich zur Durchsetzung ihrer Interessen im Bundeskanzleramt einsetzen:

„Sie haben das kulturelle, soziale und wirtschaftliche Gesamtinteresse der Volksgruppen zu wahren und zu vertreten und sind insbesondere vor Erlassung von Rechtsvorschriften und zu allgemeinen Planungen auf dem Gebiet des Förderungswesens, die Interessen der Volksgruppen berühren, unter Setzung einer angemessenen Frist zu hören. Die Volksgruppenbeiräte können auch Vorschläge zur Verbesserung der Lage der Volksgruppen und ihrer Angehörigen erstatten.“ (§ 3 [1] VolksgruppenG. 2014)

Abgesehen von Förderungsgeldern und den Schutz ihrer Kultur seitens des Staates verpflichtet sich auch der ORF zur angemessenen Bereitstellung von Medieninhalten von und für Roma. Laut ORF-Gesetz müssen Programme in der Volkssprache jener Volksgruppen angeboten werden, für die ein Volksgruppenbeirat besteht. (vgl. ORF Gesetz, § 4 [5a], 2014) Ziel ist es damit den Bestand der Volksgruppe zu sichern und zu wahren, das Zusammenleben und die interkulturelle Kommunikation zu erleichtern sowie Sprache, Kultur und Brauchtum zu bewahren. Ein interessanter Aspekt ist dabei die Heterogenität der diversen Romagruppen in Österreich, welche sozio-kulturell sehr verschieden sind und variierende Romani-Dialekte sprechen. (vgl. Halwachs et.al., 2001, S.40)

Daraus hat sich vor allem in den 90er Jahren eine Diskrepanz ergeben: „Die aufgezeigte Heterogenität der österreichischen Roma-Sozietät waren den Beteiligten am österreichischen Romani-Projekt zu Beginn der Zusammenarbeit zwischen Roma und Wissenschaft im Jahr 1993 keineswegs bewusst.“ (ebda.) Um aber ein gemeinsames Ziel zu erreichen – die öffentliche Repräsentation und die Durchsetzung politischer Interessen – ist es von Vorteil, als homogene Gruppe an die Öffentlichkeit zu gehen. Dennoch ist es unerlässlich, die Bedürfnisse der einzelnen Roma-Gruppen zu beachten und diese nicht intern zu assimilieren. Auf die Komplexität der fragmentierten Roma-Identitäten soll im nächsten Kapitel eingegangen werden.

4.4. Transnationale Identität

Dadurch, dass die Volksgruppe, im Gegensatz zu den Kärntner SlowenInnen oder den burgenländischen UngarInnen, kein „Heimatland“ im engeren Sinne hat, sondern die Volksgruppenmitglieder auf der ganzen Welt verstreut leben, kommt es zu einer Dialektik in Bezug auf die nationale Identität. In diesem Zusammenhang spricht Liliana Lubomirova Herakova (2009, S.280) von der dualen Identität bzw. von einer dualen kollektiven Identität. „The Roma are not a homogeneous ethnic group, yet they claim a bond with other Roma across and beyond national boundaries, on one hand, and, on the other, take on the national identity of their country of citizenship.“ (ebda., S.279f). Damit beschreibt die Forscherin das Verhältnis von nationaler versus transnationaler Identität und führt dabei noch eine europäische supernationale Identität an. In Bezug auf die in Österreich lebenden Roma zeigen sich nun folgende Diskrepanzen bzw. dialektische Fragmente von Identität:

- Die in Österreich lebenden Romagruppen unterscheiden sich grob in fünf verschiedene soziokulturelle Untergruppen: Burgenlandroma, Lovara, Arlije, Lovara und die Blakan-Vlachgruppe (Kalderash und Gurbet). Die Subgruppen sind in unterschiedlichen Perioden nach Österreich gezogen, wohnen verstreut in verschiedenen Regionen, sprechen andere Dialekte und sind kulturell heterogen. Alleine schon der Sammelbegriff „Roma“ erzeugt in der bürgerlichen Öffentlichkeit den vermeintlichen Eindruck einer Homogenität der Romagruppen. Volksgruppenangehörige sehen sich da-

mit nicht nur als Mitglieder ihrer „Subromagruppe“, sondern identifizieren sich auch mit der kollektiven Identität der Roma (vgl. Halwachs et.al.,2001, S.32ff).

- Da der Großteil der österreichischen Roma auch in Österreich sozialisiert worden ist, deutsch spricht und die österreichische Staatsbürgerschaft besitzt, ist es selbstverständlich, dass sich die Volksgruppenangehörigen auch als ÖsterreicherInnen identifizieren und natürlich auch solche sind. Damit kommt es zu einer weiteren dualen Identität: Roma sind ÖsterreicherInnen und zugleich Angehörige einer ethnischen Volksgruppe mit einer spezifischen kulturellen Sozietät.
- Durch die fortschreitende Globalisierung und v.a. auch durch die Europäische Union und die damit immer mehr aufkommende europäische Identitätsformation, entwickelt sich zugleich eine europäische supernationale Identität.

Auch die EU trägt mit einer "Specialist Group on Roma and Gypsies and the European Roma Rights Center" einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung einer transnationalen Romaidentität bei. Andere transnationale Romaorganisationen und Treffen wie etwa der „World Romani Congress“ verstärken ebenso ein internationales Gemeinschaftsgefühl. Herakova (2009, S.283) sieht darin eine Chance bzw. eine Strategie zur internationalen Unterstützung der Roma: „The articulation and repetition of narratives of Roma-ness, for example, in forms of organized cultural reproduction such as the International Roma Day and the Amala School, has continued to work toward establishing the reality of Roma transnational identity.“ Zuletzt sei noch betont, dass es sich bei der „ethnic identity“ nicht um eine Konstante handelt, sondern diese als komplexer Prozess zu sehen ist (vgl. Herczeg, 2009, S.73).

4.4.1. Vereine, Organisationen und Institutionen in Österreich

Schon vor der Anerkennung der Roma als österreichische Volksgruppe wurden 1989 in Oberwart der „Verein Roma“ und zwei Jahre später der „Kulturverein Roma“ in Wien gegründet. Nach einer Petition um Anerkennung im Nationalrat und des darauf folgenden Beschluss im Hauptausschuss des Nationalrates war das erste große Ziel erreicht. 1995 kam es zur Einrichtung eines Volksgruppen-

beirats, wodurch „den Roma ein eigenes politisches Gremium zur Wahrung ihrer Rechte als Minderheit zur Verfügung steht.“ (Gröll/ Hladschik, 2010, S.8).

Mittlerweile gibt es einige wichtige Roma-Vereine, Organisationen und Institutionen, welche sich auf verschiedene Lebensbereiche spezialisieren. Im Folgenden sollen die Wichtigsten genannt werden (vgl. Gröll/Hladschik, 2010, S.22f):

- Roma Service
- Verein Roma
- Romano Centro
- Kulturverein österreichischer Roma
- Verein Ketani
- Romani Projekt
- Roma-Fonds
- Volkshochschule der Burgenländischen Roma
- Thara
- Volksgruppenredaktion des ORF

Die Institutionen fungieren u.a. als Beratungs- und Förderungsstellen, Lernhilfe, Kontaktvermittlung, Kulturförderung und – Dokumentation. Viele Vereinigungen bringen auch romanisprachige Publikationen heraus (siehe Romano Kipo, Romano Centro, Romani Patrin, d/ROM/a). Abgesehen von Österreichischen Institutionen gibt es auch auf europäischer Ebene einige Organisationen wie etwa den internationalen Roma-Tag, das European Roma Rights Center (EERC) oder Berichte von UNDP und Eurotopics, welche zur interkulturellen Integration und Verbesserung der Lage in Europa beitragen sollen.

4.5. Medien von und für Roma und Sinti

Medien von und für Minderheiten sind ein wichtiger Faktor, wenn es um Spracherhaltung geht. „Eine Volksgruppe, die tagtäglich der Informationsflut in deutscher Sprache ausgesetzt ist, ihre eigene Sprache aber im Wesentlichen nur im familiären Bereich gebrauchen kann, verliert unweigerlich an Sprachkompetenz.“ (Österreichisches Volksgruppenzentrum, 2001, S.32).

4.5.1. ORF- Minderheitenredaktion

Eine der wichtigsten Informationsquellen für Minderheiten in Österreich ist die ORF-Minderheitenredaktion, die 1988 vom damaligen Generalintendanten Thaddäus Podgorsky initiiert worden ist.

"Zentraler Auftrag an den öffentlich-rechtlichen ORF ist, die Gesellschaft in ihrer Breite und Vielfalt zu begreifen, Österreich und seine Menschen differenziert abzubilden. Dazu zählt auch, Minderheiten die ihnen gebührende Aufmerksamkeit zu schenken und ihnen im Sinne des Wortes eine Stimme zu geben. Sprachen und Dialekte sind wichtig für die Identität eines jeden Menschen und drücken zugleich gesellschaftliche Vielfalt aus. Das macht sie zum bewahrenswerten Kulturgut, wobei Medien eine wesentliche Rolle zukommt." (Prammer, 2013, auf ORF Kundendienst)³

Die erste nennenswerte wöchentliche Sendung vom ORF heißt „Heimat, fremde Heimat“ und wird österreichweit von diversen Minderheiten rezipiert. Ziel der Sendung war und ist es, Information, Unterhaltung und Service sowohl in deutscher, als auch in Minderheitensprachen bereitzustellen und die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen näher zusammenzubringen. Die Zielgruppe ist heterogen und setzt sich aus Mehrheits-ÖsterreicherInnen, MigrantInnen und ethnischen Minderheiten zusammen. Ebenso stellte der ORF die kroatische Sendung „Dobar dan Hrvati“ im Burgenland und die slowenische Sendung „Dober dan, Koroska“ in Kärnten bereit, um lokale Themen abzudecken und das Miteinander in den einzelnen Bundesländern zu verbessern. Viermal im Jahr wird außerdem im Burgenland die viersprachige Sendung „Servus Szia Zdravo del tuha“ ausgestrahlt, welche ethnische sich auf Minderheiten speziell im Burgenland fokussiert.

Im Hörfunkbereich etablierte sich der Wiener Sender *Radio 1476*, welcher für TschechInnen, SlowakInnen, UngarInnen sowie Roma Informationen bereitstellte. Ziel war es vor allem, junge MitarbeiterInnen zu rekrutieren, um eine stärkere Identifikation mit dem Programm zu erreichen, Minderheitensprachen auch in der Öffentlichkeit zu gebrauchen und damit das Selbstvertrauen der Individuen wie auch der Volksgruppen zu fördern. Auch das österreichische Bildungsministerium startete diesbezüglich Projekte in Schulen wie etwa dem Komensky Gymnasium, um die Sprach- und Medienkompetenzen der Jugendlichen in ihrer eigenen Muttersprache zu fördern (vgl. Herczeg, 2009, S.90).

Allerdings kommt es hier oft zu dem Problem, dass vor allem Roma ihre eigene Muttersprache nicht ausreichend beherrschen, um Medieninhalte zu produzieren bzw. zu rezipieren. Genau aus diesem Grund ist bspw. Radio Kaktus multilingual konzipiert, sodass Deutsch als Lingua Franca verwendet wird und die unter-

³ Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Minderheitenredaktion hielt die ehemalige Nationalratspräsidentin Barbara Prammer im Sitzungssaal des Nationalrats eine Rede, in der sie die Leistungen der ORF Minderheitenredaktion lobte. Das obige Zitat stammt aus dieser Rede und wurde von der ORF online Seite entlehnt.

schiedlichen europäischen Romanesvarianten (Romani, Sinti, Lovara-Romani) spontan einfließen. Gleichfalls kommt es zur Präsentation von Romanesdialekten aus Rumänien, Serbien oder Montenegro (wie etwa Furbet, Dambaz, Erli). Thematisch handeln die Beiträge oft von der Geschichte und der Verfolgung der Minderheiten sowie dem Kampf gegen Diskriminierung und Armut. Genauso sollen aber auch Kultur- und Gesellschafts- Themen einfließen, die etwa Kunst, Kulinarik, Musik oder Lifestyle behandeln (vgl. ebda. S. 90).

Radio 1476 wurde ab 2009 zum Webradio *oe1campus*, d.h. der einstige Mittelwellensender wurde ins Internet transferiert. *Oe1campus* bietet 24 Stunden lang Sendeplatz für Studierende, SchülerInnen, MigrantInnen und Angehörige diverser Volksgruppen sowie für Menschen mit und ohne Behinderung und Radiointeressierte generell. „Der *oe1campus* ist ein offenes Ö1-Projekt, das sich die Erfahrungen von Radio 1476 zunutze macht und den Gestalterinnen und Gestaltern von Radio 1476 neue Möglichkeiten bietet.“ (ORF Kundendienst, Onlinequelle, 2014).

Zusätzlich bietet der ORF auch online eine wichtige Informationsplattform für österreichische Minderheiten. Auf der Seite „volksgruppen.orf.at“ finden sich aktuelle Informationen in den Minderheitensprachen Slowenisch, Ungarisch, Tschechisch, Romanes, Slowakisch und Kroatisch. Der ORF Public Value Bericht (vgl. 2011, S.83) aus dem Jahr 2010/2011 stellt folgende Ergebnisse in Bezug auf Medien für Roma auf: Es wurden 1.510 Sendeminuten auf *oe1campus* in Romanes gesprochen und durchschnittlich 3 Onlinemeldungen täglich in Tschechisch, Slowakisch oder in Romanes veröffentlicht.

4.5.2. kommerzielle und freie Radio- und Fernsehanbieter

Kommerzielle und freie Radios unterscheiden sich insofern, als erstere ein möglichst homogenes und kaufkräftiges Zielpublikum haben und sich zweitens durch Mitgliedsbeiträge, Spenden und staatliche Förderung finanzieren. Ebenso wirken freie Radios „an der gesellschaftlichen Integration von Randgruppen und Subkulturen mit und tragen mit ihrem Informationsangebot zu einer Vielfalt der Meinungen bei.“ (Dorer/ Busch, 1995, S.237). Erst seit dem Inkrafttreten des Regional-

radiogesetzes 1994 war es in Österreich erlaubt auch andere Radiostationen außerhalb des ORFs zu gründen.⁴

„Da sich das Konzept der zielgruppenorientierten Kommunikation auch im öffentlich-rechtlichen Rundfunk immer mehr durchsetzt und sich dieser eher an Reichweiten und Quoten als an seinem gesellschaftlichen Auftrag orientiert, entwickeln sich nicht-kommerzielle freie Radios – im Sinne der Herstellung von Gegenöffentlichkeit – immer mehr zu einer notwendigen Alternative zum dualen Rundfunksystem.“ (Böse/ Kogoj, 2002, S.302)

Das erste freie Radio, das Romanes-sprachige Inhalte sendete, war Radio MORRA. Es teilte sich die Sendelizenz mit dem kommerziellen Anbieter Antenne 4 und verfügte über acht Stunden Sendezeit pro Tag. Aus finanziellen Gründen musste Radio MORA den Betrieb am 21.11.2001 wieder einstellen (vgl. Böse/ Kogoj, 2002, S.301).

Laut dem *Verband Freier Radios Österreich* gibt es österreichweit zurzeit 15 freie Radios (VFRÖ, Onlinequelle, 2014) Nennenswert ist darunter der Sender Radio Orange, der am 17. August 1998 gegründet wurde und erstmals MigrantInnen und ethnischen Minderheiten die Möglichkeit bot, selbst am Programm mitzuwirken. Auch auf Radio Orange kann man Sendungen für und von österreichischen Roma rezipieren. Die Sendereihe „Balken Radio“ bietet Einblick in das Leben von Roma in Wien. Des Weiteren bietet Radio Orange die Sendung „Radio Stimme – die Sendung der Initiative Minderheiten“, die sich mit Minderheitenthemen auseinandersetzt (vgl. Orange 94.0, Onlinequelle, 2014).

In Bezug auf das Fernsehen sei anzumerken, dass aufgrund des dürftigen Angebots öffentlich-rechtlicher Minderheitensendungen viele MigrantInnen und Minderheiten auf Satelliten- und Kabelprogramme aus ihrem Herkunftsland zurückgreifen. (vgl. Busch, 1999, S.9) Auf Roma trifft dies allerdings nicht zu, da es wie oben schon erwähnt kein Mutterland im engeren Sinne gibt. Als freies unabhängiges Fernsehen bietet bspw. OKTO TV eine Kompensation des fehlenden Angebots. Sendungen wie „nebenan“ oder „Panorama“ beschäftigen sich u.a. mit dem Alltag und der Kultur österreichischer Roma (vgl. okto-tv, Onlinequelle, 2014).

⁴ Der Grund für die Änderung lag im Artikel 10 der Europäischen Menschenrechtskonvention, der das festgeschriebene Recht auf freie Meinungsäußerung besagt. Österreich verstieß gegen das Gesetz und änderte nach dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte 1993 die problematische Situation. (vgl. Böse/Kogoj, 2002, S.300)

Die Verfasserin möchte auch darauf hinweisen, dass es zahlreiche weitere Sendungen für und von Roma in Österreich gibt, die sich v.a. im Onlinebereich befinden und statistisch nur schwer zu erfassen sind. Ein Beispiel dafür ist Radio Gypsie, bei dem sich die Zielgruppe über die Grenzen Österreichs hinaus definiert. Gerade durch das Web 2.0 sind die Möglichkeiten der Medienproduktion und Informationsdistribution für ein breites Publikum zugänglich. Plattformen wie Youtube, Vimeo, Vlogs und Blogs ermöglichen Räume für transnationalen BürgerInnenjournalismus, der auch für die Roma-Community als Sprachrohr fungiert.

4.5.3. Zeitschriften der Roma-Vereine

Die vier bekanntesten Zeitschriften von und für Roma in Österreich sind: Romano Kipo, Romano Centro, Romani Patrin, d/ROM/a. Zusätzlich gibt es auch die Kinderzeitschrift „Mri nevi Mini Multi“. Alle Zeitschriften werden von Roma-Vereinen herausgegeben und erscheinen viermal im Jahr. (vgl. Medien-Servicestelle, Onlinequelle, 2012).

Die Finanzierung der Zeitschriften findet v.a. über Förderungsgelder des Bundeskanzleramts statt, da die herkömmliche österreichische Presseförderung nur Tages- und Wochenzeitungen zusteht. Laut Förderungsbericht des Bundeskanzleramts (vgl. 2014, S.16) wurden 2013 insgesamt 412.450 Euro an die Volksgruppe der Roma ausgeschüttet. Über 70.000 Euro davon flossen in die Medienproduktion:

„Ein Großteil dieser Förderungen wurde für die Herausgabe periodischer Druckwerke gewidmet, darunter mehrere zweisprachige Vereinszeitschriften und eine Kinderzeitschrift in Burgenlandroman. Gefördert wurde aber auch ein zweisprachiger Weblog zu Roma-Themen, der das Ziel verfolgt, im Internet ein Informationsangebot über Kultur, Geschichte und Gegenwart der Roma anzubieten.“ (Bundeskanzleramt, 2014, S.16)

Genauere Informationen zu den einzelnen Romazeitschriften befinden sich im empirischen Teil.

4.6. Kritik an Minderheitenmedien:

Böse und Kogoj (2002, S.299f) nennen in ihrem Aufsatz „Minderheiten und elektronische Medien in Österreich“ den Kritikpunkt, dass bei Volksgruppensendungen nicht die strukturelle, sondern vielmehr die kulturelle Ungleichheit themati-

siert wird. Damit einhergehend kann es zur Selbstexotisierung und zur Konstruktion einer kulturellen pseudo-authentischen Differenz kommen. Ein falscher Eindruck von österreichischen Volksgruppen ist auch in anderen Zusammenhängen bemerkbar: „Erfolgsgeschichten von Minderheitenangehörigen schaffen den Eindruck von grenzenlosen Aufstiegsmöglichkeiten, die aber – vor allem ZuwanderInnen – de facto nur selten haben.“ (Böse/Kogoj, 2002, S.300). Damit kommt es zu einer Wirklichkeitskonstruktion seitens der Medien, die der tatsächlichen Wirklichkeit nicht gerecht wird und Volksgruppenangehörige stereotypisiert.

Einen weiteren Kritikpunkt stellt die postulierte Ghettoisierung, sprich Segregation der Minderheiten von der Öffentlichkeit, dar, wie sie oben im Kapitel „Integration von Minderheiten“ schon angeführt wurde. Um eine mediale Ghettoisierung zu verhindern sollten Minderheitenmedien stets auch Themen der Mehrheitsgesellschaft diskutieren. Analog dazu wäre es ebenso sinnvoll, dass Massenmedien Minderheiten fair repräsentieren und folglich auch attraktiv für RezipientInnen der Minderheiten erscheinen. D.h. sowohl Minderheiten- als auch Massenmedien sind maßgeblich an einer interkulturellen medialen Integration beteiligt und sind daher für eine respektvolle und faire Repräsentation des anderen verantwortlich.

4.7. Antiziganismus

Bevor auf den Begriff des Antiziganismus eingegangen wird, soll eine Definition von Rassismus erfolgen, da Antiziganismus ebenfalls eine Form des Rassismus ist.

4.7.1. Rassismus

In seinem Werk „Banalität des Rassismus“ argumentiert Mark Terkessidis (2004) für eine neue Definition von Rassismus, da er diesen in erster Linie nicht mehr als Ideologie, sondern als Apparat sieht. Seine Definition setzt sich aus folgenden Komponenten zusammen: Rassifizierung, Ausgrenzungspraxis und differenzierende Macht (vgl. Terkessidis, 2004, S.98).

Bei der Komponente der Rassifizierung ist anzumerken, dass sich diese nicht nur auf biologische Merkmale bezieht. Im Gegensatz zur „Rasse“ bezieht sich der Begriff der Rassifizierung auch auf andere Konnotationsbündel, die sich aus heterogenen Einzelteilen zusammensetzen (vgl. Guillaumin, 1991, S.164 ff). So

etwa gibt es neben morpho-physiologischen Kennzeichen auch soziologische, symbolische/ geistige und imaginäre Kennzeichen. Beispielsweise wird ein/e Fremde/r nicht nur deshalb diskriminiert, weil er/sie eine andere Hautfarbe hat, sondern weil er/sie bspw. eine andere Sprache spricht, andere politische, religiöse oder kulturelle Ansichten vertritt. All diese „fremden“ Charakteristika vereinen sich und führen zur „Naturalisierung von Unterschieden“ und somit auch zur „Festschreibung einer Gruppe als Natürliche Gruppe“ (Terkessidis, 2004, S.89 f). Ein wesentlicher Punkt dabei ist, dass bei der Rassifizierung nicht immer automatisch Wertungen auf der Hand liegen. Imaginäre Eigenschaften bestimmter Kulturangehöriger müssen nicht explizit negativ konnotiert sein um als rassistisch zu gelten. „Der Unterschied ist also immer schon bewertet.“ (ebda. S.99).

Als weitere Komponente nennt Terkessidis die Ausgrenzungspraxis. Diese beschreibt Situationen, in denen eine bestimmte Gruppe in Bezug auf Ressourcen und Dienstleistungen anders behandelt wird und Hierarchien bemerkbar sind. Zuletzt ist auch die dritte Komponente der Begriffsdefinition von Rassismus, die differenzierende Macht, ausschlaggebend, da sie den Aspekt der Gewalt miteinbezieht. Gewalt ist in Bezug auf Minderheiten und MigrantInnen nicht immer sichtbar – und im Vergleich zur Kolonialzeit auch nicht dermaßen offensichtlich. Dennoch sind Macht und Gewalt beim heutigen „modernen“ Rassismus wesentliche Bestandteile. Terkessidis nennt hier bspw. die Macht „eine Ausweisung zu verfügen und eine Abschiebung zu exekutieren.“

4.7.2. Feindlichkeit gegenüber Roma

„Der Begriff Antiziganismus bezeichnet die Feindlichkeit gegenüber Sinti und Roma. [...] Der heutige Antiziganismus richtet sich aber nicht gegen die abstrakte Konstruktion des ‚Zigeuners‘, sondern gegen Sinti und Roma, die diesem Bild gar nicht entsprechen.“
(Jocham, 2010, S.54)

Antiziganistische Vorurteile gibt es seit hunderten von Jahren, nicht erst seit dem Nationalsozialismus. Die Hintergründe des Völkerhasses waren nicht nur rassistischer Natur, sondern hatten im Laufe der Geschichte auch teilweise ökonomische oder religiöse Hintergründe. So wurden im 14. Und 15. Jahrhundert Roma und Sinti als unproduktive Außenseitergruppe stigmatisiert, welche angeblich Schuld an der Armut hätte. Ebenso kamen Gerüchte auf, dass Roma und Sinti Kontakt zum Teufel hätten und daher zaubern und wahrsagen könnten. Erst im

Zeitalter der Neuzeit kam es zum rassistischen Antiziganismus, da von nun an Pseudowissenschaftler ethnische Kategorien konstruierten und den Begriff der Rasse prägten. Aufgrund der Hautfarbe und anderen physischen Eigenschaften schrieb man Roma und Sinti bestimmte Eigenschaften zu, wie etwa „ungebrems- te Triebhaftigkeit“, „Kriminalität“ oder „Arbeitsscheu“. „Die modernisierte Kon- struktion des ‚Zigeuners‘ wurde ethnisiert und der rassistische Antiziganismus verfestigte sich über die Jahrzehnte und erreichte im Faschismus seinen Höhe- punkt.“ (Jocham, 2010, S.56).

Doch Antiziganismus ist leider auch heute noch die Norm. Der Begriff des Anti- ziganismus umfasst dabei nicht nur physische Gewalt gegen Roma oder alltägli- che Diskriminierungssituationen, sondern auch „die ideologische Einstellung, die diesen Handlungen und Strukturen zugrunde liegt.“ (End, 2013, S.4). Die Mehr- heitsgesellschaft konstruiert ein Vorurteilsbild vom „Zigeunerischen“ und projiziert undifferenziert negative Eigenschaft und Hass auf Angehörige der Minderheit. Auch der Begriff des „Antiziganismus“ beinhaltet die Fremdbezeichnung des „Zi- geuners“ und wird deshalb noch verwendet, weil Roma und Sinti der Meinung sind, dass es sich um ein Phänomen handle, „das nicht nur Roma treffen könne, und zum anderen, weil der Begriff in der Lage sei, den Projektionscharakter der rassistischen Zuschreibungen zu erfassen.“ (End, 2013, S.4).

Laut Jocham passiert Stigmatisierung nicht immer in einem Interaktionssystem, d.h. StigmatisiererInnen und Stigmatisierte müssen nicht zwingend in direktem Kontakt zueinander stehen (vgl. Jocham, 2010, S.61). Diskriminierung kann da- her sehr allgemein und damit oft unsichtbar erfolgen, wenn bspw. Medien stigma- tisierend über Minderheitenangehörige sprechen. „Diskriminierung kann also di- rekt oder indirekt, beabsichtigt oder unbeabsichtigt, bewusst oder unbewusst und auch offen oder verdeckt sein.“ (Jocham, 2010, S.61) Da sich Antiziganismus als Norm etabliert hat - sprich, es ist im Sinne der Cultural Studies zur *Naturalization* (vgl. Culler, 1975) gekommen ist - fungieren Begriffe wie „Zigeuner“ als Stigma und beschädigen die soziale Identität der Minderheit.

4.7.3. Stereotype gegen Roma

Stereotype gegen Roma sind keineswegs nur negativ wertend, vielmehr handelt es sich im Sinne von Lippmann (1990) um eine Vereinfachung, mithilfe welcher eine umfassende und erkenntnisökonomisch aufwendige Detailerfahrung vermieden wird. Arbiträre komplexe Zusammenhänge (wie etwa Hautfarbe, Geschlecht, Religion usw.) werden stark vereinfacht in kognitive Schemata bzw. Kategorisierungen verarbeitet und vom Individuum unbewusst abgerufen. Stereotype sind daher vorerst weder negativ noch falsch, sondern starke Vereinfachungen komplexer Sachverhalte.

Auch in Bezug auf Roma hat die Mehrheitsgesellschaft im Laufe der Jahrhunderte stereotype Kategorien entwickelt. Manifestieren sich Stereotype jedoch in Alltagssituationen und erschweren das Leben von Roma, so spricht man von Vorurteilen. Diese sind explizit negativ und richten sich gegen Individuen. Klaus Michael Bogdal erforschte 2014 im Rahmen seiner Arbeit „Europa erfindet die Zigeuner“ die historische Konstruktion und Stereotypisierung der Roma.

4.8. Wirklichkeitskonstruktion des „Zigeunerischen“

Die (negativen) Erfahrungen, die die Mehrheitsgesellschaft mit Minderheiten macht sind vor allem sekundäre oder gar tertiäre Erfahrungen, die nicht vom Individuum selbst, sondern von anderen gemacht und weiter erzählt werden (vgl. Bentele, 2008, S. 255 f). Wirklichkeit wird – aus konstruktivistischer Perspektive – v.a. von Medien geschaffen, was dazu führt, dass die Grenzen zwischen Realität und Medienrealität immer mehr verschwimmen. Da vermutlich nur ein geringer Anteil der österreichischen BürgerInnen schon primäre Erfahrungen mit Roma und Sinti gemacht hat – seien sie nun positiv oder negativ – entnehmen die meisten Angehörige der Mehrheitsgesellschaft Informationen über Roma und Sinti hauptsächlich den Medien. Dabei werden oft auch stereotypische Vorstellungen verstärkt oder gar gänzlich übernommen.

End (2013, S.5) nennt das Stereotyp der „bettelnden Roma“: In Deutschland und Österreich wird schon den Kindern erzählt, dass Betteln etwas typisch „zigeunerisches“ sei. Daraus folgen zwar nicht unmittelbar physische Handlungen, dennoch werden bestimmte negative Einstellungen erzeugt. Wenn Menschen also

auf der Straße BettlerInnen begegnen, so folgt daraus, dass BettlerInnen zumeist als „Zigeuner“ assoziiert werden, obwohl es sich gar nicht um einen bettelnden Rom oder Sinto handeln muss.

„Diese Manifestation zuvor lediglich latent vorhandener Stereotype, geht dabei zumeist nicht isoliert bei einer einzelnen Person vorstatten, sondern wird durch eine Vielzahl an Presseberichten, Aussagen von Bekannten und politischen Statements erzeugt und wechselseitig verstärkt.“ (End, 2013, S.5)

In diesem Zusammenhang lässt sich feststellen, dass antiziganistische Einstellungen tief in der Kultur der Mehrheitsgesellschaft verwurzelt sind und oft auf den ersten Blick nicht erkennbar sind. Viele Menschen würden behaupten, dass sie nichts gegen Roma oder andere Minderheitenangehörige hätten. Dennoch sind sie von den Stereotypen geprägt und könnten nur durch bewusste Reflexion aus dem Denkschema ausbrechen (vgl. Van Dijk, 1984).

4.9. Repräsentation in den Massenmedien

Seit den 90er Jahren wurde in mehreren europäischen Ländern Antiziganismus in den Massenmedien untersucht. Die vorwiegend quantitativen Studien zeigten stets dieselben Ergebnisse: Stereotypisierte und vorurteilsgeprägte Berichterstattungen über Roma und Sinti sind die Norm und nicht die Ausnahme (vgl. End, 2014).

Eine der wenigen qualitativen Studien wurde von End (2014) durchgeführt, welche die Darstellungsweise von Roma und Sinti in deutschen Medienberichterstattungen fokussiert. Es war wichtig, nicht nur den „expliziten“ Antiziganismus in Medienberichten zu messen (wie bspw. Roma als Zigeuner zu bezeichnen oder diese mit Kriminalität in Verbindung zu bringen) , sondern auch Stereotype herauszulesen, die auf den ersten Blick nicht antiziganistisch erscheinen, jedoch undifferenziert stigmatisieren. End stellt die mediale Konstruktion von Selbst- und Fremdbildern fest. Dabei wird die Mehrheitsgesellschaft als Norm bzw. Selbstbild und alles Abweichende als Fremdbild wahrgenommen. In Bezug auf die Aufmerksamkeitsökonomie lässt sich sagen, dass sich etwas „Außergewöhnliches“, also das konstruierte Fremdbild der Roma, gut dazu eignet Themen in einen konfliktreichen und exotischen Rahmen einzubetten: „Auf allen Ebenen bewirkt dieser Mechanismus, dass Fremdbild Darstellungen verschärft hervortreten,

Differenz betont wird und der kulturelle Vorrat an Stereotypen abgerufen und bestätigt wird.“ (End, 2014, S. 82).

Ebenso betont End, dass stereotype Einstellungen gegenüber Roma und Sinti nicht nur beim „rechten Ufer“ vorhanden sind, sondern auch vom/ von der DurchschnittsbürgerIn zu erwarten sind.

Das heißt weder, dass diejenigen, die Antiziganismus kommunizieren, nicht verantwortlich seien für ihr Handeln, noch, dass Antiziganismus dadurch weniger gefährlich wäre. [...] Deshalb erscheint es im Lichte dieser Forschungsergebnisse angebracht, Kritik an Medienproduktionen nicht vorschnell zurückzuweisen, sondern die Möglichkeit einzuräumen, dass in der eigenen Redaktion und sogar in der eigenen Person antiziganistische Vorurteilmuster bestehen können, ohne dass diese subjektiv bewusst oder gar willentlich intendiert wären. (End, 2014, S.285)

Schlussfolgernd schlägt End vor, dass es v.a. mittels Reflexion und Selbstreflexion der Medienschaffenden (und der BürgerInnen) zu einem Lernprozess und damit zu einer Verbesserung der Lebenslage von Roma und Sinti kommen kann. Die Studie soll nicht als Kritik gegen deutsche JournalistInnen, sondern als Denkanstoß gesehen werden.

Auch das österreichische Romano Centro gab 2013 ein Sonderheft zum „Antiziganismus in Österreich“ heraus. Romano Centro dokumentierte rassistische Vorfälle gegen Roma und Sinti und beobachtete u.a. Medienberichterstattungen, Presseaussendungen und politische Aktionen. Mithilfe anderer Romavereine (wie etwa ZARA) wurden erstmals antiziganistische Vorfälle in Österreich dokumentiert, gesammelt und präsentiert. Im Bereich Politik, Medien und v.a. im Internetbereich kam es zu zahlreichen stereotypisierenden Framings, welche Roma mit den Themen „Betteln, Armutsmigration, Menschenhandel und seltener Kriminalität“ assoziierten. Missstände wurden einer ethnischen Gruppe zugeschrieben und Einzelfälle auf die Gesamtheit aller Roma ausgeweitet. Würde man nach dem Ehrenkodex des Österreichischen Presserats gehen, so wären „Pauschalverdächtigungen und Pauschalverunglimpfungen von Personen und Personengruppen“ und Diskriminierungen aufgrund von ethnischer Zugehörigkeit untersagt. Genauswenig ist es laut Presserat legitim in Berichterstattungen über kriminelle Vorfälle die Ethnizität der TäterInnen zu erwähnen (vgl. Österreichischer Presserat, 2015).

Im Rahmen der Dokumentation stellte sich auch heraus, dass antiziganistische Berichterstattungen keineswegs nur bei Boulevardmedien, sondern generell in den unterschiedlichsten österreichischen Medien vorkommen. Im Folgenden wird ein Beispiel antiziganistischer Berichterstattung geschildert: (vgl. Romano Centro, 2013)

- Die Kleine Zeitung veröffentlichte am 16.2.2011 einen Bericht von Hans Magenschab, welcher die Romagemeinschaft folgendermaßen beschrieb: *„hohe Geburtenrate, geringe Lebenserwartung, keine oder miserable Schulbildung, Arbeitslosigkeit, hohe Kriminalitätsrate, Wohnen in Elendsquartieren. Aber auch Hohe Musikalität.“* Romano Centro machte den Presserat auf diese diffamierenden falschen Aussagen aufmerksam. Man einigte sich auf eine Gegenberichterstattung, die vom Roma Centro verfasst und am 9.12.2011 in der KLZ unter dem Titel „Keine Geige im Gepäck“ veröffentlicht wurde.

Die Dokumentation des Romano Centro zählt zahlreiche weitere Fälle antiziganistischer Berichterstattungen auf. Eine Schlüsselrolle nimmt auch die Polizei ein, da diese den Medien und der breiten Öffentlichkeit Informationen über Konflikte und Kriminalität vermittelt. Informationen über ethnische Zugehörigkeiten (seien diese nun wahr oder falsch) dürfen nicht veröffentlicht werden, es sei denn, es handelt sich um Fahndungsaufrufe. Dies gilt natürlich nicht nur für die Nennung von Roma und Sinti, sondern ebenso auch für die Nennung anderer Minderheitenangehörige und MigrantInnen (vgl. Romano Centro, 2013, S.8).

Nicht zuletzt spielen auch Onlinemedien und Social Media Plattformen eine gravierende Rolle, wenn es um antiziganistische Hetze geht. Laut Romano Centro sind (v.a. rechte) Internetplattformen ein Ort, „wo nicht nur ein rassistischer Meinungsaustausch stattfindet, sondern auch offen zu Gewalt aufgerufen wird, wie die Attacke auf eine Gruppe durchreisender Roma/Romnija in Bischofshofen gezeigt hat.“ (2013, S.13) Aber auch in den Kommentarfeldern bürgerlicher Onlinemedien spiegeln sich antiziganistische Ressentiments. Obwohl die Postings nicht von der Redaktion geschrieben wurden, sind sie einer breiten LeserInnenenschaft ersichtlich und werden häufig nicht entfernt.

5. Empirische Studie

Die Erkenntnisse aus der Literatur weisen darauf hin, dass Angehörige ethnischer Minoritäten meist vom gesellschaftlichen Diskurs ausgeschlossen werden. Vielen Minderheitenangehörigen bleibt der Zugang zur bürgerlichen Medienöffentlichkeit verwehrt. Dadurch finden bestimmte Themen, Interessen und Bedürfnisse keinen Platz in den Massenmedien. Allerdings kommt es gleichzeitig dazu, dass Roma von Massenmedien meist stereotypisiert dargestellt werden und nicht die Chance haben sich selbst am Diskurs zu beteiligen oder sich selbst zu repräsentieren.

Es kommt zur Gründung eigener Kommunikationskanäle und möglicherweise auch zur Etablierung subalternen Gegenöffentlichkeiten, die sich gegen eine bürgerliche Öffentlichkeit richten. Daraus ergibt sich die Frage inwiefern Roma mithilfe eigener Medien den gesamtgesellschaftlichen Diskurs zu ihren Gunsten beeinflussen können. Wie zeigt sich das Verhältnis zwischen Minderheiten- und Massenmedien sowie zwischen bürgerlicher Öffentlichkeit und subalternen Gegenöffentlichkeit?

5.1. Forschungsfragen

Aus dem theoretischen Teil der Arbeit ergeben sich nun folgende Forschungsfragen:

FF1: Wie können antiziganistische Medienberichterstattungen in den Massenmedien ausbalanciert werden?

FF2: Welche Strategien/ Formen von Gegenöffentlichkeiten werden angewendet, um das verzerrte Bild der Roma in der bürgerlichen Öffentlichkeit zu korrigieren?

FF3: Wie zeigt sich das Verhältnis zwischen Roma-Minderheitenmedien und Massenmedien?

Um die Forschungsfragen im Rahmen einer empirischen Studie zu beantworten werden im nächsten Kapitel Überlegungen zum methodischen Vorgehen und zum Untersuchungsdesign folgen.

5.2. Methodische Herangehensweise

Aufgrund des derzeitigen Forschungsstands konnten noch keine einschlägigen Hypothesen formulieren werden. Daher ist eine induktive Vorgehensweise unabdingbar. Qualitative Herangehensweisen ermöglichen die Untersuchung von Einzelfaktoren und die „Konstruktion von möglichen Zusammenhängen dieser Faktoren.“ (Mayring, 2015, S.22) Die Vorteile der Herangehensweise liegen zudem in der Offenheit des Untersuchungsdesigns.

Zusätzlich werden auch quantitative Daten erhoben. Dennoch soll die Studie nicht deduktiv Sachverhalte überprüfen, sondern neue Zusammenhänge erforschen, interpretieren und verstehen.

Der Nachteil qualitativer Forschung liegt hingegen im geringen Potential der Verallgemeinerung. Die gewonnenen Erkenntnisse können nicht allgemeine Gültigkeit beanspruchen oder Hypothesen verifizieren bzw. falsifizieren. Um intersubjektive Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten wird sich die Verfasserin an die wissenschaftlichen Gütekriterien der Validität, Reliabilität und Transparenz halten.

5.3. Qualitative Inhaltsanalyse

Alle drei Forschungsfragen beziehen sich auf Medieninhalte. Es wird versucht, die Ausbalancierung der antiziganistischen Berichterstattung und die Formen bzw. Strategien von Gegenöffentlichkeiten in Medien zu erforschen. Ebenso soll das Verhältnis zwischen bürgerlichen und ethnischen Medien, bzw. das Verhältnis zwischen bürgerlicher und subalternen Öffentlichkeit aufgezeigt werden. In Anbetracht der Problemstellung ist es sinnvoll, so explorativ wie möglich vorzugehen und die Methode der zusammenfassenden Inhaltsanalyse anzuwenden.

Mayring (vgl. 2015, S.12f) beschreibt die qualitative Inhaltsanalyse als eine Methode, die (fixierte) Kommunikation analysiert und systematisch, regelgeleitet sowie theoriegeleitet vorgeht um „Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zu ziehen.“ Gegenstände, Zusammenhänge und Prozesse werden nicht bloß untersucht; wichtiger ist es „sich in sie hineinzusetzen, sie nachzuerleben oder sie sich zumindest nacherlebend vorzustellen.“(ebda., S.19). von Romamedien untersucht werden. Ziel ist es, die Kommunikationspositionen, In-

halte und Darstellungsweisen beider Seiten zu vergleichen und Zusammenhänge zu erkennen.

5.4. Fallstudie

Eine Fallstudie erweist sich insofern als sinnvoll, als ein einzugrenzender Untersuchungszeitraum und eine Verflechtung einschlägiger Medientexte bestehen. Ideografische Wissenschaft stößt zwar immer wieder auf das Gegenargument mangelnder Verallgemeinbarkeit der Ergebnisse und die scheinbar willkürliche Auswahl bestimmter Einzelfälle, doch liefert sie v.a. bei explorativen Vorgehensweisen brauchbare Ergebnisse.

Als Untersuchungsgegenstand soll der „Fall Maria“ dienen. Es handelte sich um ein stark mediatisiertes Ereignis aus dem Jahr 2013, das weltweit antiziganistische Berichterstattungen auslöste. Am 16 Oktober 2013 wurde in einer griechischen Romasiedlung bei Farsala ein blondes Mädchen von der Polizei gefunden. Den Polizisten fiel Maria deshalb auf, weil sie von ihrem äußeren Erscheinungsbild her nicht den anderen Familienmitgliedern ähnelte. Maria hat blonde Haare und helle Haut. Die griechische Polizei nahm der Familie das Mädchen weg und brachte es zu einer Kinderhilfsorganisation. Die leiblichen Eltern wurden weltweit gesucht, es folgten DNA-Tests, da man zunächst von einer Entführung ausging. Später stellte sich heraus, dass Maria die Tochter einer bulgarischen Romni ist. Die leibliche Mutter hatte Maria einer Romafamilie anvertraut, da sie weder Geld noch Papiere für ihr Kind hatte und wieder zurück nach Bulgarien musste.

Die Verfasserin entscheidet sich insofern für den „Fall Maria“, als er weltweit für Medienresonanz sorgte – es kam zu stereotypisierenden Berichterstattungen. Die Auswahl des Einzelfalls beabsichtigt keinesfalls die Repräsentativität antiziganistische Berichterstattung in österreichischen Medien. Ziel ist es unterschiedliche Thematisierungs- bzw. Gegenthematisierungspositionen, Diskursfragmente und kommunikative Strategien zu untersuchen.

Es stellt sich mitunter auch die Frage ob Minderheitenmedien der Roma auf die Massenmedien reagiert haben und inwiefern sie die dominanten Berichterstattungen gegenthematisieren und berichtigen konnten. Waren alternativen Medien

in der Lage die massenmedialen Berichterstattungen auszubalancieren? Und wenn ja, in welchem Ausmaß und mit welchen Strategien?

5.5. Methodendesign

Die Analyse erfolgt nach dem allgemeinen inhaltsanalytischen Ablaufmodell von Mayring (vgl. 2015, S. 62). Im ersten Schritt soll es zur Festlegung des Materials kommen. Danach werden die Entstehungssituation sowie die formalen Charakteristika des Materials dokumentiert. Es werden Informationen zu den einzelnen Medien, den Erscheinungsdaten, der Textlänge und der Berichterstattungstypen erfasst. Danach werden die Texte absatzweise mit der Analysetechnik der Zusammenfassung aggregiert (Paraphrasierung, Generalisierung und Reduktion). Im nächsten Schritt kommt es zur genaueren Analyse und Interpretation des Materials.

5.5.1. Untersuchungszeitraum

Mitte Oktober 2013 begannen Massemedien erstmals über das Schicksal der kleinen Maria zu berichten. Auch in Österreich kam es am 21. Oktober 2013 zu den ersten einschlägigen Berichterstattungen. Daher wird der Untersuchungszeitraum vom 1. Oktober 2013 bis zum 31. Dezember 2013 festgelegt, was einer Zeitspanne von 3 Monate entspricht.

Da die Zeitschriften der Roma-Institutionen oft nur im Quartal bzw. in anderen Perioden erscheinen, wurden auch Beiträge von 2014 zur Analyse herangezogen.

5.5.2. Untersuchungsmaterial

Als Untersuchungsmaterial dienen sowohl Medieninhalte der Mainstreampresse, als auch Medieninhalte österreichischer Romazeitschriften. Die sieben meist gelesenen Österreichischen Tageszeitungen wurden anhand von Mediaanalysedaten ausgewählt. (vgl. Mediaanalyse 2014) Analog dazu werden alle österreichischen Romamagazine untersucht.

Mainstream Presse	Minderheiten Presse
1. Heute	1. dROMa
2. Kleine Zeitung	2. Mri nevi Mini Multi
3. Kronen Zeitung	3. Romani Patrin
4. Kurier	4. Roma Cajtung
5. Österreich	5. Romano Centro
6. Presse	6. Romano Kipo
7. Standard	

Abbildung 3: Auswahl des Untersuchungsmaterials

Die Beschaffung des Untersuchungsmaterials wurde mithilfe der Datenbank WISO (Abk. für Wissenschaft/Sozialwissenschaft) durchgeführt. WISO ist eine Datenbank, die u.a. deutschsprachige Presstexte archiviert und der gezielten Recherche von Pressematerial dient. Ziel war es, alle Presstexte der oben genannten Zeitungen/Zeitschriften-Artikel im Zeitraum von 1.10.2013 bis 31.12.2013 zu erheben, die sowohl den Begriff *Maria* als auch den Begriff *Roma* beinhalten.⁵

Da die zwei Gratiszeitungen *heute* und *Österreich* nicht in der WISO Datenbank archiviert sind, wurden diese Medientexte an der Österreichischen Nationalbibliothek ausfindig gemacht und digitalisiert.

Die Medientexte der Minderheitenmedien wurden auf den jeweiligen Roma-Vereins-Websites ausfindig gemacht. Doppelte Berichterstattungen oder Texte, die nichts mit dem Fall *Maria* zu tun hatten, wurden entfernt. Für die Analyse wurden folgende Abkürzungen verwendet; die Zeitungen sind alphabetisch geordnet.

Heute	HE	Boulevardzeitung
Kleine Zeitung	KL	Mid-Market Paper
Krone	KR	Boulevardzeitung
Kurier	KU	Mid-Market Paper
Österreich	OE	Boulevardzeitung
Die Presse	PR	Qualitätszeitung
Der Standard	ST	Qualitätszeitung

⁵ Um die Suche zu präzisieren wurde der Text „Roma UND Maria NICHT Fußball“ eingegeben. Folglich wurden nur Texte gefiltert, die *Roma* und *Maria* beinhalteten, wobei der Begriff *NICHT Fußball* alle Texte ausschließen sollte, die mit Sportvereinen (z.B. AS Roma) zu tun hatten.

- Z steht für Zeitung
- S steht für Absatz
- F steht für Fall

Hier ein Beispiel: KU, F2, S1: der Text befindet sich im Kurier; Es handelt sich um die zweite Berichterstattung zum Fall Maria und um den ersten Absatz des Textes.

Die Artikel wurden entsprechend ihrer Wortanzahl folgende Kategorien zugeordnet:

- Kurz (0-150 Wörter)
- Mittellang (150-300 Wörter)
- Lang (300-600 Wörter)
- Ausführlich (über 600 Wörter)

Es folgte eine Klassifizierung der journalistischen Genres:

- Kurznachricht (unter 100 Wörter)
- Nachricht
- (Hintergrund-)Bericht
- Reportage
- Kommentar/ Kolumne
- Leserbrief
- Interview

Als Analyseeinheit wurden Absätze gewählt. Zählt ein Absatz mehr als 60 Wörter und bündelt er thematisch mehrere Aspekte, so wird der er thematisch in zwei bzw. mehrere Analyseeinheiten unterteilt. Bildunterschriften und Veranstaltungsankündigungen zählen nicht als Analyseeinheit.

Im ersten Schritt werden alle Medientexte in tabellarischer Form geordnet und gekennzeichnet. Anschließend werden Erscheinungsdatum, Textlänge, Ressort, Berichterstattungstyp (z.B. Reportage, Nachricht, Leserbrief etc.) und die Seite, auf der sich der Bericht befand, dokumentiert. Jeder Absatz wird mittels zusammenfassender Inhaltsanalyse generalisiert und reduziert, um das gewünschte Abstraktionsniveau zu erreichen. Ziel ist es, die Medientexte kurz und übersichtlich zusammenzufassen und die wesentlichen Informationen zu abstrahieren.

5.6. Informationen zu den ausgewählten Medien

Im Folgenden werden die ausgewählten Zeitungen und Zeitschriften kurz beschrieben. Erfasst wurden Reichweite, HerausgeberIn, ChefredakteurIn, Gründung, politische Orientierung, Stil der Zeitung, Finanzierung und Erscheinungsperiode. Die Auflistung erfolgt alphabetisch.

dROMa

Die Zeitschrift *dROMa* ist eine österreichische Zeitschrift des Roma-Vereins Roma Service, die seit 2004 vierteljährlich erscheint. Der Untertitel *Romani politika, kultura, tschib* weist darauf hin, dass in *dROMa* Themen wie Politik, Kultur, Geschichte und Gegenwart der Roma in Österreich und insbesondere der Burgenlandroma Platz finden. „Mit der Zweisprachigkeit der Zeitschrift verfolgt der Verein das Ziel, zur Bewahrung, Belebung und Weitergabe des Roman, des Romani-Dialekts der Burgenland-Roma, beizutragen.“ (Roma-Service, 2015) zur Zielgruppe gehören sowohl Roma als auch Nicht-Roma.

Heute

Heute ist eine Gratiszeitung im Boulevard-Format und erschien erstmals im Jahr 2004. Das Blatt erscheint von Montag bis Freitag in drei verschiedenen Ausgaben und verzeichnete 2014 eine NRW von 13,8%. Die Distribution erfolgt in Wien, Niederösterreich, Oberösterreich und dem Burgenland (vgl. Mediaanalyse, 2014). Herausgegeben wird sie von Eva Dichand; Chefredakteur ist Christian Nusser. Da die Zeitung kostenlos ist, finanziert sich der Betrieb von Werbeeinnahmen. Charakteristika der *Heute* sind die Verwendung von einfacher Sprache, vielen Bildern, dramatischer/emotionaler Darstellung und erotischen Bildern.

Kleine Zeitung

Die *Kleine Zeitung*, ein Mid-Market Paper, ist laut Mediaanalyse mit ihrer NRW von 11,9% die zweitgrößte Zeitung Österreichs. Die *Kleine Zeitung* erscheint von Montag bis Sonntag in zwei Ausgaben wird hauptsächlich in der Steiermark, in Kärnten und in Tirol verkauft. Gegründet wurde die *Kleine Zeitung* 1904. Derzeitiger Chefredakteur ist Hubert Patterer, welcher zusammen mit Thomas Spann

und Walzl auch den Betrieb führt. Inhaltlich ist die Zeitung v.a. auf regionale Themen fokussiert, berichtet aber auch über nationale und globale Geschehnisse.

Kronen Zeitung

Die Boulevardzeitung Krone hat laut Mediaanalyse 2014 eine NRW von 31,6% und ist damit die am meisten gelesene Zeitung Österreichs. (vgl. Mediaanalyse 2014) Gegründet wurde sie 1900, wobei sie während des Zweiten Weltkriegs nicht mehr erschien und die Produktion erst im Jahr 1959 von Hans Dichand wieder aufgenommen wurde. Chefredakteur ist zurzeit Christoph Dichand. Die Krone erscheint von Montag bis Sonntag in 9 verschiedenen Auflagen. (vgl. VÖZ, 2015) Obwohl sich die Krone als unabhängiges Medium bezeichnet, kann man sie politisch betrachtet eher mitte-links klassifizieren, da ihr eine Nähe zur SPÖ nachgesagt wird. Wichtige Erfolgsfaktoren sind das Kleinformat, der Sonntagsverkauf, die Gewinnspiele, die Regionalausgaben und der Populismus. Genauso charakteristisch für die Krone sind einflussreiche Kampagnen und seichte Unterhaltungsthemen wie „Nackte, Kinder, Tiere“ (vgl. 2008, S.212).

Kurier

Die Tageszeitung Kurier wurde im Jahr 1954 gegründet und verzeichnete 2014 eine NRW von 8,2%. Der Großteil der RezipientInnen kommt aus Ostösterreich (vgl. Mediaanalyse, 2014). Derzeitiger Chefredakteur und Herausgeber ist Helmut Brandstätter. Der Kurier gehört wie die Krone seit 1988 zur *Mediaprint Zeitungs- und Zeitschriftenverlag GmbH & Co KG*. Der Kurier ist ein Mid-Market Paper, also eine Mischung aus Boulevard- und Qualitätsmedium: Es kommt zu gewichtigeren Aussagen und leichterem Inhalt. (vgl. Fidler, 2008, S.253)

Österreich

Die Boulevardzeitung *Österreich* kam 2006 auf den Markt und finanziert sich, genauso wie die *Heute* Zeitung, mit Werbeeinnahmen. Daher wird die Zeitung z.T. gratis verteilt, und nur z.T. in Trafiken angeboten. Gründer und Herausgeber ist Wolfgang Fellner, Chefredakteur ist Werner Schima. (vgl. VÖZ, 2015) Mit einer österreichweiten NRW von 9,5 % schaffte es die *Österreich* Zeitung auf Platz drei der meist gelesenen Tageszeitungen 2014. Die Zeitung erscheint täglich in sieben verschiedenen Auflagen und wird in Wien, Niederösterreich, Oberöster-

reich und dem Burgenland und am häufigsten rezipiert. (vgl. VÖZ, 2014 und Mediaanalyse 2014) Charakteristika der Boulevardzeitung sind ein emotionaler bzw. dramatischer Schreibstil, viele Bilder und ein Fokus auf Sex, Gewalt und Skandale.

Presse

Die Presse ist eine traditionsreiche, bürgerlich-liberale, österreichische Qualitätszeitung. Die Gründung geht auf August Zang im Jahr 1848 zurück. Die Presse galt als das einflussreichste Blatt der Monarchie. (vgl. ebda., S.466) Ihre NRW lag 2014 laut Mediaanalyse bei 4,2%. Die Presse erscheint von Montag bis Sonntag mit je einer Auflage. Derzeitiger Chefredakteur und Herausgeber ist Rainer Nowak. Die Grundlinie der Zeitung ist tendenziell konservativ-bürgerlich und wirtschaftsliberal, daher fokussiert die Zeitung eher auf wirtschaftliche Themen. (z.B. Economist-Sparte)

Standard

Der Standard wurde 1988 in Wien von Oscar Bronner gegründet, und definiert sich als liberale österreichische Tageszeitung. Bronner wollte nach dem Vorbild des US-amerikanischen *New York Times* auch in Österreich eine qualitativ hochwertige Tageszeitung auf den Markt bringen. Derzeitige Chefredakteurin ist Alexandra Förderl-Schmid, welche gemeinsam mit Bronner auch Herausgeberin ist. Der Standard hatte 2014 eine NRW von 5,7% und ist damit die am meisten gelesene Qualitätszeitung in Österreich. Er erscheint von Montag bis Samstag mit je einer Auflage. (vgl. Mediaanalyse, 2014) Obwohl sich *der Standard* als unabhängiges Medium bezeichnet, wird er in Bezug auf politische Tendenzen oft mit einer sozialen, mitte-links Politik assoziiert. (vgl. Fidler, 2008)

Romani Patrin

Die österreichische Zeitschrift *Romani Patrin* erscheint seit 1998 und wird vom Verein Roma in Oberwart herausgegeben. Die Zeitschrift erscheint mehrmals im Jahr und ist zweisprachig. (Deutsch und Romanes). Redaktionsleiterin ist Elke Marksteiner. *Romani Patrin* richtet sich an Volksgruppenangehörige, InteressentInnen und Mitglieder des Vereins. Es wird über Kultur, Geschichte, Kunst, Politik und lokale Ereignisse berichtet. (vgl. Romani Patrin, 2015)

Romano Centro

Die Zeitschrift *Romano Centro* erscheint seit 1993 in Wien und wird vom gleichnamigen Romano Centro – Verein für Roma herausgegeben. *Romano Centro* erscheint vierteljährlich und richtet sich sowohl an Roma als auch an Nicht-Roma. Die Zeitschrift wird vom Bundeskanzleramt aus den Mitteln der Volksgruppenförderung finanziell unterstützt. Das Themenspektrum der Zeitschrift ist vielfältig und behandeln Themen der Politik, Recht, Geschichte und Identität. Die Texte sind in Deutsch und in Romanes verfasst. (vgl. Romano Centro, 2015)

Romano Kipo

Die Zeitschrift *Romano Kipo* ist die „Informations-Zeitung des Kulturverein österreichischer Roma“ (vgl. Romano Kipo, 2015) Herausgeber ist Rudolf Sarközi, die Redaktion leiten Andreas Sarközi und Helga Sarközi. *Romano Kipo* erscheint einmal im Quartal und informiert Volksgruppenangehörige, Vereinsmitglieder und InteressentInnen über aktuelle Themen der österreichischen Roma. Die erste Ausgabe von *Romano Kipo* erschien im Jahr 1994. Im Gegensatz zu den anderen Roma-Zeitschriften erscheint *Romano Kipo* nur in deutscher Sprache.

6. Ergebnisse

6.1. Quantitative Ergebnisse

Vor der quantitativen Auswertung der Daten sollen die wichtigsten quantitativen Ergebnisse kurz dargestellt werden. Erhoben wurden folgende Zahlen: Erscheinungsdatum, Länge und Typ der Berichterstattungen.

6.1.1. Mainstreammedien

Die Mainstreamzeitungen publizierten im Untersuchungszeitraum (1.10.2013 - 31.12.2013) insgesamt 67 Medientexte zum Fall Maria. Die Grafik unterhalb veranschaulicht, an welchem Tag die einzelnen Zeitungen über Maria berichteten.

Datum	Heute	Kleine Zeitung	Krone	Kurier	Österreich	Presse	Standard	Gesamt
21.10.2013	1				1			2
22.10.2013	1	1	1	1	3			7
23.10.2013	1	1	1	1	2	2	2	10
24.10.2013		1		2	2		2	7
25.10.2013	1	1	3	2	2	2	1	12
26.10.2013			3		2	1		6
28.10.2013	1	1	1	1	2	1		7
29.10.2013					1		1	2
30.10.2013			1		1	1		3
31.10.2013	1			1	1			3
01.11.2013				1				1
02.11.2013					1			1
10.11.2013			1					1
14.11.2013			1					1
16.11.2013			1					1
28.11.2013							1	1
06.12.2013							1	1
12.12.2013			1					1
Gesamt	6	5	14	9	18	7	8	67
Datum	Heute	Kleine Zeitung	Krone	Kurier	Österreich	Presse	Standard	Gesamt

Abbildung 4: Die Berichterstattungen zum Fall Maria im Überblick; n=67

Die unterste Zeile zeigt die Gesamtzahl an Medientexten, die von Mainstreamzeitungen veröffentlicht wurden. Dabei fällt auf, dass v.a. die Krone und die Österreich die meisten Beiträge zum Fall Maria veröffentlichten. Am seltensten haben *Heute* und die *Kleine Zeitung* darüber berichtet.

Die Zeitungen, die das erste Mal über den Fall Maria berichtete, waren die Gratiszeitungen *Heute* und *Österreich*. Am 22. Oktober thematisierten alle Boulevard- bzw. Mid-Market-Paper den Fall. Nur der Standard und die Presse berichteten erstmals am 23. Oktober.

Dieses Ergebnis kann man insofern interpretieren, als zu Beginn des Falls noch kaum gesicherte Informationen im Umlauf waren und daher die Qualitätsmedien erst später begannen über das Ereignis zu berichten. Den Boulevardmedien *Heute* und *Österreich* hingegen war scheinbar Schnelligkeit wichtiger als Genauigkeit.

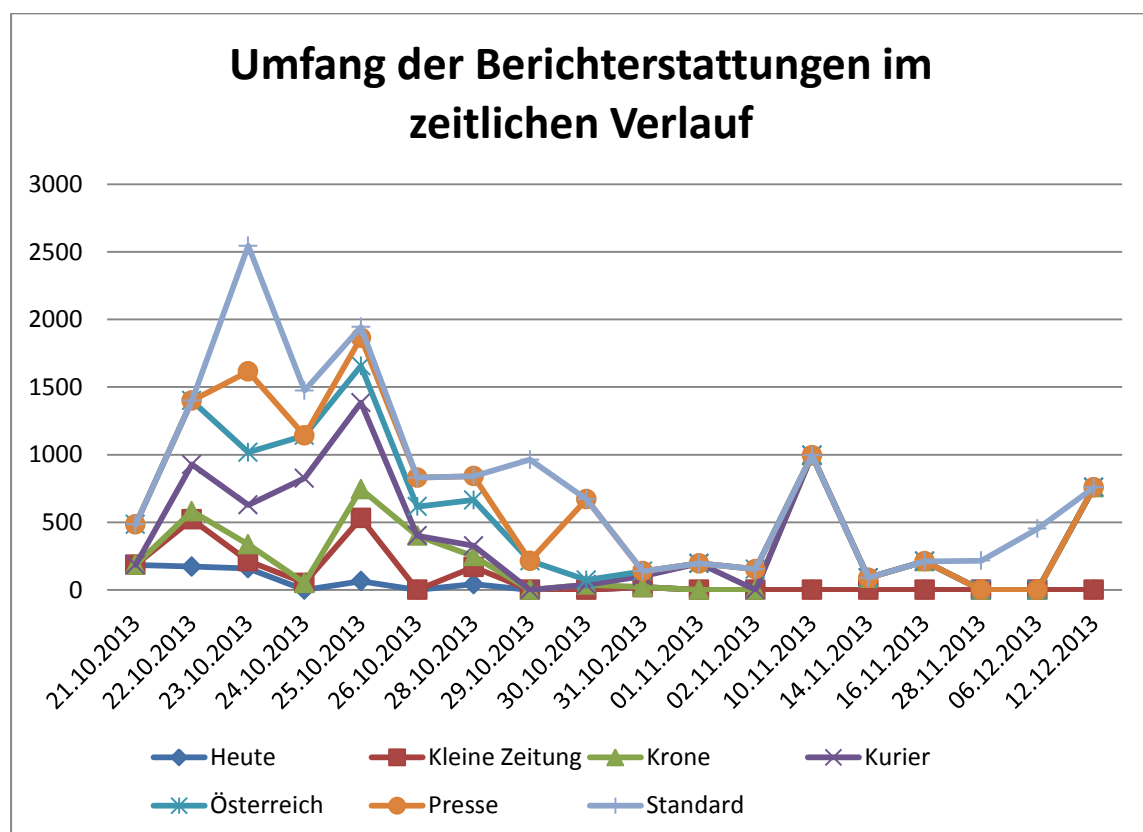


Abbildung 5: Umfang der Berichterstattungen im zeitlichen Verlauf

Die Grafik zeigt, wann dem Fall Maria wieviel Aufmerksamkeit geschenkt wurde bzw. wie groß der Umfang der einzelnen Berichterstattungen war – gemessen an der Anzahl der Wörter. Es zeigt sich, dass die ersten Artikel zum Fall Maria am 21. Oktober publiziert wurden. Den Höhepunkt erreichte die mediale Aufmerksamkeit zwischen 22. und 25. Oktober. Standard, Presse und Kurier berichteten auch noch umfangreicher im November und Dezember.

Die umfangreichsten Medientexte lieferten die Qualitätsmedien, wohingegen sich die *Heute* und die *Kleine Zeitung* eher kurz fassten.

Aus den Daten können folgende Aussagen getroffen werden: Auffallend beim Fall Maria ist die explosionsartige Verbreitung schlecht recherchierter Information. Im Laufe der Zeit bildeten sich seitens bürgerlicher Medien immer wieder neue Diskursfragmente. Erst Ende Oktober wurde bekannt, dass Maria eigentlich gar nicht entführt oder verkauft, sondern aufgrund von Armut hergegeben wurde. Dass aber v.a. zu Beginn am meisten und nach der Aufklärung des Falls kaum mehr berichtet wurde, weist darauf hin, dass Medien vielmehr über negative Themen berichten, ganz im Sinne von "only good news are bad news". Problematisch ist allerdings, dass die meisten LeserInnen folglich auch nur die negativen antiziganistischen Berichterstattungen rezipierten und später nicht über die Aufklärung im Fall Maria erfuhren.

6.1.2. Minderheitenmedien

Im Laufe der Materialbeschaffung stellte sich heraus, dass nur zwei der insgesamt sechs Romazeitschriften den Fall Maria thematisierten: *dROMa* und *Romano Centro*. *dROMa* veröffentlichte im Frühling 2014 einen längeren Essay, der explizit die antiziganistischen Medienberichterstattungen kritisierte. Auch *Romano Centro* thematisierte in der Oktoberausgabe 2014 die Auswirkungen des medial verbreiteten Antiziganismus.

Da insgesamt nur zwei Gegenberichterstattungen zum Fall Maria erschienen, wurde auch nach Presseaussendungen auf APA OTS gesucht, weil Romavereine möglicherweise auch diesen Kanal nutzten. Es stellte sich aber auch hier heraus, dass keine einschlägigen Presseaussendungen zum Fall Maria veröffentlicht wurden.

Der einzige Verein, der in den letzten zwei Jahren Informationen über APA OTS kommunizierte war *Romano Centro*. Auch Thara ist als Aussender bei APA OTS registriert, veröffentlichte aber seit 2007 keine Presstexte mehr. Alle anderen Roma-Vereine verwenden diesen Kanal nicht. Daraus könnte man schließen, dass vonseiten der Romavereine nicht genug Ressourcen vorhanden sind, um professionelle Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. M.E. erweisen sich aber gerade

Presseaussendungen als gute Strategien, um antiziganistische Berichte z.T. zu verhindern.

6.1.3. Wordcloud

Wordclouds visualisieren die Häufigkeiten von Wörtern, die in Texten vorkommen. Somit zeigen sie, welche Begriffe im Diskurs oft genannt wurden und daher eine zentrale Rolle spielen. Abbildung XXX zeigt die Wordcloud mit all jenen Wörtern, die von den Mainstream-Medien mindestens 10 Mal genannt wurden. Sammelbezeichnungen (z.B. Romni, Rom usw. wurde zu *Roma*) und grammatische Differenzierungen (z.B. Kindes, Kinder usw. wurde zu *Kind*) von Wörtern wurden zusammengeführt. Ebenso wurden Artikel, Präpositionen, Bindewörter ausgelassen (z.B. vom, und, ist, auf, der, des usw.).



Abbildung 6: Wordcloud der Berichterstattungen zum Fall Maria

Die Wordcloud zeigt, welche Aspekte des Ereignisses besonders viel Aufmerksamkeit erhielten. Die großgedruckten Wörter *Kind*, *Roma*, *Maria*, *Mädchen* und *Eltern* wurden am häufigsten genannt. Dementsprechend hielten es die Zeitungen für besonders wichtig, die ethnische Zugehörigkeit der Betroffenen zu betonen. Zweckdienlich zeigen sich hierzu stereotype Assoziationen: *tanzen*, *Zigeuner*, *Geld*, und *Siedlung*. Viele Wörter beziehen sich auf das Aussehen von Maria: *blond*, *klein*, (grüne) *Augen*, *fünfjährig*.

Andererseits fanden sich auch häufig Begriffe der Delinquenz, des Rechts und der Bürokratie: *Razzia, Justiz, Behörden, Ermittlung, DNA, Kindesentführung, Interpol, Polizei, Geburtsurkunde, Kinderhandel, vermisst, Ausland, Entführung* etc.

6.2. Einzelauswertungen, deskriptive Analyse

Im Folgenden werden die Einzelauswertungen der Inhaltsanalyse deskriptiv dargestellt. Alle Berichte der Tageszeitungen und Romazeitschriften werden einzeln beschrieben. Die Medientexte werden überblicksmäßig dargestellt, wobei besonderes Augenmerk auf den zeitlichen Verlauf, sowie die unterschiedlichen Kontexte und Positionen gelegt wird. Zudem wird untersucht, welche Stereotype und Formulierungen verwendet wurden und was das Hauptthema war.

6.2.1. Der Standard

Als eine politisch eher links orientierte Qualitätszeitung veröffentlichte der Standard zum Fall Maria erstmals am 23.10. zugleich eine Nachricht auf Seite 6 und einen Kommentar auf Seite 37. Die Nachricht in der Auslandschronik handelt von Maria, die von der Polizei gefunden wurde und den negativen Verdächtigungen, die man vermutete. „Zwischen unsicher und trotzig schwankt der Blick jenes weißblonden Mädchens.“ (ST, F.1, S.1) Die Darstellungsweise ist dramatisierend und beinhaltet mehrere Stereotype.

Datum und Typ	Kurz	Mittellang	Lang	Ausführlich	Gesamt
Standard	2	2	3	1	8
23.10.2013			2		2
Kommentar/Kolumne			1		1
Nachricht			1		1
24.10.2013	1	1			2
Kommentar/Kolumne		1			1
Nachricht	1				1
25.10.2013	1				1
Kurznachricht	1				1
29.10.2013				1	1
Kommentar/Kolumne				1	1
28.11.2013		1			1
Nachricht		1			1
06.12.2013			1		1
Hintergrundbericht			1		1
Gesamtergebnis	2	2	3	1	8

Abbildung 7: Berichterstattungen zum Fall Maria vom Standard: Datum und Publikationstyp; n=8

Gar antagonistisch erscheint dazu das Kommentar von Franz Rauscher, welches explizit das Stereotyp der „kinderstehlenden Zigeuner“ reflektiert: „[...] Maria Theresia und Josef II., betätigten sich als Sozialingenieure und ließen ‚Zigeuner‘-Kinder auf burgenländischen Dörfern verteilen. Da die Eltern die Kinder oft wieder zurückholten, entstand die Legende: Zigeuner stehlen Kinder.“ (ST, F.2, S.2). Rauscher schildert auch die schwierige Lage der Roma in Europa und stellte das Buch „Arme Roma, Böse Zigeuner“ vor.

Auch einen Tag später, am 24.10.2013, erschienen sowohl eine eher stereotypisierende Nachricht als auch ein kritischer Kommentar. Beide balancieren sich m.E. aus. Einen Tag später berichtete auch der Standard davon, dass Maria für 250 Euro verkauft worden sei. (vgl. ST, F.5, S.1) Am 28.10 kam es wieder zu einer Nachricht, welche allerdings auch kritische Elemente beinhaltete und den medial ausgelösten Antiziganismus kurz thematisierte.

Zu einem sehr vorbildlichen Kommentar kam es am 29.10.2013: „Fall Maria – Hinsehen statt Stereotype pflegen“ (ST, F.7, F.1) Der Kommentar wurde von Stefan Benedik und Wolfgang Göderle verfasst und kann als Gegenthematisierung beschrieben werden. Benedik und Göderle kritisieren die Medien, machen auf antiziganistische Vorurteile aufmerksam und legen die gängigen Mythen offen dar: „Der Mangel aus gesicherter Information wird mit einer Mischung aus Stereotypen und Behauptungen wettgemacht.[...] Eindeutiger kann Gut und Böse nicht repräsentiert werden.“ (ST, F.7, S.6)

Der letzte Text im Rahmen dieser Studie ist ein langer Artikel aus der Inlandchronik mit dem Titel: „Erstmals Bericht zu Antiziganismus in Österreich“. Als Auslöser dieser Berichterstattung diente meinen Recherchen nach eine Presseausendung von Romano Centro. Der Standard war die einzige Zeitung, die darüber schrieb. Die Verfasserin Elisabeth Mittendorfer lässt die MitarbeiterInnen von Romano Centro zu Wort kommen und beschreibt die prekäre Lage der österreichischen Roma.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Standard den Fall Maria stets aus zwei oppositionellen Perspektiven thematisierte. Die 4 Nachrichten, welche wie jene der anderen Medien eher stereotypisierende Elemente beinhalten, wurden durch die 3 kritischen Kommentare und die ausführliche Berichterstattung

über Antiziganismus in Österreich relativ ausbalanciert. Interessant ist hierbei der Dualismus von Nachricht und Kommentar: Die Nachrichten geben eher unreflektiert vorurteilsbehaftete Vermutungen wieder wohingegen die Kommentare sehr tiefgründig den vom Fall Maria ausgelösten medialen bzw. gesellschaftlichen Antiziganismus diskutieren.

6.2.2. Die Presse

Die Presse, eine eher konservative wirtschaftsliberale Qualitätszeitung, veröffentlichte insgesamt 7 Berichte zum Fall Maria. Drei Texte davon sind sehr kurz (> 150 Wörter), zwei sind mittellang und ein Kommentar lang (598 Wörter). Auffallend ist, dass alle Berichterstattungen im Oktober erfolgten. Später wurde der Fall Maria nicht mehr erwähnt.

Presse	Kurz	Mittellang	Lang	Gesamt
23.10.2013	1		1	2
Kurznachricht	1			1
Nachricht			1	1
25.10.2013	2			2
Kurznachricht	1			1
Nachricht	1			1
26.10.2013		1		1
Nachricht		1		1
28.10.2013		1		1
Nachricht		1		1
30.10.2013			1	1
Kommentar/Kolumne			1	1
Gesamtergebnis	3	2	2	7

Abbildung 8: Berichterstattungen zum Fall Maria von der Presse: Datum und Publikationstyp; n=7

So wie der Standard publizierte die Presse erst am 23.10.2013 eine Nachricht über das „verschwundene Kind“. Jedoch verweist schon der Titel „Der Fall Maria und die Babymafia“ (PR, F1, S1) auf stereotype Darstellungsweisen. Schon im ersten Absatz ist vom kleinen Mädchen „mit den weißblonden Haaren, der hellen Haut und den grünen Augen, das in einem Roma-Lager der griechischen Stadt Farsala entdeckt wurde“ die Rede. Polizei, Interpol, Entführung, Kinderhandel und der DNA-Test sind von Beginn an zentrale Begriffe. Es wird über die „Babymafia“ spekuliert: „Sofort nach der Geburt nehmen die Mittelsmänner das Baby an sich und verkaufen es weiter an kinderlose griechische Paare – für bis zu 30.000 Euro.“ Die Presse verwendet andere Medien als Quelle („laut Medienbe-

richten“), um die Glaubwürdigkeit der ungesicherten und vermutlich schlecht recherchierten Information zu stärken. (vgl. PR, F1, S5)

Zusätzlich erscheint am 23.10.2013 eine Kurznachricht mit dem Titel: „Wieder Rätsel um Roma-Kind; nicht verwandt“ (PR, F2, F1). Die Nachricht erzählt vom Vorfall in Irland⁶ und bringt diesen in Zusammenhang mit Fall Maria. Die Presse betonte dementsprechend schon vor jeglicher gerichtsmedizinischen Bestimmung, dass die irischen Kinder nicht mit den Romafamilien verwandt seien: „Nicht verwandt“. Zwei Tage später allerdings korrigierte die Presse die Information: „Roma-Kind ist biologische Tochter“ (PR, F3, S1). Im letzten Absatz dieser Nachricht kam ein Roma-Vertreter zu Wort: „Wir hoffen, dass jetzt nicht alle Kinder, die nicht dunkelhäutig sind und keine braunen Augen haben, zu DNA-Test müssen.“ (PR, F3, S3).

Die nächsten drei Nachrichten, die am 25., 26., und 28. Oktober folgten, handelten von der Suche bzw. dem Auffinden Marias' Mutter. Am 25.10 wird davon berichtet, dass Marias Mutter ihre Tochter für 250 Euro verkauft haben soll. Hinzu kommt ein neuer Fall, bei dem eine Romni anscheinend ihr Kind verkauft haben soll: „Das Paar zahlte 4 000 Euro für das Kind.“ (PR, F5, S5). Am 28. Oktober war in der Nachricht allerdings nicht mehr von Entführung oder Verkauf die Rede: „Die Zieheltern [...] haben Maria vor Jahren von der verarmten Mutter übernommen und für sie und zahlreiche andere, nicht leibliche Kinder Kindergeld kassiert.“(PR, F6, S1)

Nach diesen sechs antiziganistischen Berichterstattungen, die aufgrund von falscher und offensichtlich schlecht recherchierter Information das Image der Roma in der Öffentlichkeit geschädigt haben, folgte am 30.10 eine oppositive Kolumne von Sibylle Hamann: „Die Geschichte eines sechsjährigen Mädchens zeigt wie in einem Brennglas, wie Rassismus funktioniert.“ (PR, F7, S1) Damit spricht sie explizit den medial verbreiteten Antiziganismus im Spiegel vom Fall Maria an. Hamann erörtert sieben wesentliche Kritikpunkte: 1) oft können Eltern aus diversen

⁶ Die irische Polizei bekam im Oktober 2013 Hinweise, dass sich blonde Kinder bei Romafamilien befanden. Daraufhin nahm die Polizei zwei Romafamilien ihre blonden Kinder weg. Die Familien zeigten Geburtsurkunden und erklärten, dass es sich um ihre eigenen Kinder handle. Verdachtsmomente gegen die Familien gab es keine. Die Kinder wurden ein bzw. zwei Nächte lang bei einer Kinderhilfsorganisation untergebracht. Nach einem DNA Test stellte sich heraus, dass die zwei blonden Kinder sehr wohl zu den Romafamilien gehörten. Auslöser für die Denunziationen war vermutlich der Fall Maria.

Gründen ihr eigenes Kind nicht aufziehen, nur bei Roma assoziiert man dabei Kriminalität 2) Zieheltern werden normal gesellschaftlich als positiv erachtet, nur bei Roma spricht man von Kindesentführung 5) nicht alle Roma leben in Elend 4) der Missbrauch des griechischen Sozialwesens ist kein Indiz für Kindesmisshandlung 5) Kinder schauen ihren Eltern oft nicht ähnlich, nur bei Roma kommt es zu DNA-Tests 6) der Fall löst weltweit Denunziationen gegen Roma aus 7) das Kindeswohl wäre die wichtigste Entscheidung. Mit diesen sieben Argumentationspunkten kritisiert sie nicht nur den Antiziganismus der Gesellschaft, der Politik und der Justiz sondern, auch jenen der sich im Fall Maria in den Medienberichterstattungen breit gemacht hat.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Presse vermehrt falsche Informationen veröffentlichte, die dem Bild der Roma in der Öffentlichkeit schaden. Sechs der sieben Texte wirkten sehr stereotypisierend und wurden oft in Zusammenhang mit anderen kriminellen Ereignissen dargebracht. Nur der lange Kommentar von Sibylle Hamann wirkte gegenthematisierend.

6.2.3. Kleine Zeitung

Die Kleine Zeitung veröffentlichte insgesamt fünf Nachrichten zum Fall Maria, alle innerhalb einer Woche. Die erste Nachricht mit dem Titel „Rätsel um blonden Engel“ erschien am 22.10 und stellt einige negative Vermutungen auf, z.B. Interpol vermutet einen Kinderhändlerring und Medien glauben, dass Maria für 500 Euro verkauft worden sei. Die Kleine Zeitung stellt den Fall Maria als Rätsel dar und führt daher mehrere Optionen an. Dennoch steht die Entführungsvermutung, die Suchaktionen von Interpol und der Abgleiche des DNA-Profiles im Vordergrund. Dem Romapaar wird zwar Sozialbetrug unterstellt, dennoch kam deren Anwältin zu Wort und sagte, dass das Paar Maria liebte.

Datum und Typ	Kurz	Lang	Gesamt
Kleine Zeitung	3	2	5
22.10.2013		1	1
Nachricht		1	1
23.10.2013	1		1
Kurznachricht	1		1
24.10.2013	1		1
Kurznachricht	1		1
25.10.2013		1	1
Nachricht		1	1
28.10.2013	1		1
Nachricht	1		1
Gesamtergebnis	3	2	5

Abbildung 9: Berichterstattungen zum Fall Maria der Kleinen Zeitung: Datum und Publikationstyp; n=5

Eine weitaus problematischere Kurznachricht mit dem Titel „Erneut Mädchen gerettet“ erfolgte am 24. Oktober. Es geht um ein irisches Mädchen, das von der irischen Polizei in einer Romafamilie gefunden wurde. Das Wort „gerettet“ lässt vermuten, dass die Polizei der Retter des armen Kindes sei, das von den bösen kinderraubenden Roma gefangen gehalten wurde. Die sich daraus ergebende Information ist falsch, da sich im Nachhinein herausstellte, dass es sich im Falle Irland sehr wohl um ein leibliches Kind der Roma-Eltern handelte. D.h. die Kleine Zeitung urteilte schon bevor sie gesicherte Information hatte und verstärkte ungerechtfertigt das schlechte Image der Roma in der Öffentlichkeit.

Der Bericht vom 25. Oktober brachte den Fall Maria in Verbindung mit rundum anderen Sachverhalten. Marias Zieheltern hätten sie für das Erschleichen von Sozialbeihilfen und zum Betteln benutzt, denn „am lukrativsten ist es, die Kinder betteln zu lassen“. Ebenso unterstellt die Zeitung: „Im Roma-Milieu werden Mädchen oft im Alter von zwölf und 14 verheiratet. Traditionell wird dann ein größerer Geldbetrag fällig, den der Bräutigam an die Eltern der Braut zu zahlen hat.“ (KL, F4, S6) Das Romapaar bzw. Roma im Allgemeinen werden als Sozialbetrüger, Bettler und Menschenhändler dargestellt. Es sei „durchaus üblich, dass Roma-Familien Kinder weggeben, tauschen oder ausleihen [...] Das Motiv ist in den meisten Fällen Sozialbetrug.“ (KL, F4, S5) Der Bericht macht sichtbar, in welcher Weise das öffentliche Image der Roma geschädigt wird: Von einem Einzelfall ausgehend werden stereotypisierende, stark verallgemeinernde Aussagen über Roma getätigt. Zusätzlich werden Kontexte, wie etwa die Zwangsheirat, dazuer-

funden. Sie haben zwar mit den eigentlichen Sachverhalten des Falls nichts zu tun, aber machen die Nachricht für die LeserInnen spannender und dramatischer.

Die letzte Nachricht erschien am 28. Oktober und trug den Titel „Marias Zukunft unklar“. Der Verdacht gegen das Romapaar auf Urkundenfälschung und Kindesentführung wurde erneut betont, wobei auch gesagt wurde, dass der Vorwurf juristisch nicht aufrechtzuerhalten sei, denn „die leiblichen Eltern des Mädchens hatten die Aussage der Zieheltern bestätigt, dass sie das Kind freiwillig weggegeben hätten.“ (KL, F5, S4)

Es zeigt sich, dass die *Kleine Zeitung* stark stereotypisierend schrieb und den Fall Maria in problematische Kontexte setzte. Eine Gegenberichterstattung bzw. ein gegenthematisierender Beitrag wurde nicht veröffentlicht.

6.2.4. Kurier

Der Kurier publizierte zwischen 22. Oktober und 1. November 2013 insgesamt neun Texte im Zusammenhang mit dem Fall Maria, acht davon entsprechen dem Typ einer Nachricht. Einer davon ist ein ausführlicher Hintergrundbericht, der, veranlasst durch den Fall Maria, die prekäre Lage der Roma in Europa thematisiert.

Die erste Nachricht, die am 22. Oktober erschien, trägt den Titel „Maria wurde um 500 Euro verkauft“ (KU, F1, S1). Im Gegensatz zu den Berichterstattungen anderer Zeitungen schilderte der Kurier den Fall Maria hier nicht im Kontext von Kindesentführung, sondern von Kinderhandel. Schon im ersten Absatz wird das Thema Armut angesprochen und die mutmaßliche bulgarische Mutter genannt, die sich nicht zugetraut hätte, ihr Kind alleine großzuziehen und es deshalb verkauft hatte. Auch die Zieheltern werden in einem positiveren Licht dargestellt: „Das Ehepaar [...] hat mehrere Kinder, die angeblich alle in einer liebevollen Atmosphäre aufgewachsen sind.“ (KU, F1, F4). Dennoch wird der „florierende Babyhandel“ in Griechenland angesprochen. Aufgrund der erlaubten Privatadoption zahlten Griechen bis zu 30.000 Euro für ein Baby. Genau hier kommt es zu stereotypisierenden Aussagen: „Bei den Roma-Familien geht es um weniger Geld.“, sie seien eher an Kindergeld interessiert.

Datum und Länge	Kurz	Mittellang	Lang	Ausführlich	Gesamt
Kurier	3	2	3	1	9
22.10.2013			1		1
Nachricht			1		1
23.10.2013		1			1
Nachricht		1			1
24.10.2013	1			1	2
Hintergrundbericht				1	1
Nachricht	1				1
25.10.2013			2		2
Nachricht			2		2
28.10.2013	1				1
Kurznachricht	1				1
31.10.2013	1				1
Kurznachricht	1				1
01.11.2013		1			1
Nachricht		1			1
Gesamtergebnis	3	2	3	1	9

Abbildung 10: Berichterstattungen zum Fall Maria des Kuriers: Datum und Publikationstyp; n=9

Die Nachricht vom 23. Oktober schildert den Fall Maria aus einer problematischeren, fast schon antiziganistischen Perspektive. Marias Zieheltern werden als SozialbetrügerInnen dargestellt, die möglicherweise Kinder entführten und Dokumente fälschten. Um die Berichterstattung dramatischer wirken zu lassen, bezeichnete der Kurier die Razzia, bei der Maria gefunden wurde als „Drogen- und Waffenrazzia“ (KU, F2, S3). Marias DNA wird mit dem Erbgut hunderter, weltweit vermisster Personen der Interpol-Liste verglichen. Durchaus bedenklich ist hier aber der letzte Absatz: „Auch in Dublin wurde ein blondes Mädchen aus einer Roma-Familie befreit. Die Dokumente seien gefälscht“ (KU, F2, S4). Bei den Fällen in Dublin stellte sich a posteriori heraus, dass die angeblich entführten blonden Kinder durchaus die leiblichen Kinder der Roma-Eltern waren und auch deren Dokumente nicht gefälscht waren. Folglich veröffentlichte hier der Kurier falsche Informationen. Auch die Formulierung „aus einer Roma-Familie befreit“ lässt die LeserInnen glauben, dass Roma blonde Kinder stehlen und gefangen halten. Die Aufklärung, dass die Kinder sehr wohl zu den Romafamilien gehörten, erfolgte zwei Tage später: „Blonde Roma-Kinder sind wieder bei ihren Eltern“ (KU, F5, S1).

Eine Art Gegenberichterstattung bzw. ein erklärender Hintergrundbericht erschien am 24. Oktober auf Seite vier im Außenpolitikressort. Der Bericht mit dem Titel „Leben in Verachtung und Hass“ erzählt von der prekären Lage der 12 Milli-

onen Roma in Europa. Der Kurier stellt die Lebenssituation der Roma zwar fast ausschließlich im Lichte von Armut, Elend und Ablehnung dar, erläutert und kritisiert aber den Antiziganismus innerhalb der europäischen Gesellschaft und Politik. Im Bericht kommt auch ein Rom zu Wort: „Sie sagen, wir stehlen, wir entführen sogar Kinder. Das ist eine Beleidigung für uns“(KU, F4, S3). Aufgrund der problematischen medialen Verbreitung würden jetzt alle Roma in Sippenhaft genommen werden. Ebenso wird das Vorurteil der kinderstehlenden Roma im Zusammenhang mit Maria Theresias, der Genozid in der NS-Zeit und der heutige politische Antiziganismus thematisiert. Zuletzt wird auch der Fall der Romafamilie Dibrani in Frankreich genannt: Leonarda, ein 15-jähriges Mädchen wurde trotz des Protests vieler MitschülerInnen vom Staat in den Kosovo abgeschoben.

Die letzten drei Nachrichten thematisieren das Finden der leiblichen Eltern und Marias Zukunft, die von der griechischen Justiz entschieden wird. Hier wiederum werden die Zieheltern als auch die leiblichen Eltern eher in einer bemitleidenswerten Opferrolle dargestellt: „Mit Tränen in den Augen schrie die leibliche Mutter, die insgesamt zehn Kinder hat, im bulgarischen Fernsehen: ‚ich will mein Kind zurückhaben.“ (KU, F9, S3)

Zusammengefasst können in den Berichterstattungen des Kuriers zwei Darstellungsweisen der Roma festgestellt werden: Jene der kinderstehlenden kriminellen TäterInnen und jene der armen hilfsbedürftigen Opfer. Im Kontext beider Perspektiven kam es zu stark verallgemeinernden Aussagen, die nicht konkret die handelnden Personen im Fall Maria, sondern die gesamte ethnische Gruppe der Roma stigmatisierten.

6.2.5. Die Kronen Zeitung

Die Berichterstattungen der Krone zum Fall Maria stellten sich als sehr umfangreich und z.T. auch als vielfältig heraus. Die Krone griff das Thema schon am 22. Oktober auf und veröffentlichte insgesamt 14 Mitteilungen. Darunter befanden sich zehn Nachrichten, zwei Reportagen, ein Leserbrief und ein Kommentar. Im Vergleich zu den anderen Zeitungen thematisierte die Krone den Fall über einen viel längeren Zeitraum, der sich fast über zwei Monate erstreckte.

Datum und Typ	Kurz	Mittellang	Ausführlich	Gesamt
Krone	10	2	2	14
22.10.2013	1			1
Kurznachricht	1			1
23.10.2013	1			1
Nachricht	1			1
25.10.2013	3			3
Kurznachricht	3			3
26.10.2013	2	1		3
Kommentar/Kolumne		1		1
Kurznachricht	2			2
28.10.2013	1			1
Kurznachricht	1			1
30.10.2013	1			1
Kurznachricht	1			1
10.11.2013			1	1
Reportage			1	1
14.11.2013	1			1
Kurznachricht	1			1
16.11.2013		1		1
Leserbrief		1		1
12.12.2013			1	1
Reportage			1	1
Gesamtergebnis	10	2	2	14

Abbildung 11: Berichterstattungen zum Fall Maria der Kronen Zeitung: Datum und Publikationstyp; n=14

Die Nachrichteninhalte vom 22 bis zum 25 Oktober 2013 urteilen ohne gesicherte Information und wirken widersprüchlich. In der ersten Nachricht steht geschrieben, dass Marias leibliche Mutter aus Bulgarien kommt und ihre Tochter für 500 Euro verkauft hat. (KR, F1, S1) Doch schon am nächsten Tag ist von Entführung die Rede: „Entführte Maria nicht auf Interpol-Suchliste“. Die Zieheltern sind in Haft und haben anscheinend die Behörden betrogen, da sie Fürsorge für 14 Kinder anmeldeten. Des Weiteren wird im letzten Absatz der Fall von Irland genannt und abermals kommt es zu falschen Vermutungen: „Unterdessen haben irische Behörden einer Roma-Familie bei Dublin ein blondes Mädchen (7) weggenommen. Auch bei ihr soll es Ungereimtheiten geben.“

Am 25 Oktober wurde ein „Neuer Fall Maria in Griechenland“(KR, F3, S1) thematisiert. Hier sei ein Baby bei „falschen Eltern“ entdeckt worden. Die drei Roma hatten keine Dokumente bei sich und mussten in Haft. Angeblich seien die Behörden seit dem Fall Maria aufmerksamer geworden. Auf derselben Zeitungsseite fand sich auch eine Kurznachricht mit dem Titel „Maria offenbar um 255,56 Euro verkauft“. Die „echte Mutter Sasha Ruseva“ soll „laut griechischen Medien“

aus Bulgarien stammen und ihre Tochter verkauft haben. (KR, F5, S1) Die Formulierungen „echte Mutter“ und „falsche Eltern“ stellen die Sachverhalte sehr dichotom und wertend dar. Darüber hinaus widerspricht diese Nachricht jener vom 22. Oktober, da erst von 500 Euro, dann von 255,56 Euro die Rede war.

Am 26 Oktober kam es zu einer Gegenberichterstattung in Form eines Kommentars. Obwohl der Bericht sehr emotionalisiert geschrieben ist („Ein blondes Romakind ist blond, süß und schutzbedürftig“), übt er explizit Kritik an der antiziganistischen Medienöffentlichkeit: „Der Fall ging durch die Weltpresse, und schnell war man sich einig. Von Kindesentführung und Kinderhändlerring war die Rede“ (KR, F7, S2). Maria sei von einer armen Romni aus Not heraus hergegeben worden. Die Weltöffentlichkeit glaubt folglich wieder an die alten Mythen, „dass Roma weiße Kinder stehlen. Eine Legende, die zur Rechtfertigung des Holocausts an die Roma gedient hat.“ Der Kommentar möchte gegenthematisieren, er möchte die LeserInnen auch mittels Emotionalität, Mitgefühl und Kindchenschema erreichen: „ Maria wurde nicht gestohlen[...] Ihre Eltern bleiben weiter im Gefängnis. [...] Zuhause warten ihre Teddys auf ihrem Bett in der kleinen sauberen Wohnung“ (KR, F7, S3).

Die darauf folgenden Kurznachrichten waren eher neutral verfasst und handelten von der Aufklärung im Fall Maria und der Zukunft des Kindes (KR, F8, 9, 10).

Eine weitere Gegenthematisierung mit dem Titel „Wir sind keine Zigeuner“ erschien in Form einer Reportage am 10 November in der Bunte (Wochenendmagazin der Krone): „Nach dem Fall Maria: wie leben Roma in Österreich – ein Lokalausgang“. In der sehr ausführlichen Reportage kamen Roma aus Oberwart selbst zu Wort und erzählten über ihr durchwegs „normales“ Leben. Der Beitrag stellt Roma nicht stereotypisierend dar oder drängt sie in die Opferrolle, sondern erzeugt eine gewisse Nähe zur Kultur der österreichischen Roma. Eine der ProtagonistInnen, Elsa Berger „steht für die 95 Prozent der knapp zwölf Millionen Roma und Sinti Europas, für die Sesshaftigkeit so normal ist, wie die Morgentoilette und die Wohnwagen eher mit holländischen Urlaubern verbinden [...] als mit angeblich vagabundierenden Vorfahren“ (KR, F11, S7). Damit positioniert sich die Krone eindeutig für eine interkulturelle mediale Integration und versucht gängige antiziganistische Stereotype zu bekämpfen. Des Weiteren werden auch

heikle Themen, wie etwa Bildung, BettlerInnen aus Osteuropa und der Kampf um politische Anerkennung angesprochen. Erzählt wird aus einer recht optimistischen Perspektive: Rudolf Sarközi spricht von den Erfolgen, die er miterlebt hat und Katherina Horvath stellt die außerschulische Lernbetreuung für Romakinder vor. Die Reportage schließt mit einer wichtigen Aussage ab: „Sarközi sieht seine Landsleute vor allem als eines, nämlich als Roma. Und Österreicher“(KR, F12, S16).

Geradezu antagonistisch erscheint hierzu eine Nachricht, die am 14 November veröffentlicht wurde und den Titel „Wieder Vierjährige bei fremden Eltern“ trug. Der Fall wird wieder mit Maria assoziiert; es kommt zu einigen negativen Vermutungen: „die angeblichen Eltern müssen sich wegen Kindesentführung verantworten“ (KR, F12, S3).

In der Krone fand sich auch der einzige Leserbrief, der im Rahmen dieser Studie erfasst wurde. Christa Forjan kam am 16 November zu Wort und kritisierte die Medien, die zwar anfangs viel Dramatisches über Maria schrieben, aber nicht, was „nun wirklich mit diesem kleinen Mädchen“ (KR, F13, S5) sein wird. Der Leserbrief ist stark emotionalisierend und könnte aus der Perspektive einer fürsorglichen Mutter geschrieben worden sein.

Der letzte Beitrag in Zusammenhang mit Fall Maria ist eine ausführliche Reportage vom 12 Dezember, die von Pater Georg Sporschill und der Hilfsorganisation Concordia in Rumänien handelte. Auslöser für diese Berichterstattung war der Fall Maria. Die Reportage möchte auf die prekäre Situation osteuropäischer Romafamilien aufmerksam machen und gibt Einblick in das Leben und die Alltagsprobleme der Familien. Der Bericht verdeutlicht die Armut osteuropäischer Roma, zeigt aber auch Erfolge, die mithilfe von Concordia erreicht wurden. Im Zentrum steht v.a. die Schulbildung: „Die anerkannten Abschlüsse bieten gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt und einen Weg in ein selbständiges, würdiges Leben.“ (KR, F14, S8)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Krone v.a. zu Beginn zahlreiche unfaire Darstellungsweisen und schlecht recherchierte Informationen veröffentlichte. Zugleich aber ist die Krone die einzige Zeitung, die auch die Situation österreichischer Roma thematisiert und diese im Rahmen einer Reportage zu

Wort kommen lässt. Außerdem sind sowohl der Kommentar als auch der Leserbrief medienkritisch und wehren sich explizit gegen die mediale Hetze gegen Roma. Damit erzeugt die Krone – obwohl sie anfangs auch antiziganistisch schrieb – drei verschiedene Perspektiven einer Gegenöffentlichkeit: Die österreichischen Roma kamen zu Wort, die Lage der Roma in Osteuropa wurde thematisiert und der mediale Antiziganismus in Bezug auf den Fall Maria wurde kritisiert.

6.2.6. Heute

Die Gratiszeitungen *Heute* und *Österreich* waren die ersten, die den Fall Maria thematisierten. Insgesamt veröffentlichte die Heute drei Nachrichten und drei Kurznachrichten innerhalb von zehn Tagen - alle noch im Oktober.

Datum und Typ	Kurz	Mittellang	Gesamt
Heute	3	3	6
21.10.2013		1	1
Nachricht		1	1
22.10.2013		1	1
Nachricht		1	1
23.10.2013		1	1
Nachricht		1	1
25.10.2013	1		1
Kurznachricht	1		1
28.10.2013	1		1
Kurznachricht	1		1
31.10.2013	1		1
Kurznachricht	1		1
Gesamtergebnis	3	3	6

Abbildung 12: Berichterstattungen zum Fall Maria der Kronen Zeitung: Datum und Publikationstyp; n=6

Die erste Nachricht vom 21. Oktober schilderte den Fall Maria als mysteriöses Rätsel, denn die „entführte Maria“ wurde aus „einem Roma-Lager befreit“ und Interpol suche weltweit nach ihren Eltern. Die Formulierungen sind hier keineswegs achtsam gewählt, die Zeitung verhängt schon im ersten Bericht ihr Urteil. Um die Mutmaßungen zu fundieren verwendet die *Heute* „Ermittler“ als Informationsquelle, welche behaupten „dass das Kind nach seiner Geburt entführt wurde“ (HE, F1, S19). Als nicht unbedenklich stellen sich auch die Assoziationen heraus, zumal die vermisste Maddie McCann und der auf Kos entführte Brite Ben Needham mit dem Fall Maria in Verbindung gebracht werden. Denn „die Polizei glaubt nun, dass auch der 1991 auf Kos entführte Brite Ben Neddham [...] von Roma entführt worden sein könnte“ (HE, F1, S6) Damit verhängt die Heute das anti-

ziganistische Vorurteil, dass Roma Kinder stehlen würden und die Entführung von Maria kein Einzelfall sei.

Einen Tag später spricht die *Heute* noch immer von der „entführten Maria“, fokussiert aber diesmal auf die in U-Haft sitzenden Zieheltern, die „für insgesamt 14 fremde Kinder 14.000 Euro Kindergeld und Sozialhilfe kassiert haben.“ (HE, F2, S1) Ihnen wird Kindesentführung vorgeworfen. Genauso nennt die *Heute* das Mediengerücht, dass Maria von ihrer Mutter für 500 Euro verkauft wurde, was sich jedoch mit der „Entführung“ widerspricht.

Zu einem der schwersten Vorwürfe kam es jedoch am 23. Oktober, als die *Heute* zu wissen glaubte, dass das „Roma-Mädchen“ die „entführte Amerikanerin“ Lisa sei. Grund dafür sei die Ähnlichkeit, welche die Eltern der vermissten Lisa mit Fotos der beiden Mädchen darlegten. Auch die *Heute* veröffentlichte die beiden Bilder und schrieb von der „Ähnlichkeit, vor allem der Augen“. Die Roma-Eltern verwickelten sich in Widersprüche, „kassierten Beihilfe für nicht vorhandene Kinder“ (HE, F3). Ebenso wurde im letzten Absatz der Fall aus Irland genannt, wo „einer Roma-Familie ein blondes Mädchen“ abgenommen wurde, „Entführungsverdacht!“. Mit Rufzeichen und falschen Vermutungen endete der Bericht.

Am 25. Oktober wird berichtet, dass „eine bettelarme Frau“ wohl Marias „Mama“ sei. Sie habe „zehn Kinder, darunter zwei mit Albinismus“. Maria habe sie für 255 Euro zum Betteln an das „verhaftete Roma-Paar“ verkauft. Auffallend ist hier m.E., dass Marias Mutter nicht als Romni bezeichnet wird, lediglich als „bettelarme“ Bulgarin.“(HE, F4) Auch in den späteren zwei sehr kurzen Nachrichten wird nie erwähnt, dass Maria in der Tat eine Romni ist.

Die letzten zwei Kurznachrichten berichteten von Marias Zukunft. Am 28. Oktober werden Marias Zieheltern als „grantig“ bezeichnet, da sie Maria zurückwollten. Der letzte Beitrag zum Fall Maria erschien mit nur 21 Wörtern am 31 Oktober und informierte darüber, dass Maria „nicht zurück zu ihren leiblichen Eltern nach Bulgarien“ muss, sondern zu einer neuen Familie kommt (HE, F6, S1).

Insgesamt schrieb *Heute* sehr stereotypisierend und brachte den Fall Maria in Zusammenhang mit anderen Entführungsfällen. Zu Beginn berichtete die Gratiszeitung ausführlicher, stellte falsche Informationen bereit und führte folgewidrige

Spekulationen an. *Heute* veröffentlichte Ende Oktober nur mehr drei äußerst kurze Nachrichten, welche der LeserInnenschaft keineswegs die objektiven Tatsachen des Fall Marias nahebrachten. Eine Art von berichtigender Gegenberichterstattung oder kritischer Reflexion wurde nicht erbracht.

6.2.7.Österreich

Österreich veröffentlichte mit Abstand die meisten Beiträge über den Fall Maria – 18 Mitteilungen im Zeitraum vom 20. Oktober bis zum 2. November 2013. Darüber hinaus war *Österreich* das einzige Blatt, das auch Interviews einbaute. Die Geschichte der „kleinen, blonden Maria“ bekam überaus große Aufmerksamkeit und stand oft im Zentrum des „Tagesthemas“.

Datum und Typ	Kurz	Mittellang	Gesamt
Österreich	9	9	18
21.10.2013		1	1
Nachricht		1	1
22.10.2013	2	1	3
Interview	1		1
Kurznachricht	1		1
Nachricht		1	1
23.10.2013	1	1	2
Kurznachricht	1		1
Nachricht		1	1
24.10.2013	1	1	2
Interview	1		1
Nachricht		1	1
25.10.2013	1	1	2
Kurznachricht	1		1
Nachricht		1	1
26.10.2013	1	1	2
Interview	1		1
Nachricht		1	1
28.10.2013	1	1	2
Kurznachricht	1		1
Nachricht		1	1
29.10.2013		1	1
Nachricht		1	1
30.10.2013	1		1
Kurznachricht	1		1
31.10.2013	1		1
Kurznachricht	1		1
02.11.2013		1	1
Nachricht		1	1
Gesamtergebnis	9	9	18

Abbildung 13: Berichterstattungen zum Fall Maria Österreich Zeitung: Datum und Publikationstyp; n=18

In der ersten Nachricht, die am 21. Oktober in der Rubrik „Thema“ erschien, wurde der Fall Maria in das Thema „Kinderschicksale: vermisste Kinder weltweit“ eingebettet. Auf Seite 4 und 5 der Ausgabe wurden folglich auch andere Vermisstenfälle diskutiert. Der Fall Maria wird hier als Rätsel dargestellt: „Wer ist dieses Kind? Als Säugling entführt?“ (OE, F1, S1) Ein besonderer Fokus, der auch in weiteren Berichten der *Österreich* erkennbar war, lag auf der ethnischen Beschreibung von Maria: „blonde Haare, grüne Augen, helle Haut“ (OE, F1, S3). In einer dramatisierenden Weise wird von der Interpolsuche und dem „Roma-Lager“ berichtet, in dem „30.000 Roma ohne Infrastruktur leben.“

Ein weiterer Kontext ergab sich aus der Ausbeutung Marias: „Besonders tragisch: Laut Zeugen wurde Maria zum Betteln auf einem Markt in die Stadt Lamia geschickt.“ (OE, F1, S6) Die Eltern werden dementsprechend nicht nur als EntführerInnen, sondern auch als BettlerInnen dargestellt, die den „blonden Engel“ zum Betteln zwingen.

Im letzten Absatz wird noch von einem weiteren angeblich entführten Kind berichtet: Ben Needham befindet sich angeblich auch in diesem Roma Lager. Als Quelle verwendet die Zeitung die „britische Daily Mail“.

Am darauf folgenden Tag wurde der Fall Maria zum „Tagesthema“ gemacht. Zwei (Kurz-)Nachrichten und ein Interview handelten vom „Mädchen als Opfer des Baby-Handels.“ (OE, F2, S1) Maria sei um 500 Euro gekauft worden und musste „mit Tanzen Geld für Zieheltern verdienen“. Ein Video der Daily Mail zeige Maria beim „Betteltanz“. Die Zieheltern werden als SozialbetrügerInnen, UrkundenfälscherInnen und der Vater sogar als Räuber bezeichnet. (OE, F2, S6)

Das Interview, welches auf derselben Seite erschien wurde mit dem Polizeichef Chalastis geführt. Er beschreibt Maria als „völlig verschreckt und schüchtern“.

Am 23. Oktober kam es aber zur „Wende im Fall Maria“, ein US-Paar glaubte, dass Maria ihre Tochter sei, da sie sich äußerlich sehr ähnlich sehen. Folglich wird auch hier der Fall Maria in den kontextuellen Rahmen der „kinderstehlenden Roma“ eingebettet. Zusätzlich wurde das blonde Haar von Maria erneut thematisiert: „Blonde Mädchen bringen mehr Geld“.

Einen Tag später wurde vom „Kinderraub“ in Irland berichtet, da hier erneut „ein blondes Kind bei [einer] Roma-Familie“ gefunden wurde. Die Eltern hätten einen

gefälschten Pass, es gäbe keine Aufzeichnungen der Geburt. In diesem Fall scheint es sehr fraglich, woher *Österreich* diese Information hatte, da sich im Nachhinein herausstellte, dass das blonde irische Kind sehrwohl zur Romafamilie gehörte.

Einen ganz neuen Kontext bot die Kurznachricht vom 25. Oktober: „Falsche Eltern wollten sie mit 12 verheiraten.“(OE, F10, S1) Das Roma-Paar habe Maria gekauft um sie später für 25.000 Euro an einen „heiratswilligen Interessenten“ weiterzuverkaufen. Diese Information fand sich nur in der *Österreichzeitung*.

In der Wochenendausgabe vom 26./27. Oktober wurden eine Nachricht und ein Interview mit Marias leiblicher Mutter Sasha R. veröffentlicht, das den Fall aufklären sollten. „DNA-Beweis: Das ist ihre Mutter“ (OE, F11, S1). Es wurde betont, dass sie 10-fache Mutter sei und als Gastarbeiterin in Griechenland arbeitete. *Österreich* war die einzige Zeitung, welche Sasha R. zu Wort kommen ließen: „Nein. Ich habe mein Kind nie verkauft“ (OE, F12, S3). Obwohl hier der Fall Maria als mysteriöses dramatisches Rätsel dargestellt wurde klärte die *Österreich Zeitung* über den Ausgang vom Fall Maria auf. Auch der Umfang der aufklärenden Berichterstattungen wurde nicht geringer.

Die Nachrichten vom 28., 29. und 30. Oktober thematisieren Marias Zukunft und schreiben von einem Streit zwischen den Zieh- und leiblichen Eltern sowie zwischen den griechischen und bulgarischen Behörden.

Zusätzlich erschien am 28. Oktober eine Kurznachricht, in der der griechische Roma-Experte Angelos Syrigos zu Wort kam und Maria als „Geisterkind“ bezeichnet. Denn „das Schicksal der blonden, hellhäutigen Maria [...] ist beileibe kein Einzelfall“ (OE, F14, S2) Kinder, v.a. blonde, würden oft entführt und zum Betteln gezwungen werden.

Die letzte Nachricht zum Fall Maria erschien am 2. November und thematisierte Marias Geschwister, die ebenfalls ins Kinderheim mussten. „Sie verstehen das alles nicht, sind traurig und vermissen ihre Mama.“ Die Eltern seien zu überfordert. Diesen Blickwinkel beleuchtet ebenso nur die *Österreich Zeitung*.

Es lässt sich schlussfolgern, dass die *Österreichzeitung* am häufigsten über den Fall Maria schrieb, viele problematische Kontexte herstellte und v.a. mithilfe von Interviews Glaubwürdigkeit erzeugte. Es wurden Vermutungen aufgestellt, dass

Maria die vermisste Amerikanerin sei, dass sie zum Betteln gezwungen wurde oder dass sie für 25.000 zur Heirat verkauft werden sollte. Als Quelle dienten hier auch andere Boulevardmedien, wie die britische Daily Mail, von der falsche Informationen übernommen wurden. In Anbetracht der zahlreichen Nachrichten, die eher antiziganistische Stereotype verstärkten, erscheint es interessant, dass gerade die Österreichzeitung so ausführlich über die Aufklärung im Fall Maria berichtete und die leibliche Mutter Sasha R. im Rahmen eines Interviews zu Wort kommen ließ. Das bedeutet, dass die antiziganistischen Berichte und die falschen Informationen zwar nicht kritisch reflektiert wurden, jedoch im selben Umfang über den Aufschluss des „Rätsels“ im Fall Maria berichtet wurde.

6.2.8. dROMa

Die Zeitschrift dROMa kommt viermal im Jahr heraus und reagierte daher auf den Fall Maria erst im Frühling 2014 (Ausgabe 40). Der ausführlichen Beitrag wurde von Gilda Horvath verfasst und trägt den Titel „Eigene Kanäle“, womit die eigenen Medien von und für Roma gemeint sind, welche dem medialen Antiziganismus in Zukunft stärker entgegenwirken sollten. Denn „eine eigene mediale Stimme, eine eigene Roma-Medienlobby“ könnte „Schlamperei-Skandale“ (DR, F1) und stereotypierenden Berichterstattungen seitens bürgerlicher Medien entgegenwirken.

Horvath nennt die mediale Verbreitung vom Fall Maria „eine der größten Medienkatastrophen der letzten Jahrzehnte – zumindest für Roma und Sinti“(DR, F1). Die blonde Maria sei laut JournalistInnen von den bösen kinderstehlenden Roma gerettet worden, „was für eine symbolische Kraft“. LeserInnen wurden zornig, es kam zu gewalttätigen Übergriffen und Einbrüchen bei Romafamilien. Die Medien verbreiteten falsche Tatsachen und vertuschten ihr Versagen. Aber nicht nur der Fall Maria, auch andere Vorfälle verstärken den gesellschaftlichen Antiziganismus.

Die Gründe für dieses „mediale Totalversagen“ sieht Horvath insofern in der redaktionellen Struktur, als Minderheitenthemen keinen Platz bekommen. Daher müssen Roma ihre eigenen Medienbeiträge produzieren, Kanäle gründen, sich vernetzen und eine eigene Lobby gründen. Zur Ausbalancierung der Berichter-

stattungen tragen auch Social Media Plattformen, Rundfunk und internationale Zusammenarbeit bei. Sie sieht „die Romamedienlobby der Zukunft trimedial, digital und äußerst selbstbewusst.“

Horvath stellt einige erfolgreiche Beispiele vor: die Ungarin Katalin Barsony stellte Romedia auf die Beine, das Niederländische Radio PatrIn und die Nevipe Press leisten moderne Medienarbeit und die Roma Press Agency schuf ein slowakisches Kulturzentrum für Roma. Die Arbeit von den Beteiligten war erfolgreich und wurde mit Preisen ausgezeichnet.

Der Blickwinkel von Horvath ist sehr optimistisch und handlungspragmatisch. Sie stellt Auswege aus „der medialen Hilfslosigkeit“ vor und will damit ihre LeserInnen zur Tat motivieren.

„Wir sollten eine Meinung haben – über die Meinung der Medien über uns. Wir sollten die Meinung im öffentlichen Diskurs mitprägen. Das Ganze auf Augenhöhe, nicht aus der Opferperspektive. Und bis es so weit ist – gründen wir unsere eigenen Kanäle“ (DR, F1, S13 f)

Mit diesen Worten macht Horvath darauf aufmerksam, dass die Beteiligung am Diskurs und die Etablierung einer (medialen) Gegenöffentlichkeit essentielle Faktoren sind, um dem gesellschaftlichen Antiziganismus entgegenzuwirken.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Beitrag den medialen Antiziganismus im Fall Maria kritisiert und Elemente des rassistischen Diskurses explizit nennt. Jedoch schreibt die Verfasserin nicht aus der Opferperspektive, denn der Fokus liegt auf Problemlösungen und pragmatischen Handlungsanweisungen. Volksgruppenangehörige sollten sich demnach selbst eine Meinung über die mediale Darstellungsweise machen und am öffentlichen Diskurs partizipieren, nur so könne es zu einer Ausbalancierung kommen.

6.2.9. Romano Centro

Romano Centro veröffentlichte erst ein Jahr später, in der Oktoberausgabe 2014, einen Bericht zum Fall Maria. Der Verfasser Momcilo Nikolic schrieb über die antiziganistischen Berichterstattungen zum Fall Maria und beleuchtete die Vorurteile, Klischees und problematischen Kontexte, die von JournalistInnen kommuniziert wurden.

„In den Berichten findet zuerst eine optische Abgrenzung zu Roma statt, gefolgt von einer kulturellen.“(RC, F1, S3) Anfangs sei das Aussehen von Maria - blonde Haare, grüne Augen, helle Haut – mit jenem der Roma-Zieheltern – dunkle Haut, schwarze Haare - kontrastiert worden. Zeitungen brachten den Fall Maria in Zusammenhang mit der verschwundenen Maddie McCann und anderen Entführungsoptionen. Die *Heute* verwies auf ein Video, auf dem Maria bei einem Familienfest tanzte und berichtete, dass Maria wie ein „Tanzbär“ zum „Betteltanz“ gezwungen wurde. Laut Nikolic haben die Zeitungen schlecht recherchiert und gegen ihre journalistischen Pflichten verstoßen. Fakten sollten von Nicht-Fakten getrennt werden. Denn nur, weil die Zieheltern illegal Kindergeld bezogen haben, ist es noch lange nicht legitim diese als Kinderhändler oder –entführer darzustellen.

Nikolic bezieht sich aber auch im positiven Sinne auf eine Berichterstattung, die im Standard erschienen ist und von Wolfgang Goderle und Stefan Benedik verfasst wurde. Ebenso nannte Nikolic das Buch „Arme Roma, Böse Zigeuner“ von Mappes Niediek, das sich ebenfalls mit gängigen Vorurteilen auseinandersetzt.

Der Bericht von Romano Centro kritisiert Medien, da diese nicht die Pflicht der Aufklärung und Information wahrnehmen. Denn „[d]ie Jagd nach der Schlagzeile ist leider, und nicht nur in diesem Bereich, zu einem Credo geworden, das zu Folge hat, dass Vorurteile und Rassismus den Inhalt der Information dominieren.“ (RC, F1, S17) Der Verfasser interpretiert den Fall Maria daher nicht in erster Linie als Geschichte über ein Romamädchen, sondern als Geschichte „von schlechtem, unverantwortlichem Journalismus“ und weit verbreitetem Antiziganismus in Europa.

Ein zweiter Beitrag, der in derselben Ausgabe veröffentlicht wurde, veranschaulichte die Auswirkungen der Berichterstattungen zum Fall Maria am Beispiel der zwei blonden irischen Kinder, die ihren Romaeltern weggenommen wurden. Hier wurde verstärkt auf die Perspektive der Opfer eingegangen: Das Mädchen färbt sich aus Angst das Haar schwarz und die Familie des Jungen fordert Schadenersatz. „Die DNA-Tests [...] wurden als schwerer, unbegründeter Eingriff in das Privatleben der Familie gewertet.“(RC, F2, S3)

Generell kritisierte der Bericht von Romano Centro die prekären Assoziationen und Vorurteile, die sich in den Berichterstattungen zum Fall Maria zeigten. Der Verfasser nannte mehrere problematische Beispiele und die dafür verantwortlichen Medien, sowie die Folgen der medialen Hetzerei. Hauptverantwortlich sei der „faktenlose Journalismus“, der ohne gesicherte Information Mythen verbreite und damit der gesamten Volksgruppe der Roma schade.

6.2.10. Fazit der Einzelauswertungen

Waren es tatsächlich die Minderheiten-Magazine, die sich gegen eine homogene bürgerliche Medienöffentlichkeit richteten? Und konnten die zwei Romazeitschriften tatsächlich den vom Fall Maria ausgelösten medialen Antiziganismus im Sinne einer Gegenöffentlichkeit entgegenwirken?

Nein, es zeigte sich schon im Rahmen der Materialbeschaffung, dass die relativ späten Reaktionen der Romamagazine in keinsten Weise zu einer Ausbalancierung beitragen konnten. Vielmehr kam es zu divergenten Meinungsäußerungen und kritischen Reflexionen innerhalb der bürgerlichen Medienöffentlichkeit: Kommentare, Reportagen und ein Leserbrief zeigten eine gewisse Diskrepanz zu den stereotypisierenden Nachrichten. Das Ausmaß dieser Gegenthematisierungstendenzen spiegelte sich keineswegs im Dualismus von Boulevard- und Qualitätszeitung wider. Beispielsweise konnten der Standard genauso wie die Krone dem medialen Antiziganismus – jeweils mit unterschiedlichen Strategien und zu unterschiedlichen Zeitpunkten - entgegenwirken. *Heute, die Presse* und *Kleine Zeitung* hingegen korrigierten ihre schlecht recherchierten Berichterstattungen nahezu gar nicht.

Momcilo Nikolic nannte zwei zentrale Punkte in der medialen Thematisierung vom Fall Maria: Es sei nicht in erster Linie die Geschichte eines blonden Mädchens, sondern die Geschichte vom schlechten unverantwortlichen Journalismus und des weit verbreiteten Antiziganismus. Das zeigte sich insofern, als schlecht recherchierte und z.T. gänzlich falsche Informationen konsequent von anderen Medien übernommen wurden – ein fatales Intermedia-Agenda-Setting. Erstaunlich hoch erwies sich auch die Anzahl arbiträrer Kontexte, in denen die Geschichte der kleinen Maria dargestellt wurde.

Quellen, wie bspw. das Video der tanzenden Maria bei einer Tauffeier, wurden dekontextualisiert und in einen arbiträren Zusammenhang gesetzt: Maria musste wie ein „Tanzbär“ betteln. Aber auch die Fälle in Irland, wo zwei blonde Kinder ihren Romafamilien entrissen wurden, zeigten nicht nur die fatalen Wirkungen der medialen Hetze, sondern auch die falschen Mutmaßungen der Medien, die mit einer diskussionsbedürftigen Selbstverständlichkeit publiziert wurden. Die zwei Romakinder wurden ungerechtfertigt ihren Familien entrissen und die Medien gingen ad hoc davon aus, dass schon wieder ein Kind von Roma gestohlen wurde. Die journalistische Sorgfaltspflicht und der normative Schutz vor Pauschalverunglimpfungen und Diskriminierung im Sinne des Pressekodex wurden in jeglicher Weise ignoriert. Die Jagd nach einer aufmerksamkeitsheischenden Schlagzeile erschien wichtiger, als die Verantwortung gegenüber medienethischen Verpflichtungen. Es handelt sich sowohl um einen moralischen, als auch um einen beruflich-professionellen Fauxpas.

Als durchaus angebracht erwies sich jedoch die Selbstreflexion mancher ZeitungsredakteurInnen, die explizit das journalistische Versagen ansprachen und damit eine Gegenposition einnahmen. Dies passierte meist in Form eines Kommentars oder einer Reportage (siehe Standard oder Krone). Leider erwiesen sich diese Gegenberichterstattungen als Ausnahme und konnten daher kaum zu einer Ausbalancierung beitragen.

Auch die gewählten Formulierungen spielen eine wichtige Rolle, zumal Begriffe wie „Babymafia“, „falsche Romaeltern“ oder „Entführungsskandal“ genannt wurden und unfaire Zuschreibungen das Image der gesamten Volksgruppe vehement schädigten. Vorurteile wie etwa „Roma betteln“, „Roma stehlen blonde Kinder“ oder „Roma verkaufen ihre Töchter zur Heirat“ hatten mit dem Fall Maria in keinster Weise etwas zu tun, aber brachten alten Mythe wieder in den gesamtgesellschaftlichen Diskurs, die auch zur Zeit Maria Theresias und im Nationalsozialismus die öffentliche Meinung gegenüber Roma prägten.

Des Weiteren zeigte sich, dass der Fall Maria v.a. ein Fall des Rassismus war: Das äußerliche Erscheinungsbild von Maria – blonde Haare, grüne Augen, helle Haut – wurde von allen Zeitungen hervorgehoben. Damit wurde eine Dichotomie erzeugt: wir - die hellen, blonden Kaukasen - und die anderen - die dunklen,

schwarzhaarigen Roma. Gilda Horvath schrieb in dROMa über die symbolische Kraft dieses konstruierten Feindbilds: Der blonde Engel wird vom schwarzen Teufel gestohlen. Auch Göderle und Benedik verweisen auf die Schwarz-Weiß-Malerei - Gut gegen Böse. Diese rassistische Darstellungsweise erzeugt Angst in der Mehrheitsgesellschaft sowie Angst vor einer ethnischen Volksgruppe. Doch wie kann die Distanz der Mehrheitsbevölkerung zu der Volksgruppe verringert werden und wie können Medien effektiv dem Antiziganismus entgegenwirken?

Die Problemlösungsversuche waren vielfältig und Bestrebungen kamen sowohl vonseiten der Mainstream- als auch vonseiten der Romamedien. Eine durchwegs sinnvolle Zugangsweise zeigte sich bei den Reportagen der Kronenzeitung: Einer kulturellen nationalen Segregation konnte mittels einer Reportage über österreichische Roma entgegengewirkt werden. Angehörige der Volksgruppe kamen selbst zu Wort und wurden als „ganz normale“ MitbürgerInnen dargestellt.

Auch dROMa stellte pragmatische Lösungsversuche zur Etablierung einer Gegenöffentlichkeit vor, indem die Relevanz eigener ethnischer Medien und die Gründung einer eigenen Romamedien-Lobby diskutiert wurden. Denn in diesem Zusammenhang wird deutlich, dass die Opferrolle der „armen Roma“ kaum zu einer Gleichberechtigung beitragen kann. Vielmehr trägt die gleichberechtigte mediale Präsenz und die paritätische Partizipation am Diskurs zu einer interkulturellen medialen Integration bei, die nicht nur dem medialen sondern auch dem gesamtgesellschaftlichen Antiziganismus entgegenwirken kann.

6.3. Diskursfragmente

Wie in den Einzelauswertungen bereits erwähnt, kam es in vielen Berichterstattungen bürgerlicher Medien zu arbiträren Kontextualisierungen. Im zeitlichen Verlauf prägten zahlreiche Spekulationen und stereotype Assoziationen die Diskursformation. Obwohl es Mitte Oktober 2013 noch kaum gesicherte Information zum Fall Maria gab, begannen JournalistInnen⁷ aller Welt die Geschichte der kleinen Maria selbst auszulegen und konstruierten damit eine Vielzahl problematischer Diskursfragmente.

⁷ Es stellt sich dabei natürlich auch die Frage, von wem, wo und wann diese falschen Informationen verbreitet wurden. Diese Fragen können allerdings im Rahmen dieser Studie kaum erhoben werden.

Im Folgenden werden alle Diskursfragmente, die sich im Diskursstrang des Falls formierten am Vorbild Siegfried Jägers kritischer Diskursanalyse (vgl. Jäger, 2012) untersucht und beschrieben. Zusätzlich werden Verschränkungen mit anderen Diskurssträngen, wie beispielsweise die Verschränkung mit der vermissten Maddie McCann, analysiert.

6.3.1. Genetik und Rassifizierung

Die dominantesten Diskursfragmente zeigten sich in der medialen Auseinandersetzung mit Genetik und Rassifizierung. Der Begriff der Rassifizierung wird im Sinne Terkessidis (2004) verstanden: Rassifizierung verweist nicht nur auf morpho-physiologische Merkmale, sondern auch auf soziologische, symbolische/geistige und imaginäre Kennzeichen.

Die genetische Komponente erwies sich auch als Auslöser des gesamten Diskurses. Maria, der „blonde Engel“ mit den grünen Augen und der hellen Haut wurde von den dunkelhäutigen Roma entführt. Dieses symbolische Bild wurde anfangs von der griechischen Polizei kommuniziert und dann von den Medien aufgegriffen. Maria wurde in einem „Romalager“, einem „Romacamp“ oder einer „Romasiedlung“ gefunden. Dieser Ort verweist auf eine homogene Ethnie: dunkelhäutige Roma leben hier segregiert von der Mehrheitsbevölkerung, sprechen ihre eigene „Roma-Sprache“ und werden von „Babis Dimitriou, Chef der Roma-Gruppe“ (OE, F2, S2) regiert. Dadurch kam es zur Konstruktion eines Fremdbilds und einer damit verbundenen Schuldzuweisung. Die Mehrheit beschuldigte eine ethnische Minderheit ein Verbrechen begangen zu haben – ohne jegliche Beweise, sondern aufgrund rassistischer Vorurteile.

JournalistInnen verwenden Begriffe der Genetik: biologische/leibliche Eltern, biologisches/leibliches Kind und DNA-Test. Dieses vehement rassistische Diskursfragment führte LeserInnen zu einem assimilativen Kausalschluss: Alle Roma sind dunkelhäutig, daher ist die blonde Maria keine Romni. Interpol verglich das DNA-Profil von Maria mit Vermissten aller Welt, obwohl die Zieheltern stets betonten, dass sie Maria von einer bulgarischen Romni bekamen. Erst nach einem DNA-Test stellte sich heraus, dass Maria die Tochter der bulgarischen Romni ist. Das medial verbreitete Stereotyp der dunkelhäutigen Roma führte in Irland sogar

dazu, dass BürgerInnen Romafamilien mit blonden Kindern denunzierten, und die Polizei schließlich den zwei Romafamilien ihr blonden Kinder wegnahm – ohne jegliche Beweise oder Verdachtsmomente. Auch hier mussten DNA-Tests die Unschuld beweisen.

6.3.2. Kindesentführung

Die meisten Nachrichten, die am 21., 22., und 23. Oktober zum Fall Maria veröffentlicht wurden, handelten von Kindesentführung und wiesen die Schuld ad hoc dem Romapaar zu. Es kam zu einer sofortigen Feinbildkonstruktion: Die blonde Maria wurde von den Roma entführt. Konstrativ dazu wurde die griechische Polizei als rettender Held dargestellt, zumal die eindeutigen Formulierungen „gerettet“ und „befreit“ verwendet wurden.

Dabei kam es zu Diskursverschränkungen mit dem Fall der Maddie McCann und anderen Vermisstenfällen. Dementsprechend schaltete sich auch Interpol ein – der Diskurs um den Fall Maria wurde zu einem Diskurs über organisierte Kindesentführung. Und laut *Österreich* (OE, F1, S9) befand sich auch der vermisste Ben Needham in der Romasiedlung, der angeblich als Zweijähriger ebenfalls von Roma gestohlen wurde. Folglich wurden nicht nur Marias Zieheltern sondern die Gesamtheit der in dem Dorf lebenden Roma der Kindesentführung verdächtigt. Es kam vermehrt zum Vorurteil, dass Roma mit Vorliebe blonde Kinder stehlen. Im Rahmen dieses Diskursfragments gaben sich *Heute* und *Österreich* als Aufdecker und mutmaßten, dass Maria die vermisste Amerikanerin Lisa sei (HE, F3 und OE, F5) Die Ähnlichkeit sei nicht zu übersehen. Des Weiteren kam es dazu, dass LeserInnen selbst aktiv wurden und der Polizei Hinweise gaben. Dies führte, wie bereits schon erwähnt, auch zu den Übergriffen in Irland. In den Fällen von Irland nahmen eher die Behörden die Rolle der Kindesentführer ein, zumal den betroffenen Romafamilien ohne jegliches Verdachtsmoment ihre leiblichen Kinder weggenommen wurden.

Reflektierter gaben sich hingegen der Standard und die Kronenzeitung. Schon am 23. Oktober publizierte der Standard einen Kommentar von Franz Rauscher mit dem Titel „Zigeuner stehlen Kinder“ und machte damit auf den soziohistorischen Hintergrund des Vorurteils aufmerksam:

„Der Habsburger-Kaiser Karl VI. befahl 1725, alle männlichen ‚Zigeuner‘ hinzurichten und den Frauen und Kindern ein Ohr abzuschneiden. Seine humaneren Nachfolger auf dem Thron, Maria Theresia und Josef II., betätigten sich als Sozialingenieure und ließen ‚Zigeuner‘-Kinder auf burgenländische Dörfer verteilen. Da die Eltern die Kinder oft wieder zurückholten, entstand die Legende: ‚Zigeuner‘ stehlen Kinder.“ (ST, F2, S1)

Später diente das Vorurteil der kinderstehlenden Roma dem Nationalsozialismus als „Rechtfertigung im Holocaust“ (KR, F7, S3). In diesem Zusammenhang ist es äußerst problematisch, dass im Fall Maria erneut das antiziganistische Vorurteil der kinderstehlenden Zigeuner aufgegriffen wurde und damit den gesamtgesellschaftlichen Diskurs über Roma prägte. Gilda Horvath verwies in ihrem Bericht (DR, F1) auf die Folgen dieser unreflektierten Mythenverbreitung:

„Viele Menschen wurden zornig und fragten sich plötzlich, wie viele hellhäutige Kinder wohl von Roma gefangen gehalten werden. Es dauerte nicht lange, bis es zu gewalttätigen Übergriffen auf Roma-Familien kam. [...] Nur ein ganz kleiner Teil [der] Menschen hat danach auch mitbekommen und verstanden, wie sich die Sache aufgeklärt hat: kein Menschenhandel, keine Entführung. Aber: Auch keine Entschuldigung.“ (DR, F1, S5 f)

In Anbetracht dessen, dass Maria nie entführt wurde, verbreiteten die Medien falsche Informationen – was nicht nur unprofessionell, sondern auch unethisch und diskriminierend war.

6.3.3. Kinderhandel

Das Diskursfragment der kinderstehlenden Roma wurde schon bald vom Diskurs über „Menschenhandel“ (OE, F11, S5), „Kinderhändlerring“ (ST, F1, S1) oder auch „florierenden Babyhandel“ (KU, F1, S6) abgelöst bzw. ergänzt. Denn als sich herausstellte, dass das DNA-Profil von Maria mit keinem der weltweit vermissten Kinder übereinstimmte, kam es zum nächsten problematischen Kausalschluss: Wenn die blonde Maria nicht entführt wurde, dann wurde sie verkauft. Ohne gesicherte Beweise spekulierten die Medien über die Geldsummen, die für Maria bezahlt wurden: Kleine Zeitung, Heute und Kurier sprachen von 500 Euro, Die Presse von 250 Euro und die Krone von exakt 255, 56 Euro. Das Motiv für den Kauf von Maria wäre ein finanzielles gewesen: Je mehr Kinder gemeldet sind, desto mehr Kinder- und Sozialgeld wird kassiert.

Im Zusammenhang mit „organisiertem Kinderhandel“ wurde auch das griechische Gesetz der privaten Adoption diskutiert, welches angeblich für den Kindesverkauf

verantwortlich sei. Laut Presse existiere eine „Babymafia“ (PR, F1, S7) die „Roma-Frauen aus Bulgarien“ dazu bringt, ihr Baby nach der Geburt an „kinderlose Paare – für bis zu 30.000 Euro“ zu verkaufen – das meiste Geld gehe an Mittelsmänner. Ob es diese Babymafia wirklich gibt, ist im Rahmen der Studie irrelevant. Vielmehr geht es um die Diskursverschränkung zwischen der „Babymafia“ und dem Fall Maria: Wieso berichteten die Medien von Kinderhandel, obwohl im Fall Maria kein Beweis oder gerichtlicher Beschluss vorlag?

Doch der Diskurs über Menschenhandel wurde von immer phantasievolleren Spekulationen erweitert: „Im Roma-Milieu werden Mädchen oft im Alter von zwölf bis 14 verheiratet“ (KL, F4, S6). Und laut *Österreich* habe es auch schon einen „heiratswilligen Interessenten“ gegeben, der „25.000 für die Kleine bezahlen“ (OE, F10, S2) wollte. In diesem Zusammenhang wird der gesamten ethnischen Gruppe – die Kleine Zeitung spricht ja vom „Romamilieu“ - nicht nur Menschenhandel, sondern auch Pädophilie unterstellt.

6.3.4. Sozialbetrug und Kleinkriminalität

Ein zentrales Element im Diskursstrang um den Fall Maria stellt „Sozialbetrug“ dar, wobei die Formulierungen von den Zeitungen sehr offensiv gewählt wurden: „Kindergeld erschleichen“ (HE, S1, F3), „betrügerisches Paar“ (KL, F4, S7), „Kinderbeihilfe kassieren“ (PR, F1, S4) oder „Mutter Betrügerin oder biologisches Wunder?“ (OE, F4, S1)

Alle Zeitungen gingen davon aus, dass das Hauptmotiv der illegalen Adoption ein finanzieller Anreiz war. Die Tatsache, dass Marias Zieheltern 14 Kinder als ihre eigenen angemeldet hatten, wurde stets mit einer Geldsumme ausgeschmückt, die das Romapaar angeblich monatlich kassiert haben soll. Die Vermutungen über das „erschlichene Kindergeld“ reichten von 14.000 Euro pro Jahr (HE, F2, S1) bis zu 2500 pro Monat (KU, F2, S1) und „ab dem dritten Kind gibt es 500 Euro Beihilfe pro Jahr.“ (KU, F2, S1)

Ob aber nun die Zieheltern illegal zu viel Sozialgeld bezogen haben oder nicht, sollte im Fall Maria nicht primär zur Diskussion stehen. Denn Sozialbetrug kommt häufig auch in anderen Sozietäten und Ländern vor - egal ob es sich um Steuerhinterziehung, Arbeitslosengeld oder Kinderbeihilfe handelt. Den Sozialbetrug

aber ausschließlich einer Volksgruppe zuzuschreiben ist unfair und stereotypisierend.

Zusätzlich kam es zu weiteren prekären Anschuldigungen: Maria sei bei einer „Drogen und Waffenrazzia“ (KU, F2, S3) gefunden worden. Die Polizei entdeckte laut *Österreich* „auch Waffen, Drogen, gestohlene EC-Karten und mehrere Laptops,“ (OE, F5, S7). Diese Anschuldigungen sind im Einklang mit dem gängigen Vorurteil, dass Roma stehlen würden – wieder bediente man sich Klischees, die in kognitiver Konsonanz zur antiziganistischen Meinung der Mehrheitsbevölkerung stehen.

6.3.5. Betteln

Ein omnipräsentes Vorurteil, das die Mehrheitsbevölkerung gegenüber Roma hat, ist jenes der bettelnden und armen Roma. Auch im Fall Maria verstärkte die mediale Darstellungsweise diese Diskursverschränkung, denn Maria „musste für ihre Roma ‚Eltern‘ sogar betteln gehen“ (OE, F1, S1) Bspw. rationalisierte die Kleine Zeitung insofern die Entführung Marias, als es „am lukrativsten ist [...], die Kinder betteln zu lassen [...] da kommen schnell 100 Euro am Tag zusammen.“ (KL, F4, S6) Überdies seien vor allem blonde „weibliche Babys begehrte Handelsobjekte“ da sie höhere Einnahmen erzielen würden (OE, F14, S1). In diesem Sinne wird den Zieheltern nicht nur Kinderhandel, sondern auch Sklaverei und Kindesmisshandlung vorgeworfen: Maria sei gekauft und zum Betteln gezwungen worden.

Um diese Umstände zu beweisen schreckten die Medien auch nicht davor zurück ein Video von Maria zu veröffentlichen, das sie angeblich beim „Betteltanz“ zeigte – sie musste „Tanzen und Betteln“ (ST, F1, S5) und wurde wie ein „Tanzbär vorgeführt“ (OE, F5, S6). Allerdings kam es bei diesem Video zu einer drastischen Dekontextualisierung: Die Aufnahme zeigte eine 20-jährige Frau, die zu traditioneller Musik tanzte und ein kleines blondes Mädchen, das sich daneben schrittweise bewegte. „Die Annahme hat Entrüstung innerhalb der Roma-Community ausgelöst – das Video war nach einer Taufe und der religiösen Feier dazu aufgenommen worden.“ (RC, F1, S9) Angeblich hat die britische Daily Mail erstmals

auf das Video hingewiesen und damit ein fatales Intermedia- Agenda-Setting ausgelöst.

6.3.6. Armut

Das Diskursfragment der Armut war das aufklärende Element im Fall Maria. Es stellte sich Ende Oktober heraus, dass Maria weder entführt noch verkauft, sondern aufgrund finanzieller Not seitens der Mutter einer griechischen Romafamilie anvertraut wurde. Auffallend ist hier, dass das griechische Romapaar nicht vorwiegend als arm, sondern in erster Linie als kriminell dargestellt wurde. Laut *Österreich* seien die Zieheltern Räuber, Drogenhändler und Diebe (OE, F5, S7); dementsprechend müssten sie genug Geld gehabt haben behandelten Maria dennoch schlecht– sie wurde „dreckig“ von der Polizei gefunden. (OE, F2) Die leibliche Mutter Sasha R. wurde hingegen als Opfer der Armut beschrieben: „Sie habe aus finanzieller Not den Zieheltern das Kind überlassen.“ (KU, F9, S4) *Heute* erwähnte nicht einmal, dass Maria und ihre leibliche Mutter ebenfalls Romnija waren – vielmehr kam es zu einer Gegenüberstellung der „bösen Roma“ und der „armen bulgarische Mutter“.

Andererseits brachte der Fall Maria LeserInnen zum Nachdenken: „Sicher, es gibt viele Tausende Kinder, denen es nicht anders ergeht. Vielleicht ist Maria aber ein Sinnbild für alle diese Kinder geworden“ (Leserbrief, KR, F13, S1). Marias Schicksal löste zugleich auch allgemeinere Berichterstattungen zum Thema Roma und Armut aus, wobei v.a. auf die in Osteuropa lebenden Roma eingegangen wurde: „Die aus der Armut resultierende Lebensweise und ihre Sozialstrukturen erzeugen beunruhigende Abstoßreaktionen sowohl in Osteuropa als auch in Westeuropa, wohin sie infolge der EU-Reisefreiheit vermehrt migrieren.“ (ST, F2, S3) Im Standard-Kommentar, der am 23 Oktober 2013 erschien, wurden auch die möglichen Gründe für Armut und Arbeitslosigkeit thematisiert. Es sei auch Verantwortung der Europäischen Union sich um Ungerechtigkeit und Diskriminierung aufgrund ethnischer Zugehörigkeit zu kümmern.

Auch die Kronenzeitung problematisierte mit der Reportage „Nimm mich an meiner Hand“ die Situation osteuropäischer Roma: „Rumänien hat den größten Anteil an Roma an der Gesamtbevölkerung, trotz EU-Richtlinien zur Inklusion von Roma hat sich ihre Lebenssituation nur kaum gebessert.“ (KR, F14, S1) Ebenso

schilderte der Kurier die prekäre Lage der Roma: der Hauptgrund für das Leben in tiefem „Elend“ sei die Ablehnung seitens der Mehrheitsbevölkerung sowie die geringe Schulbildung (KU F4).

In diesem Zusammenhang wird Armut zwar einer Ethnie zugeschrieben, aber zugleich multiperspektivisch begründet. Die Schuld an der Armut, Arbeitslosigkeit und dem Elend wird nicht in erster Linie der Minderheit, sondern der Mehrheitsbevölkerung zugeschrieben. Die Verantwortung liege v.a. in den Händen der einzelnen Staaten und der Europäischen Union.

6.3.7. Selbstreflexion der Medien

Nicht nur die zwei Roma-Zeitschriften, auch vier der insgesamt sieben Tageszeitungen thematisierten den vom Fall Maria ausgelösten medialen Antiziganismus. Die Aufklärung über das Vorurteil der kinderstehlenden „Zigeuner“, welches auf Maria Theresia und den Nationalsozialismus zurückzuführen ist, erfolgte explizit im Standard (F2, F7 und F8), in der Presse (F7) und der Kronenzeitung (F7). „Reporter, Fotografen und Kameralleute schwärmten aus“ (ST, F4, S1) um aufmerksamkeitserregende Schlagzeilen zu bekommen, die „Ressentiments und Beschützerinstinkte geradewegs [...] entfesseln.“ (ST, F4, S2) Mit der Aussage, dass der Fall Maria „Anlass selbst für Europas Qualitätspresse“ (ST, F7) sei, kritisiert sich der Standard mehr oder weniger selbst.

Auffallend ist auch, dass die meisten Zeitungen von der romafeindlichen Öffentlichkeit und den „bösen“ Medien schrieben, sich selbst aber kaum als mitverantwortliche AkteurInnen nennen – was auch einleuchtend erscheint, zumal wohl kaum eine Zeitung ihr eigenes Image schädigt.

Aus dieser Logik heraus zeigte sich, dass selbstreflektierende und medienkritisierende Beiträge stets in Form von Kommentaren, Kolumnen oder eines Leserbriefs erfolgten – dennoch löblich, dass viele Redaktionen diese externen Meinungen publizierten. Die einzige Ausnahme – einen redaktionellen Bericht in der Inlandschronik, der den medialen Antiziganismus in Österreich thematisierte – lieferte der Standard am 6. Dezember. Es ging um die „stereotype Darstellung der Volksgruppe in den Medien“. In Zeitungen oder im Fernsehen „wird ein ein-

seitiges Bild vermittelt. Das hat dazu geführt, dass die Begriffe Bettler und Roma schon fast zu einem Synonym geworden sind.“ (Ferdinand Koller in ST, F8, S6)⁸

Besonders medienkritisch äußerten sich den Erwartungen entsprechend auch Gilda Horvath und Momcilo Nikolic, die für dROMa und Romano Centro schrieben. „Die Berichterstattung über Roma und Sinti ist geprägt von mangelnder Recherche und den übermächtigen Mythen einer dunklen Vergangenheit.“ (DR, F1, S1). Momcilo Nikolic schreibt diesbezüglich auch, dass die Diskursverschränkung zum Fall Maddie McCann „ein weiteres Indiz für brodelnden Antiziganismus innerhalb der Medienlandschaft“ sei. Das Diskursfragment der Medienkritik wurde folglich aus unterschiedlichen Perspektiven behandelt und stellt ein zentrales Element im Fall Maria dar.

6.4. Medienethische Perspektive

Die Ergebnisse der Inhaltsanalyse zeigen, dass JournalistInnen der Tageszeitungen schlecht recherchierten, falsche Informationen verbreiteten und damit ihrer LeserInnenschaft antiziganistische Darstellungen kommunizierten. Medien aus aller Welt konstruierten falsche Wirklichkeiten – prekäre Wirklichkeiten, in denen Roma Kinder entführen bzw. verkaufen, betteln, stehlen und betrügen. Die katastrophalen Medienberichte beschmutzen nicht nur das Bild der Roma in der Öffentlichkeit, sondern lösten gewaltsame Übergriffe gegen Volksgruppenangehörige aus (DR, F1, S5). Sie führten sogar dazu, dass irischen Romafamilien ihre blonden Kinder weggenommen wurden.

Vor diesem Hintergrund kommen Fragen nach Verantwortung und Gerechtigkeit auf: Wer trägt die Verantwortung für ein solches Handeln? Und inwiefern kann ein solches Handeln als ungerecht oder falsch beurteilt werden?

Diese Probleme sind dem Bereich der Medienethik zuzuordnen. Medienethik ist eine Reflexionstheorie der Moral, welche sich mit Medien-Handeln auf unterschiedlichen Ebenen auseinandersetzt und das Handeln normativ begründet. „In der Vielfaltsgesellschaft orientiert sie sich an der demokratietheoretischen Norm,

⁸ Auslöser der Berichterstattung im Standard „Erstmals Bericht zu Antiziganismus in Österreich“, welche am 6.12 erschien, war eine Presseaussendung von Romano Centro. Die Presseaussendung erfolgte am 5.12.2013 via APA OTS (OTS0079, 5. Dez. 2013, 10:30). Der Standard war im Rahmen der vorliegenden Studie die einzige Zeitung, die die Presseaussendung für eine Berichterstattung nutzte.

alle sozialen Gruppen die Teilhabe am Selbstverständigungsprozess der Gesellschaft zu ermöglichen.“ (Röben, 2013, S.25) Für die vorliegende Arbeit stellt auch Siegfried Weischenbergs konstruktivistischer Denkansatz der Medienethik einen wichtigen Ansatzpunkt dar. Nach Weischenberg (vgl. 2004, S.226 ff) konstruieren JournalistInnen eine Medienrealität, die nach bestimmten professionellen Normen und Maßstäben erfolgen sollte. Wichtig dabei ist, dass die journalistischen Entscheidungen stets im sozialen Kontext betrachtet werden und die Medienschaffenden in ihrem Handeln gesamtgesellschaftliche Verantwortung übernehmen.

Andererseits geht es in der vorliegenden Fragestellung auch um die Berufsethik: Professionelle journalistische Gütekriterien wie Wahrheit, Transparenz und Richtigkeit bedingen die Glaubwürdigkeit des Berufsstandes (vgl. Röben, 2013, S. 32). In diesem Kapitel soll der Fall Maria im Spiegel des journalistischen Ehrenkodex und des österreichischen Mediengesetzes reflektiert werden – gefolgt von einer Diskussion über Verantwortung

6.4.1. Normative Richtlinien für JournalistInnen

Um journalistische Standards aufrecht zu erhalten, verpflichten sich JournalistInnen den Ehrenkodex des österreichischen Presserats zu befolgen. Der Presserat definiert sich als Selbstregulierungseinrichtung, der für die redaktionelle Qualitätssicherung und die Gewährleistung von Pressefreiheit eintritt. Zusätzlich haben sich JournalistInnen auch an das österreichische Mediengesetz zu halten. Betrachtet man die Berichterstattungen der Tageszeitungen zum Fall Maria im Lichte normativer Richtlinien, so macht sich eine deutliche Kluft zwischen dem Soll- und dem Ist-Zustand bemerkbar.

6.4.2. Diskriminierung

Gemäß Ziffer 7. des Ehrenkodex besteht ein „Schutz vor Pauschalverunglimpfung und Diskriminierung“ und „Pauschalverdächtigungen und Pauschalverunglimpfungen von Personen und Personengruppen sind unter allen Umständen zu vermeiden.“ (Österreichischer Presserat, 2015) Zudem darf es zu keiner Diskriminierung aufgrund ethnischer Zugehörigkeit kommen.

Doch im Fall Maria kam es zu Pauschalverdächtigung und Diskriminierungen gegen eine ethnische Minorität. Die ethnische Zugehörigkeit Marias Zieheltern wurde stets betont; einige Zeitungen spekulierten sogar über weitere Opfer der „kinderstehlenden“ Roma. Das Image der Roma wurde ungerechtfertigt und ohne jegliche Beweise geschädigt.

Des Weiteren wäre es laut österreichischem Mediengesetz §7a. untersagt, die Identität von Maria, ihrer Zieheltern oder ihrer leiblichen Mutter bekanntzugeben. Die meisten Zeitungen verstießen auch gegen §7b. „Schutz der Unschuldsvermutung“, da die Medien im Fall Maria von Anfang an davon ausgingen, dass das Romapaar Maria entführt oder verkauft habe.

6.4.3. Journalistische Sorgfaltspflicht

Um die Glaubwürdigkeit des Berufsstands und somit auch das Image des Journalismus zu wahren, haben sich Medienschaffende an professionelle Standards zu halten: „Gewissenhaftigkeit und Korrektheit in Recherche und Wiedergabe von Nachrichten und Kommentaren sind oberste Verpflichtung von Journalisten.“ (Österreichischer Presserat, Ehrenkodex Ziffer 2.1., 2015)

Wie sich im Fall Maria aber herausstellte kam es zur Veröffentlichung falscher Informationen, die keineswegs den tatsächlichen Tatbestand beschrieben. Die rassistischen Vermutungen, dass ein Romapaar Maria entführt oder gekauft habe, wurden als realer Sachverhalt dargestellt. Die falschen Mutmaßungen wurden weder überprüft noch gewissenhaft nachrecherchiert. Richtigkeit sollte jedoch normativ betrachtet ein wichtigeres Kriterium darstellen als Schnelligkeit.

Laut Ehrenkodex Ziffer 2.3 dürfen Beschuldigungen nicht erhoben werden, „ohne dass nachweislich wenigstens versucht worden ist, eine Stellungnahme der beschuldigten Person(en) oder Institution(en) einzuholen.“ (Österreichischer Presserat, Ehrenkodex Ziffer 2.3., 2015) Ebenso gilt laut österreichischem Medienrecht §7.b. die „Unschuldsvermutung bis zum Beweis der Schuld“.

Demzufolge missachtete ein Großteil der ZeitungsredakteurInnen sowohl die ethischen Richtlinien des Pressekodexes als auch jene des österreichischen Mediengesetzes. Den LeserInnen wurden falsche Sachverhalte kommuniziert; zugleich kam es zu äußerst rassistischen Pauschalverunglimpfungen und diskriminierenden Anschuldigungen. Die Machtposition der KommunikatorInnen wurde

ausgenutzt und ein befremdliches Bild einer Minderheit konstruiert. Betroffene kamen selbst nicht zu Wort, sondern wurden von JournalistInnen der Mehrheitskultur repräsentiert. Die schuldtragenden JournalistInnen der Mehrheitsgesellschaft konstruierten eine ethnische Differenzsetzung und projizierten Klischees, Ängste und rassistische Vorurteile auf eine Minderheit.

6.4.4. Verantwortung

Die Berichterstattungen zum Fall Maria waren nicht nur gesetzlich untersagt und unethisch, sondern im höchsten Maße verantwortungslos. Eine Maßregelung für die diskriminierenden Berichterstattungen zum Fall Maria sollte nicht nur aus medienrechtlichen Gründen, sondern auch im Sinne des individuellen Handelns und der Eigenverantwortung passieren.

Wer trägt Verantwortung? Sind es die einzelnen RedakteurInnen, der/die ChefredakteurIn oder gar die griechische Polizei? Jedem/Jeder betroffenen AkteurIn sollten die Folgen seines/ihres Handelns bewusst sein. Doch gerade im komplexen Mediensystem wird individuelle Verantwortung mehr und mehr anonymisiert. In den Berichterstattungen zum Fall Maria zeigte sich des Öfteren, dass Verantwortung an andere Instanzen abgegeben wurde. So nannte bspw. die Österreichzeitung mehrmals die britische „Daily Mail“ als Informationsquelle (OE, F1, S9) und schob somit die Verantwortung der eigenen gewissenhaften Recherche auf eine andere Tageszeitung ab. Dieses Intermedia-Agenda-Setting führte dazu, dass falsche Informationen innerhalb kürzester Zeit von Medien aller Welt übernommen wurden. Durch die rapide globale Verbreitung ist es a posteriori beinahe unmöglich festzustellen, wer die antiziganistische Mutmaßungen als erste/r veröffentlichte. Dennoch ist es die Eigenverantwortung jedes/jeder einzelnen Redakteurin, Informationen vor der Veröffentlichung selbst zu überprüfen.

Und auch wenn sich einige Berichte im rechtlich konformen Rahmen befanden, sind sie moralisch äußerst bedenklich. Respekt, Vernunft, Menschenwürde und Sozialverantwortung sollten vom handelnden Individuum nicht als berufliche Verpflichtung, sondern als Selbstverständlichkeit angesehen werden. Denn schlussendlich ist nicht davon auszugehen, dass JournalistInnen gezwungen worden sind falsche antiziganistische Berichterstattungen zu produzieren. Die Entschei-

dung zwischen gutem und richtigem Handeln oder schlechtem und falschem Handeln liegt letztendlich in der Eigenverantwortung der einzelnen AkteurInnen.

6.5. Gegenöffentlichkeit der Roma

In Anbetracht der Studie stellt sich nun die Frage, inwiefern sich im Fall Maria eine subalterne Gegenöffentlichkeit bemerkbar machte und ggf. zur Ausbalancierung und Gegenthematisierung beitragen konnte. Dazu werden die Ergebnisse der Inhaltsanalyse im Kontext bestehender Öffentlichkeits- und Gegenöffentlichkeitstheorien (vgl. Habermas, 2013; Negt/Kluge, 1972; Fraser 1992; Husband, 2000; Wimmer, 2007) reflektiert. Zudem soll die essentialistische Dimension einer Gegenöffentlichkeit der Roma in Österreich diskutiert werden.

6.5.1. Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit

Habermas (vgl. 2013) sprach insofern vom Strukturwandel der Öffentlichkeit, als sich mit der Entstehung moderner Massenmedien die RezipientInnen von einem produzierenden Publikum zu einer konsumierenden Masse entwickelten. Massenmedien liefern eine unkritische Reproduktion des Status quo und kommunizieren Themen und Positionen, die in Konsonanz zur bürgerlichen Mehrheitsmeinung stehen. So auch im Fall Maria: Zumal sich Antiziganismus in der europäischen Öffentlichkeit eher als Norm denn als Ausnahme erweist, (vgl. Jochem, 2010; End, 2013 und 2014; Romano Centro, 2013) erscheint es plausibel, dass österreichische Medien tendenziell ein befremdliches Bild der Minderheit reproduzieren. Der Großteil der Berichterstattungen zum Fall Maria erwies sich als Konsonant zum gesellschaftlichen Diskurs über Roma: Volksgruppenangehörige seien kriminell, stehlen bzw. verkaufen Kinder, betteln, tanzen und haben dunkle Haut. Die Präsenz dieser Vorurteile in der Öffentlichkeit wirkt sich auch auf journalistische Wirklichkeitsbeschreibungen aus: Ohne Informationen geprüft oder selbst recherchiert zu haben kommt es zur Veröffentlichung unwahrer Berichte, welche auch auf sprachlicher und symbolischer Ebene rassistisch und stereotypisierend erscheinen.

Doch die bürgerliche Öffentlichkeit – oppositiv zur Gegenöffentlichkeit der Roma – als meinungshomogene und monolithische Sphäre zu verstehen, steht im Widerspruch zu den Ergebnissen der Studie. Gegenöffentliche Meinungsäußerungen

kamen nicht nur vonseiten der Minderheiten-, sondern auch vonseiten der Mehrheitsmedien. Es zeigte sich, dass sich einige Kommentare, Kolumnen, Reportagen und ein Leserbrief ganz klar gegen eine dominante Mehrheitsmeinung richteten. Die kritischen Stimmen kamen v.a. vonseiten der RezipientInnen bzw. unabhängigen AutorInnen oder externen JournalistInnen (vgl. u.a. ST, F7; PR, F7; KR, F13). Dementsprechend erwiesen sich Partizipationsmöglichkeiten wie Leserbriefe und Kommentare als wichtige Kommunikationskanäle für gegenhegemoniale Positionen.

Weiterhin kam es nicht nur zu publizistischen Gegenthematisierungen, sondern auch zu Beschwerden, die beim österreichischen Presserat eingereicht wurden (vgl. Österreichischer Presserat, 2015). Dies zeigt, dass einige RezipientInnen die diskriminierende Berichterstattung über Roma nicht stillschweigend hinnahmen, sondern sich aktiv gegen unfaire Darstellungsweisen einsetzten.

Doch die Möglichkeiten der aktiven Partizipation und paritätischen Meinungsäußerung sind begrenzt. Wie auch Negt und Kluge feststellten (vgl. 1972), werden bestimmte gesellschaftliche Gruppen aus dem öffentlichen Diskurs ausgeschlossen. Genauso zeigte es sich im Fall Maria: In nur zwei der insgesamt 67 Berichterstattungen kamen Angehörige der Volksgruppe in den Mehrheitsmedien selbst zu Wort. Diese hierarchischen Kommunikationsverhältnisse führen dazu, dass eine Minderheit stets aus einer fremden Perspektive skizziert wird und keine Chance hat sich selbst zu repräsentieren. Um sich aus dieser Passivität zu befreien bedarf es laut Negt und Kluge nicht nur an gegenöffentlicher Kommunikation; auch das Aufzeigen individueller Handlungsmöglichkeiten spielt eine wichtige Rolle.

Genau diese Strategie der sozialen Praxis wendete auch Gilda Horvath in ihrem Bericht für dROMa an: Sie zeigte Handlungsalternativen auf und entwarf konkrete Auswege aus der medialen und gesellschaftlichen Hilfslosigkeit: „Wir sollten eine Meinung haben – über die Meinung der Medien über uns. Wir sollten die Meinung im öffentlichen Diskurs mitprägen [...] Und bis es soweit ist – gründen wir unsere eigenen Kanäle.“ (DR, F1, S13 f)

Neben den Handlungsanweisungen sei auch das Aufzeigen der Krisenhaftigkeit des kapitalistischen Systems eine gegenöffentliche Strategie (vgl. Negt/Kluge, 1972, S. 143). Horvath betonte in ihrer Gegenthematisierung auch diesen Punkt:

Gerade der Fall Maria bot für viele Medienschaffende aufmerksamkeitsheischende Schlagzeilen. Hier sei aber abzuwägen, ob der wirtschaftliche Erfolg oder die soziale Verantwortung wichtiger ist.

6.5.2. Essentialistische Gegenöffentlichkeit der Roma

Normativ betrachtet hätten alle Gruppen unserer Gesellschaft die gleichberechtigte Chance sich am gesellschaftlichen Diskurs zu beteiligen. Der Staat hat im Rahmen der Bundes-Verfassungsgesetze dafür zu sorgen, dass alle BürgerInnen gleichberechtigt sind und es nicht zur formalen Exklusion sozialer Gruppen kommt: „Alle Staatsbürger sind vor dem Gesetz gleich. Vorrechte der Geburt, des Geschlechtes, des Standes, der Klasse und des Bekenntnisses sind ausgeschlossen.“ (Gem. 7 Abs.1 B-VG)⁹

Doch Charles Husband (1996) und Nancy Fraser (1992) postulieren, dass der Staat in Bezug auf Ethnizität und Minderheiten keineswegs neutral ist. Denn soziale Unterschiede existierten schon immer und existieren auch heute. Zwar bestehen einschlägige Gesetze und Institutionen (z.B. Volksgruppengesetz, Mediengesetz, ORF-Gesetz, österreichischer Presserat, Medienförderung des Bundeskanzleramts), doch die bloße Existenz dieser Richtlinien und Einrichtungen ist noch lange kein Beweis für tatsächliche Gleichberechtigung – die normativen Regelungen stehen wie beim Fall Maria in Widerspruch zur sozialen Praxis.

In diesem Zusammenhang stellen sich Gegenöffentlichkeiten als essentialistisch heraus. Denn obwohl wir von einer liberalen Demokratie sprechen und laut Gesetzestexten alle BürgerInnen gleichberechtigt sind, werden manche Gesellschaftsgruppen ausgeschlossen. Im Sinne eines kulturellen Essentialismus ist es aber notwendig bestimmte Unterschiede sozialer Gruppen zu erkennen und nicht zu verneinen bzw. zu verschweigen (vgl. Fraser, 1992).

Eine explizite Thematisierung der Ungerechtigkeit, so wie sie im Standard, der Presse, Romano Centro und dROMa erfolgte, kann subalterne Gegenöffentlichkeiten stärken. Auch die zahlreichen Kommentare und der Leserbrief partizipativer BürgerInnen bewiesen, dass es nicht nur eine monolithischen Öffentlichkeit, sondern eine Vielzahl konkurrierender Gegenöffentlichkeiten gibt. Die gegenhegemonialen Beiträge zum Fall Maria sprachen Ungerechtigkeiten an und stellten

⁹ Österreichisches B-VG, idF BGBl. I Nr.2/2014)

sich dabei einer dominanten Mehrheitsöffentlichkeit entgegen. Entscheidend ist hier, dass der Meinungskampf nicht nur in separaten, sondern z.T. auch in denselben Diskursarenen erfolgte. Das bedeutet, dass im Fall Maria nicht nur Minderheitenmedien, sondern auch bürgerliche Medien den dominanten Diskurs mittels kritischer Beiträge anfochten.

Doch subalterne Gegenöffentlichkeiten fungieren nicht nur als Gegenpol zur bürgerlichen Öffentlichkeit. Sie dienen auch als Rückzugsort für Minderheiten. Romazeitschriften ermöglichen Arenen für spezielle Diskurse, die von Massenmedien vernachlässigt werden. In diesem Sinne ist auch der partizipative Charakter alternativer Romamedien bedeutsam, da Alternativmedien auch als Sprachrohr zu verstehen sind, die benachteiligten KommunikatorInnen die Möglichkeit öffentlicher Diskurspartizipation ermöglichen.

6.5.3. Gegenthematisierung und Ausbalancierung

In Anbetracht der zahlreichen stereotypierenden Zeitungsberichte seitens bürgerlicher Medien, die Stereotype bedienen, stellt sich nun die Frage ob es mittels Gegenberichterstattungen zu einer Ausbalancierung kam. Doch was genau bedeutet Ausbalancierung medialer Berichterstattungen? M.E. müssten mindestens gleichviel richtige wie falsche Informationen kommuniziert werden, um die Öffentlichkeit im selben Ausmaß aufzuklären. Des Weiteren sollten Stellungnahmen aus unterschiedlichen Perspektiven erfolgen. Im Fall Maria wäre es dementsprechend zu einer Ausbalancierung gekommen, wenn alle RezipientInnen erfahren hätten, dass Maria weder gestohlen noch verkauft sondern aufgrund von Armut einer Romafamilie anvertraut wurde. Ebenso sollte darüber informiert werden, dass Maria das Kind einer Romni ist und folglich nicht alle Roma schwarzhaarig und dunkelhäutig sein müssen. Mindestens so wichtig erscheint es, über die problematischen Folgen der Berichterstattungen zu schreiben (siehe Irland wo Romafamilien ihre blonden Kinder weggenommen wurden oder gewaltsame Übergriffe und Einbrüche europaweit bei Romafamilien) und auf den damit verstärkten Antiziganismus aufmerksam zu machen.

6.5.4. Gegenthematisierung in Minderheitenmedien

Nur in zwei der insgesamt sechs österreichischen Roma-Zeitschriften kam es im Fall Marias zu Gegenberichterstattungen. Aufgrund der Publikationsperioden konnten die RedakteurInnen erst nach einigen Monaten auf die massenmedialen Berichterstattungen reagieren. dROMa objizierte in der Frühjahrsausgabe 2014 und Romano Centro im Oktober 2014. Es kam zu keinen einschlägigen Presseaussendungen seitens der Romavereine – möglicherweise aufgrund fehlender Ressourcen.

Zweifelsohne ist es schwer und mühsam einer massenmedial verbreiteten Mehrheitsmeinung entgegenzuwirken. Genau diesen Aspekt betont Gilda Horvath in dROMa: „Und wenn es wie ein Kampf gegen Windmühlen erscheint: Die Rolle der Roma-Medien und – Journalisten ist zwar eine undankbare – aber dennoch eine mit unschätzbarem Gewicht für die Zukunft.“ (DR, F1 S12) Eigene Kanäle, internationale Vernetzung und die Gründung einer eigenen Medienlobby würden maßgeblicher zu mehr Gegenthematisierungen und zu einer Ausbalancierung beitragen.

6.5.4.1. Gegenthematisierung in Mehrheitsmedien

Dadurch, dass fast alle Mainstreamzeitungen täglich distribuiert werden und eine deutlich größere LeserInneschaft als Romazeitschriften verzeichnen, haben sie auch weitaus mehr Anteil am öffentlichen Meinungsbildungsprozess. Demnach ist es umso wichtiger, dass v.a. Mehrheitsmedien Gegenberichterstattungen veröffentlichen und falsche Informationen korrigieren. Wie sich herausstellte, kam es auch zu einigen kritischen Gegenthematisierungen, wobei diese Veröffentlichungen kaum zu einer Ausbalancierung der medialen Darstellungsweise der Roma beitragen konnten. Es zeigte sich, dass die Anzahl an Gegenberichterstattungen einzelner Zeitungen keineswegs damit zu tun hatte, ob es sich um ein Boulevard- oder Qualitätsmedium handelte. Am ausgewogensten erwiesen sich aber die Berichterstattungen des *Standards*, da der Fall aus zwei unterschiedlichen Perspektiven dargestellt wurde: Vier tendenziell stereotypisierenden Beiträgen wurden vier kritische Gegenthematisierungen entgegengestellt. Aber auch die Boulevardzeitung *Krone* veröffentlichte einige Beiträge, die zu einer Imageverbesserung der Roma beitragen konnten. Durch den Leserbrief und die zwei Reportagen wurde

der Fall Maria bzw. die Volksgruppe der Roma auch aus unterschiedlichen Perspektiven präsentiert.

In Bezug auf Gegenthematisierung erwiesen sich v.a. Kommentare, Kolumnen und Leserbriefe als wertvolle Partizipationschancen, da die meisten kritischen Beiträge nicht von RedakteurInnen, sondern von externen AutorInnen und wachsamem LeserInnen stammten.

Prinzipiell schrieben alle Zeitungen über die Wende im Fall Maria: Das blonde Mädchen wurde weder entführt noch verkauft, sondern von der verarmten Mutter einer Romafamilie anvertraut. Der Umfang der Berichterstattungen im zeitlichen Verlauf zeigt, dass die Aufklärung im Fall Maria nicht dieselbe mediale Aufmerksamkeit erhielt wie die falschen Mutmaßungen, welche Mitte Oktober 2013 die Titelblätter füllten. Das bedeutet, dass der LeserInnenschaft nicht im selben Ausmaß berichtende Information kommuniziert wurde und daher vermutlich nur ein geringer Teil der RezipientInnen den wahren Sachverhalt erfuhr. Der Großteil der LeserInnen nimmt vermutlich noch immer an, dass die kleine blonde Maria von Roma entführt oder gekauft wurde.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass es im Fall Maria zwar zu einigen Gegenberichterstattungen, aber noch lange nicht zur Ausbalancierung kam. Es zeigt sich zudem, dass Gegenthematisierungen sowohl vonseiten der Minderheiten- als auch vonseiten der Mehrheitsmedien kamen - meist in Form nicht-redaktioneller Beiträge.

6.5.4.2. Öffentlich oder privat?

Waren viele Aspekte, die in den Berichterstattungen zum Fall Maria veröffentlicht wurden, nicht private Angelegenheiten der Betroffenen selbst? Und ist hingegen Antiziganismus nicht eine Angelegenheit, die die Gesamtgesellschaft betrifft? Diese Gedanken kann man in Zusammenhang mit Nancy Frasers Theorie der subalternen Öffentlichkeiten bringen: „What will be a matter of common concern will be decided precisely through discursive contestation.“ (Fraser, 1992, S.129).

Was als öffentliches Interesse gilt und in der Folge von Medien veröffentlicht wird, gilt nicht a priori als öffentlich, sondern wird erst durch gesellschaftlichen Diskurs zur öffentlichen Angelegenheit. Im Fall Maria wäre es demnach wichtiger

gewesen über Diskriminierung zu berichten, zumal ein öffentlicher Diskurs über Antiziganismus das Bewusstsein und die Sensibilität der Mehrheitsbevölkerung gegenüber Roma schärfen könnte. Gewalt und Ungerechtigkeit gegenüber Roma ist keine private Angelegenheit, sondern sollte zum öffentlichen Interesse gemacht werden. *Der Standard* war die einzige Tageszeitung, die den Bericht über Antiziganismus von Romano Centro thematisierte (ST, F8). Die Presseaussendung, auf die der Standardbericht beruht, wurde von Romano Centro am 5.12.2013 veröffentlicht – nicht lange nachdem der Fall Maria in die Medien kam. Wieso also schrieben die Zeitungen zwar über das dramatische Schicksal der kleinen blonden Maria, aber nicht über den Antiziganismus-Bericht? Ziel von Journalismus sollte nicht in erster Linie wirtschaftlicher Erfolg sein. Denn abgesehen von der ökonomischen Funktion, hat er auch eine soziale und politische Funktion zu erfüllen.

6.5.5. Dringlichkeit eines fairen öffentlichen Diskurses über Roma

Um auf die Dringlichkeit eines fairen und öffentlich geführten Diskurses über Roma aufmerksam zu machen, erscheint es sinnvoll den heutigen Antiziganismus im Spiegel historischer Gegebenheiten (vgl. Jocham, 2010) zu reflektieren. Roma und Sinti wurden aus rassistischen Gründen seit Jahrhunderten verfolgt und ausgegrenzt. Im Nationalsozialismus wurden 90 Prozent aller Volksgruppenangehörigen deportiert und die meisten von ihnen ermordet. Der Völkermord wurde erst Jahrzehnte später von der deutschen und österreichischen Politik als solcher deklariert. Erst 1993 kam es zur Volksgruppenanerkennung der Roma in Österreich. (vgl. Halwachs et. al., 2001, S.40)

Trotz dieser schrecklichen historischen Ereignisse wurde die Mehrheitsbevölkerung nie über den Antiziganismus aufgeklärt. Auch heute kommt es zu zahlreichen gewalttätigen Übergriffen und zur Ablehnung gegenüber Roma. (vgl. Romano Centro, 2013) Eine breite öffentliche, politische und mediale Diskussion – wie die Waldheim-Debatte in den 1980ern und 1990er Jahren – könnte zu einer Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung der JournalistInnen und der Gesellschaft beitragen. Denn im Sinne Michel Foucaults wird Macht v.a. durch Wissen produziert. Und Wissen wird in der heutigen Medien- und Informationsgesell-

schaft zu einem erheblichen Teil von Medien vermittelt, was dazu führt, dass Medien Machtverhältnisse produzieren (vgl. Hall, 1997). Solange der Mehrheit keine richtigen Informationen über die Volksgruppe der Roma und den heutigen Antiziganismus kommuniziert werden, können sich die hierarchischen Machtverhältnisse auch nicht zu Gunsten Benachteiligter verschieben. Die „Hierarchie der Glaubwürdigkeit“ (Arendt, 1970, S.43) wirkt sich auf die Gesellschaftsverhältnisse aus und unterdrückt die Volksgruppe der Roma auch ohne Gewalttaten.

6.6. Beantwortung der Forschungsfragen

FF1: Wie können antiziganistische Medienberichterstattungen in den Massenmedien ausbalanciert werden?

Die Ergebnisse der Fallstudie zeigen, dass den antiziganistischen Medienberichterstattungen in den Massenmedien nur in geringem Ausmaß entgegen gewirkt wurde. Der Begriff *Ausbalancierung* erweist sich daher als zu optimistisch. Einer großen Anzahl negativer Berichterstattungen folgten nur wenige korrigierende Beiträge.

Aufgrund der langen Publikationsperioden und der geringen Anzahl an Minderheitenmedien konnten Roma-JournalistInnen nicht unmittelbar am öffentlichen Diskurs zum Fall Maria partizipieren. Nur zwei (dROMa und Romano Centro) der insgesamt sechs österreichischen Romazeitschriften reagierten auf den medialen Antiziganismus. Es kam zu keinen einschlägigen Presseaussendungen der Roma-Vereine.

Allerdings kam es auch in den Massenmedien zu diskrepanten Meinungsäußerungen: Externe AutorInnen versuchten in Form von Kommentaren, Kolumnen, Reportagen und Leserbriefen die redaktionellen Berichterstattungen auszubalancieren. Normativ betrachtet sollten aber falsche Informationen von den RedakteurInnen selbst korrigiert werden. Da dies aber nur bedingt passierte, kam es zu Beschwerden beim Österreichischen Presserat.

Um antiziganistische Berichterstattungen ausbalancieren zu können braucht es dementsprechend mehr Minderheitenmedien, die in kürzeren Publikationsintervallen erscheinen. Zusätzlich wären Presseaussendungen eine geeignete Möglichkeit der schnellen Intervention.

Genauso muss es aber auch innerhalb der bürgerlichen Medienöffentlichkeit zu Gegenthematisierungen kommen. Wie sich zeigte, ermöglichten v.a. nichtredaktionelle Beiträge (z.B. Kommentare, Leserbriefen) multiperspektivische Darstellungen.

FF2: Welche Strategien/ Formen von Gegenöffentlichkeiten werden angewendet, um das verzerrte Bild der Roma in der bürgerlichen Öffentlichkeit zu korrigieren?

Die Formen und Strategien von Gegenöffentlichkeiten stellten sich als sehr vielfältig heraus. Es kam nicht nur zur Kritik am medialen Antiziganismus, sondern auch zum Aufzeigen individueller Handlungsmöglichkeiten. Minderheitenangehörige sollen sich nicht mit der passiven Opferrolle identifizieren, sondern sich aktiv am öffentlichen Diskurs beteiligen – und da für sie der Zugang zu Massenmedien begrenzt ist, muss es zur Gründung eigener Kommunikationskanäle, Vereine und eine starken Roma-Medien-Lobby kommen. (vgl. Horvath in DR, F1) Ebenso müssen antiziganistische Vorfälle gesammelt und dokumentiert werden, um die Dringlichkeit eines gegenöffentlichen Diskurses zu argumentieren. (vgl. ST, F.8)

Eine weitere Strategie ist die Wissensvermittlung und Bewusstmachung sozialer Ungleichheit – diese erfolgte v.a. in den Massenmedien. Externe AutorInnen klärten über historische Wurzeln des heutigen Antiziganismus auf, indem sie bspw. darlegten, woher der Mythos der kinderstehlenden Roma kommt. Zudem wurde darüber informiert, dass die Mehrheitsgesellschaft für die Ausgrenzung der Minderheit mitverantwortlich ist. Als Lösungsvorschläge wurden v.a. Bildungsinitiativen, wie außerschulische Lernhilfe, angeführt. Anstatt Roma nur in problematischen Kontexten darzustellen wäre es wichtiger positive Bilder der Volksgruppe zu erzeugen. Dabei sollten Roma die Möglichkeit haben sich selbst zu repräsentieren. Im Idealfall sollte es auch dazu kommen, dass Volksgruppenangehörige als JournalistInnen in Massenmedien mitwirken können und nicht mehr ausschließlich auf eigene Medien angewiesen sein müssen.

Es zeigte sich auch, dass Massenmedien durch Selbstkritik und -reflexion das Bild der Roma in der Öffentlichkeit partiell korrigieren konnten (z.B. ST, F7; PR, F7, KR, F13). Journalistische Fehler sollten nicht verschwiegen, sondern explizit angesprochen werden.

FF3: Wie zeigt sich das Verhältnis zwischen Roma-Minderheitenmedien und Massenmedien?

Es stellte sich heraus, dass man nicht von *den* Massenmedien - im Sinne einer homogenen Masse bürgerlicher Zeitungen - sprechen kann. Das Verhältnis zwischen Romazeitschriften und Massenmedien steht möglicherweise im Zusammenhang mit politischen Tendenzen einzelner Zeitungen. Es zeigte sich, dass v.a. der Standard und die Kronenzeitung vermehrt Minderheitenthemen integrierten und über Roma-Vereine und -Institutionen berichteten. Der Standard war auch die einzige Zeitung, die von der Zeitschrift Romano Centro in einem positiven Kontext zitiert wurde. Analog dazu wurde die Presseaussendung über den Antiziganismusbericht von Romano Centro auch nur vom Standard thematisiert.

Seitens Minderheitenmedien kam es zu heftiger Kritik gegen die massenmediale Darstellungsweisen zum Fall Maria. In den Beiträgen der Romazeitschriften wurden einzelne Zeitungen explizit genannt und getadelt. Diese Kritik erweist sich den Umständen entsprechend als vollkommen legitim. Dabei stellt sich aber die Frage, ob die betroffenen RedakteurInnen überhaupt von der Kritik erfuhren.

Wie bereits erwähnt, sollte die Medienarbeit der Roma verstärkt werden: Eigene Kanäle, eigene Lobby und mehr Presseaussendung bzw. Kommunikation mit RedakteurInnen bürgerlicher Medien. Genauso sollten Roma auch als RedakteurInnen in den Massenmedien vertreten sein. Generell könnte aber auch eine Zusammenarbeit zwischen Minderheiten- und MehrheitsjournalistInnen zu einer besseren medialen Repräsentanz der Roma in österreichischen Medien beitragen.

7. Schluss

7.1. Fazit

In Anbetracht der theoretischen Vorüberlegungen erscheinen die Ergebnisse der Fallstudie sehr ernüchternd. Die Berichterstattungen der Mainstreamzeitungen zum Fall Maria waren von stereotypen Bildern und antiziganistischen Mutmaßungen geprägt. Der mediale Diskurs über den Fall Maria setzte sich aus mehreren problematischen Diskursfragmenten (vgl. Jäger, 2012) zusammen: Genetik, Rassifizierung, Kindesentführung, Kinderhandel, Sozialbetrug, Kleinkriminalität, Betteln, Armut aber auch Selbstreflexion der Medien. Es kam zur Verbreitung falscher und schlecht recherchierter Information, sowie zu prekären Darstellungsweisen der Volksgruppenangehörigen.

Die wenigen Romazeitschriften hatten aufgrund ihrer geringen Anzahl und der langen Publikationsperioden kaum eine Chance, dem massenmedial verbreiteten Antiziganismus entgegenzuwirken. Nur zwei Romazeitschriften (Romano Centro und dROMa) setzten sich mit dem Fall Maria auseinander, wohingegen die Mehrheitszeitungen insgesamt 67 Berichterstattungen dazu veröffentlichten. Die quantitativen Daten sprachen nicht für sich allein: Im Rahmen der qualitativen Auswertung zeigte sich, dass Kritik und gegenöffentliche Meinungsäußerungen nicht nur vonseiten der Romazeitschriften, sondern auch vonseiten der Mehrheitszeitungen kamen. Vor allem nichtredaktionelle Beiträge, wie bspw. Kommentare, Kolumnen und Leserbriefe reflektierten das Ereignis aus entgegengesetzten Perspektiven.

Von einer Ausbalancierung im Sinne berichtiger Gegenberichterstattungen kann aber keineswegs die Rede sein: Da zu Beginn falsche Information in Massen kommuniziert wurde (z.B. Maria wurde entführt oder verkauft) und erst viel später und in geringerem Ausmaß über die Aufklärung des Falls berichtet wurde, kam es zu keiner medialen Ausbalancierung. Die meisten LeserInnen erfuhren demnach nicht, dass Maria nicht gestohlen oder verkauft, sondern aufgrund von Armut einer Romafamilie anvertraut wurde. Die Geschichte der kleinen, blonden Maria verstärkte die negative öffentliche Meinung über die Volksgruppe der Roma. In diesem Sinne erscheint eine Gegenöffentlichkeit der Roma, die sich gegen eine hegemoniale Öffentlichkeit richtet, umso wichtiger.

In Bezug auf die Massenmedien stellte sich heraus, dass der Großteil der Berichterstattungen schlecht recherchiert war und falsche Informationen beinhaltete. JournalistInnen verstießen gegen die Richtlinien des österreichischen Presserats und gegen das Mediengesetz: Die journalistische Sorgfaltspflicht und das Verbot gegen Pauschalverurteilungen und Diskriminierung wurden missachtet. Dieses Handeln war nicht nur unprofessionell, sondern auch ethisch äußerst bedenklich und verantwortungslos.

Bringt man die Ergebnisse der Fallstudie in Zusammenhang mit den Thesen aus dem theoretischen Teil, so lassen sich einige Schlussfolgerungen ziehen. Im Gegensatz zu Habermas (1962) gingen Nancy Fraser (1992), Oskar Negt und Alexander Kluge (1972) nicht von einer monolithischen, bürgerlichen Öffentlichkeit, sondern von einer Vielzahl an Teilöffentlichkeiten aus. Dadurch, dass nicht alle BürgerInnen gleichberechtigt am öffentlichen Diskurs teilnehmen können und für viele kein Zugang zu massenmedialer Kommunikation besteht, muss es zur Etablierung von Gegenöffentlichkeiten und Gründung alternativer Kommunikationskanäle kommen. Auch Wimmer (vgl. 2007) sieht aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive Gegenthematisierungen und alternative Medien als wichtige Dimensionen der Gegenöffentlichkeiten. In der vorliegenden Studie zeigte sich, dass Roma von Massenmedien fast ausschließlich negativ repräsentiert wurden und selbst nicht zu Wort kamen. Eine bürgerliche Konzeption der Öffentlichkeit, in der alle BürgerInnen gleichberechtigt sind und auch Roma nicht ausgeschlossen werden, stellt sich als nicht zu realisierende Utopie heraus. Im Sinne eines kulturellen Essenzialismus muss Antiziganismus daher explizit thematisiert werden – vor allem in den Massenmedien. Eine Gegenöffentlichkeit der Roma ist daher im Sinne Nancy Frasers zu verstehen.

Des Weiteren erscheint die interkulturelle mediale Integration (vgl. Geißler/ Pöttker, 2006) bzw. die Integrationsfunktion von Medien (vgl. Burkart, 2002) diskussionsbedürftig: Mediale Integration impliziere somit auch die Integration der Roma in das Mediensystem und die Öffentlichkeit. Die Ergebnisse der Studie zeigten allerdings, dass die Massenmedien eher zur Desintegration Volksgruppenangehöriger beitrugen. Die alternativen Medien kämpften zwar gegen den massenmedial verbreiteten Antiziganismus an und veröffentlichten Gegenthematisierun-

gen, doch hatten sie keine Chance, den Diskurs zu beeinflussen. Die gesellschaftlichen Hegemonien (vgl. Hall, 1997 und 1986, Foucault, 1977; Arendt, 1970; Harcup, 2003) spiegelten sich demnach auch in den Medien wider: Die meisten Berichterstattungen zum Fall Maria gaben nicht den realen Sachverhalt wider, sondern schmückten das Ereignis mit antiziganistischen Vorurteilen und falschen Mutmaßungen aus. Im Sinne Stuart Halls (vgl. 1986) privilegierten die Berichte die Interpretation der Mehrheit nicht aufgrund einer Verschwörung, sondern aufgrund der Hierarchie der Glaubwürdigkeit, die von JournalistInnen übernommen wird und auf die Gesellschaft zurückwirkt. Im Fall Maria konstruierten JournalistInnen eine Wirklichkeit, in der Roma Kinder entführen, verkaufen und versklaven. Die unmittelbaren Folgen dieser Berichterstattungen waren fatal: Es kam europaweit zu gewalttätigen Übergriffen und in Irland nahm die Polizei aufgrund Denunziationen seitens der Bevölkerung zwei Romafamilien ihre blonden Kinder weg (DR, F1).

Vergleicht man die vorliegende Studie mit anderen Forschungen zu Antiziganismus (vgl. End, 2014; Jocham, 2010), so zeigen sich einige Übereinstimmungen: Die mediale Darstellungsweise der Roma ist geprägt von Stereotypen und der Konstruktion eines Selbst- und Fremdbilds. Nicht alle Berichterstattungen zum Fall Maria erwiesen sich als explizit antiziganistisch; allerdings konnte man zahlreiche Stereotype und Diskursfragmente herauslesen, die Volksgruppenangehörige undifferenziert stigmatisieren. Die Differenzierung zwischen dem *wir* und den *anderen* (vgl. End, 2013, S.82) zeigte sich im Fall Maria besonders deutlich: Das blonde, hellhäutige Mädchen wurde von den dunklen Roma gestohlen. Neben der Betonung morpho-physiologischer Gegensätze (vgl. Terkessidis, 2004) wurden auch kulturelle, soziologische und symbolische Unterschiede konstruiert. Maria lebte laut Zeitungen in einem „Romalager“ (HE, F1, S2), tanzte, bettelte und sprach die „Roma-Sprache“ (OE, F1, S6). Die prekären Darstellungsweisen zeigten sich sowohl in Boulevard-, als auch in Qualitätszeitungen. Wie im Antiziganismusbericht Romano Centros (vgl. 2013) bereits dargelegt, weisen auch die Ergebnisse der vorliegenden Studie darauf hin, dass Antiziganismus nicht die Ausnahme, sondern die Norm ist.

7.2. Ausblick

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Antiziganismus bzw. mit antiziganistischer Medienberichterstattung steckt in Österreich noch in den Kinderschuhen. Umso wichtiger erscheint es, die Mechanismen medialer Stereotypisierung und die Formen antiziganistischer Darstellungsweisen zu untersuchen. In der vorliegenden Arbeit ging es nicht darum, die Existenz antiziganistischer Medienberichterstattungen quantitativ zu beweisen. Ziel war es, Gegenmaßnahmen zu finden und die Gegenöffentlichkeit der Roma anhand von Minderheitenmedien zu untersuchen. Es stellte sich am Beispiel „Fall Maria“ heraus, dass die stereotypisierenden Berichterstattungen der Massenmedien kaum von gegenöffentlichen Beiträgen ausbalanciert werden konnten. Da die wenigen Roma-Medien den öffentlichen Diskurs kaum beeinflussen können, muss es auch aufseiten der Mehrheits-JournalistInnen zu einem Umdenken kommen. Journalismus soll nicht die gesellschaftlichen Hierarchien reproduzieren, sondern aktiv zur interkulturellen medialen Integration beitragen (vgl. Geißler/ Pöttker, 2006). Das Recht zu kommunizieren und verstanden zu werden (vgl. Husband, 1996) sollte für alle BürgerInnen gelten.

Welche Problemlösungen bieten sich an? Im ersten Schritt sollte es zur Förderung und Gründung weiterer Romamedien, sowie durch die Vereine zu verstärkter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit kommen. Zugleich sollten Volksgruppenangehörige auch als RedakteurInnen in Mainstreammedien mitwirken – zumindest im repräsentativen Verhältnis zur Gesamtbevölkerung. Doch Bemühungen für mehr Gerechtigkeit sollten auch vonseiten der Mehrheitskultur erfolgen: Aufklärung und Wissen – im Gegensatz zur Verbreitung von Mythen und Stereotypen – könnten maßgeblich zu einem gesellschaftlichen Umdenken beitragen.

Zuletzt sei auch noch auf den österreichischen Presserat hinzuweisen: Dieser hat dafür zu sorgen, dass die journalistische Sorgfaltspflicht eingehalten wird und es nicht zur Pauschalverunglimpfung oder Diskriminierung ethnischer Minderheiten kommt. In Anbetracht der problematischen Berichterstattungen zum Fall Maria sollte dieser konsequenter handeln und die verantwortlichen JournalistInnen auf die antiziganistische Darstellungsweisen aufmerksam machen.

8. Literaturverzeichnis

ARENDDT, Hannah (2002): Vita activa oder vom tätigen Leben. Piper Verlag: München/
Zürich

ARENDDT, Hannah (1970): Macht und Gewalt. 10. Auflage. Piper Verlag: München

ATTON, Chris (2002): Alternative Media. Sage Publications: London/ Thousand Oaks/
New Delhi

BAILEY, Olga/ HARINDRANATH, Ramaswami (2006): Ethnic minorities, cultural difference and the cultural politics of communication. In: International Journal of Media and Cultural Politics. Vol.2(3) (p.299-316)

BAUER, Erik (2002): „Gegenöffentlichkeit“ – Baukasten zu einer Ideengeschichte. Paradigmatische Konzepte im deutschsprachigen Diskurs von den sechziger Jahren bis heute. In: Medien & Zeit. Jg.17(1) (S. 4-15)

BENTELE, Günter (2008): Objektivität und Glaubwürdigkeit: Medienrealität rekonstruiert. Herausgegeben von: Wehmeier, Stefan/ Nothhaft, Howard /Seidenglanz, René. VS-Verlag: Wiesbaden

BIELEFELD, Uli (Hrsg.) (1991): Das Eigene und das Fremde. Rassismus in der alten Welt? Junius: Hamburg

BOGDAL, Klaus-Michael (2011): Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung. Suhrkamp Verlag: Berlin

BÖSE, Martina/ KOGOJ, Cornelia (2002): Minderheiten und elektronische Medien in Österreich. In: SWS-Rundschau. 42.Jg. Vol.3 (S.293-307)

BRANTNER, Cornelia/ HERCZEG, Petra (2003): ‚The life of a new generation‘: Content, values and mainstream media perception of transcultural ethnic media – An Austrian case. In: Communications. Vol.38(2) (p.211-235)

BUNDESKANZLERAMT Österreich (2014): Bericht über die Volksgruppenförderung des Bundeskanzleramtes 2013. Onlineresource: <https://www.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=57077> [Zugriff am 15.6.2015; 20.13]

BURKART, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. 4.Auflage. UTB Böhlau Verlag: Wien/ Köln/ Weimar

BUSCH, Brigitta (1999): Von Minderheitenmedien zu Medien in multilingualen und multikulturellen Situationen. Versuch eines Überblicks über das Forschungsfeld. In: Medien Journal. Vol.2 (S.3-12)

CALHOUN, Craig (ed.) (1992): Habermas and the Public Sphere. MIT Press: Cambridge/ Massachusetts/ London

COTTLE, Simon (Hrsg.) (2000): Ethnic Minorities and the Media. Open University Press: Buckingham

CURRAN, James/ ECCLESTONE, Jake/ OAKLEY, Giles/ RICHARDSON, Alan (ed.) (1986): Bending Reality: The State of the Media. Pluton: London

CULLER, Jonathan (1975): Structuralist Poetics: Structuralism, Linguistics, and the Study of Literature. Cornell University Press: Ithaca

DAS BIBER (2015): Über uns. Onlineresource: <http://www.dasbiber.at/ueberuns> [Zugriff am 16.1.2015, 15:51]

DER STANDARD (2015): Herausgegeben von Oskar Bronner. Onlineresource: derstandard.at [Zugriff am 12.4.2015; 15:13]

DEUZE, Mark (2006): Ethnic media, community media and participatory culture. In: Journalism. SAGE Publications. Vol.7(3) (p.262-280)

DIE PRESSE (2015): Herausgegeben von Rainer Nowak. Onlineresource: diepresse.com [Zugriff am 14.6.2015; 14:36]

DONK, Wim van de/ LOADER, Brian/ NIXON, Paul/ RUCHT, Dieter (ed.) (2004): Cyberprotest. New media, citizens and social movements. Routledge Verlag: New York/ London

DORER, Johanna/ BARATSITS, Alexander (1995): Radiokultur von morgen. Ansichten, Aussichten, Alternativen. Buchkultur-Verlags-Ges.: Wien

DORER, Johanna/ BUSCH, Brigitte (1995): Finanzierungsmodelle nicht-kommerzieller Rundfunkanbieter. In: Dorer, Johanna/ Baratsits, Alexander: Radiokultur von morgen. Ansichten, Aussichten, Alternativen. Buchkultur-Verlags-Ges.: Wien (S.236-252)

DOWNING, John (2001): Radical Media: Rebellious communication and social movements. SAGE Publications: Thousand Oaks

dROMa (2015): Zeitschrift des österreichischen Roma-Vereins Roma Service. Onlineressource: roma-service.at/droma.shtml [Zugriff am 15.6.2015; 22.50]

ELDER-VASS, Dave (2012): The Reality of Social Construction. Cambridge University Press

END, Markus (2014): Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit. Strategien und Mechanismen medialer Kommunikation. Studie für das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma: Heidelberg

END, Markus (2013): Was ist Antiziganismus? In: Romano-Centro: Antiziganismus in Österreich. Dokumentation rassistischer Vorfälle gegen Roma/Romnja und Sinti/Sintize. Informationen für Opfer und ZeugInnen von Rassismus. Romano Centro, Sonderheft Nr.78 (S.4-5)

ENGESSER, Sven/ WIMMER, Jeffrey (2009): Gegenöffentlichkeit(en) und partizipativer Journalismus im Internet. In: Publizistik. Vol.54 (S.43-63)

ENZENBERGER, Hans Magnus (1970): Baukasten zu einer Theorie der Medien. In: Kursbuch. Heft 20, Jg.5 (S.159-186)

FELSKI, Rita (1989): Beyond feminist aesthetics. Feminist Literature and Social Change. [MA] Harvard University Press: Cambridge

FESTINGER, Leon (1957): A Theory of Cognitive Dissonance. Stanford University Press: Stanford

FIDLER, Harald (2008): Österreichs Medienwelt. Das komplette Lexikon mit 1000 Stichwörtern von „Abzockfernsehen“ bis „Zeitungssterben“. Falter Verlag: Wien

FLERAS, Augie/ ELLIOT, Jean Leonard (2002): Engaging Diversity. Multiculturalism in Canada. 2. Auflage. Nelson: Toronto

FOUCAULT, Michel (1977): Discipline and Punish. Gallimard: Paris

FRASER, Nancy (1992): Rethinking the Public Sphere: A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy. In: Calhoun, Craig (ed.): Habermas and the Public Sphere. MIT Press: Cambridge/ Massachusetts/ London (p.109-142)

FUCHS, Christian (2010): Alternative Media as Critical Media. In: European Journal of Social Theory. Vol.13(2) (p.173-192)

GEIßLER, Rainer (2009): Media – Migration – Integration: European and North American perspectives. Transcript Verlag: Bielefeld

GEIßLER, Rainer/ PÖTTKER, Horst (Hrsg.) (2006): Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich. Transcript Verlag: Bielefeld

GEIßLER, Rainer (1979): Partizipatorisch-pluralistische Demokratie und Medieninhalte. Ein Bezugsrahmen zur Analyse politischer Massenkommunikationsaussagen. In: Publizistik. Vol.2 (S. 71-187)

GILSENBACH, Rainer (1998): Weltchronik der Zigeuner. 2000 Ereignisse aus der Geschichte der Roma und Sinti, der Gypsies und Gitanos und aller anderer Minderheiten, die „Zigeuner“ genannt werden. Teil 4: Von 1930 bis 1960. Peter Lang Verlag: Frankfurt am Main

GRÖLL, Verena/ HLADSCHIK, Patricia (2010): Soziale Ausgrenzung. Fokus: Roma in Österreich. In: Polis Aktuell. Bmuk. Nr.5

GUILLAUMIN, Colette (1991): RASSE. Das Wort und die Vorstellung. In: Bielefeld, Uli (Hrsg.): Das Eigene und das Fremde. Rassismus in der alten Welt? Junius: Hamburg (S.159-173)

HABERMAS, Jürgen (2013): Strukturwandel der Öffentlichkeit. 13.Auflage. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main

HABERMAS, Jürgen (1962): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Suhrkamp Verlag: Frankfurt a. Main

HALL, Stuart (1997): Representation: cultural representation and signifying practices. Sage Publications: London

HALL, Stuart (1986): Media Power and Classe Power. In: Curran, James/ Ecclestone, Jake/ Oakley, Giles/ Richardson, Alan (ed.): Bending Reality: The State of the Media. Pluton: London (p.5-14)

HALWACHS, Dieter/ GÄRTNER-HORVATH, Emmerich/ HEINSCHINK, Mozes (2001): Roma und Romani in Österreich. In: Der Donauraum. Böhlau Verlag. Vol.41(1-2) (S.32-45)

HARCUP, Tony (2003): ‚The unspoken – said‘. The journalism of alternative Media. In: Journalism. Vol.4 (p.356-376)

HEINSCHINK, Mozes/ HEMETEK, Ursula (1994): Roma. Das unbekanntes Volk. Schicksal und Kultur. Böhlau Verlag: Wien/ Köln/ Weimar

HEMETEK, Ursula (2001a): Roma in Österreich. In: Der Donauraum. Vol.41(3). Böhlau Verlag (S.93-100)

HEMETEK, Ursula (2001b): Zwischen Hass, Ausgrenzung und Romantisierung: Roma in Mittel- und Osteuropa. In: Der Donauraum. Vol.41 (1). Böhlau Verlag (S.18-25)

HERAKOVA, Liliana Lubomirova (2009): Identity, Communication, Inclusion: The Roma and (New) Europe. In: Journal of International and Intercultural Communication. Vol.2(4) (p.279-297)

HERCZEG, Petra (2009): Migrants and Ethnic Minorities in Austria: Assimilation, Integration and the Media. In: Geißler, Rainer: Media – Migration – Integration: European and North American perspectives. Transcript Verlag: Bielefeld (p.71-96)

HEUTE (2015): Herausgegeben von Eva Dichand. Onlineressource: www.heute.at [Zugriff am 16.5.2015; 12:59]

HUSBAND, Charles (2000): Media and the Public Sphere. In: Cottle, Simon (Hrsg.): Ethnic Minorities and the Media. Open University Press: Buckingham (p.199-214)

HUSBAND, Charles (1996): The right to be understood: conceiving the multi-ethnic public sphere. In: Innovation. Vol.9(2) (p.205-215)

HÜTTNER, Bernd/ LEIDINGER, Christiane/ OY, Gottfried (Hrsg.) (2011): Handbuch Alternativmedien 2011/2012. Printmedien, Freie Radios, Archive & Verlage in der BRD, Österreich und der Schweiz. AG SPAK Bücher: Neu-Ulm

INITIATIVE MINDERHEITEN (2015): Volksgruppen. Onlineressource: http://minderheiten.at/index.php?option=com_content&task=view&id=26&Itemid=30 [Zugriff am 16.1.2015, 15:02]

JÄGER, Siegfried (2012): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Edition DISS. UN-RAST Verlag: Münster

JARREN, Otfried/ SARCINELLI, Ulrich/ SAXER, Ulrich (Hrsg.) (2002): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Opladen/ Wiesbaden

JARREN, Oliver/ WEBLER, Hartmut (Hrsg.) (2002): Journalismus – Medien – Öffentlichkeit. Eine Einführung. Westdeutscher Verlag: Wiesbaden

JOCHAM, Anna Lucia (2010): Antiziganismus. Exklusionsrisiken von Sinti und Roma durch Stigmatisierung. Hartung-Gorre Verlag: Konstanz

KAMPS, Klaus (Hrsg.) (1999): Elektronische Demokratie? Perspektiven politischer Partizipation. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Opladen

KLEINE ZEITUNG (2015): Herausgegeben von Kleine Zeitung GmbH & Co KG. Onlineressource: www.kleinezeitung.at [Zugriff am 14.4.2015; 12:10]

KNIGHT, Robert (2000): Contours of Memory in Post-Nazi Austria. In: Patterns of Prejudice. Vol.34(4) (p.5-11)

KÖSTLIN, Konrad (2007): Die Minderheit als „Erfindung“ der Mehrheit. In: Tschernokosheva, Elka / Gransow, Volker (Hrsg.): Beziehungsgeschichten. Minderheiten – Mehrheiten in europäischer Perspektive. Domowina-Verlag: Bautzen (S. 24-36)

KURIER (2015): Herausgegeben von Telekurier Online Medien GmbH. Onlineressource: kurier.at [Zugriff am 15.3.2015; 12:24]

KRONE (2015): Herausgegeben von Krone Multimedia GmbH & Co KG. Onlineressource: www.krone.at [Zugriff am 12.3.2015; 12:13]

KROTZ, Friedrich (1998): Stichwort ‚Gegenöffentlichkeit‘. In: Jarren, Otfried/ Sarcinelli, Ulrich/ Saxer, Ulrich (Hrsg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Opladen/ Wiesbaden (S.653)

LEGUIZAMÓN, García/ MARICIA, Fernando (2010): Vom klassischen zum virtuellen öffentlichen Raum: das Konzept der Öffentlichkeit und ihr Wandel im Zeitalter des Internets. Dissertation der freien Universität Berlin

LIPPMANN, Walter/ NOELLE-NEUMANN, Elisabeth (Hrsg.) (1990): Die öffentliche Meinung. Brockmeyer: Bochum

LUHMANN, Niklas (1984): Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie. Suhrkamp Verlag: Berlin

MARSCHALL, Stefan (1999): Alte und neue Öffentlichkeiten. Strukturmerkmale politischer Öffentlichkeit im Internet. In: Kamps, Klaus (Hrsg.): Elektronische Demokratie? Perspektiven politischer Partizipation. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Opladen (S.109-126)

MAYRING, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12., überarbeitete Auflage. Belz Verlag: Weinheim/ Basel

MEDIAANALYSE (2015): MA 2014 – Tageszeitungen Total. Onlineressource: <http://www.mediaanalyse.at/studienPublicPresseTageszeitungTotal.do?year=2014&title=Tageszeitungen&subtitle=Total> [Zugriff am 7.4.2015; 17:37]

MEDIAANALYSE (2014): Tageszeitungen Total. Onlineressource: <http://www.mediaanalyse.at/studienDatenTexte.do?year=2014&key=data> [Zugriff am 9.5.2015, 11:05]

MEDIENSERVICESTELLE (2012): Etwa 40.000 Roma und Sinti leben in österreich. Onlineressource: medienservicestelle.at/Migration_bewegt/2012/04/05/etwa-40-000-roma-und-sinti-leben-in-osterreich/ [Zugriff am 22.11.2014, 18:34]

NEGT, Oskar/ KLUGE, Alexander (1972): Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit. Edition Surkamp: Frankfurt am Main

NEUBERGER, Christoph (2006): Weblogs verstehen. Über den Strukturwandel der Öffentlichkeit im Internet. In: Picot, Arnold/ Fischer Tom (Hrsg.): Weblogs professionell. Grundlagen, Konzepte und Praxis im unternehmerischen Umfeld: Heidelberg (S.113-130)

OKTO-TV (2014): Community TV-GmbH. Onlineressource: okto.tv [Zugriff am 22.11.2014, 18:00]

OL/MCM (2004): European Manifesto for Minority community Media. Utrecht: Online/More Colour in the Media

ORANGE 94.O (2014): Verein zur Förderung und Unterstützung von Freien Lokalen Nichtkommerziellen Radioprojekten. Onlineressource: o94.at [Zugriff am 22.11.2014, 17:17]

ORF Kundendienst (2014): Webradio oe1campus. Onlineressource: <http://kundendienst.orf.at/programm/radio/1476.html> [Zugriff am 2.2.2015; 12.24]

ORF Kundendienst (2013): ORF-Minderheitenredaktion; veröffentlicht am 9.4.2013. Onlineressource: http://kundendienst.orf.at/programm/minderheiten_25.html [Zugriff am 20.12.2014; 12:12]

ORF Public Value Bericht (2011): Onlineressource: http://zukunft.orf.at/show_content.php?sid=117 [Zugriff am 3.4.2015; 13:12]

ÖSTERREICH (2015): Herausgegeben von Wolfgang Fellner und Werner Schima. Onlineressource: www.österreich.at [Zugriff am 5.3.2015; 11:20]

ÖSTERREICHISCHER PRESSERAT (2015): Ehrenkodex. Onlinequelle: http://www.presserat.at/show_content.php?hid=2 [Zugriff am 10.1.2015, 15:25 Uhr]

ÖSTERREICHISCHES VOLKSGRUPPENZENTRUM (2001): I am from Austria: Volksgruppen in Österreich. Klagenfurt/ Hermagoras – Mojarjeva

OY, Gottfried (2011): Lebenswelt Gegenöffentlichkeit. Medienkritik und Alltag sozialer Bewegungen. In: Hüttner, Bernd/ Leidinger, Christiane/ Oy, Gottfried (Hrsg.) : Handbuch Alternativmedien 2011/2012. Printmedien, Freie Radios, Archive & Verlage in der BRD, Österreich und der Schweiz. AG SPAK Bücher: Neu-Ulm (S.15-23)

OY, Gottfried (2001): Die Gemeinschaft der Lüge. Medien- und Öffentlichkeitskritik sozialer Bewegungen der Bundesrepublik. Westfälisches Dampfboot Verlag: Münster

PARK, Robert/ BURGESS, Ernest (1921): Introduction to the science of sociology. University of Chicago Press: Chicago/ Illinois

PFEIFER, Wolfgang (2004): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Dt. Taschenbuch-Verlag: München

PICOT, Arnold/ FISCHER Tom (Hrsg.) (2006): Weblogs professionell. Grundlagen, Konzepte und Praxis im unternehmerischen Umfeld. dpunkt Verlag: Heidelberg

RÖBEN, Bärbel (2013): Medienethik und die „Anderen“. Multiperspektivität als neue Schlüsselkompetenz. Springer Verlag: Wiesbaden

ROMANI PATRIN (2015): Zeitschrift Romani Patrin. Onlineressource: <http://www.verein-roma.at/html/publikationen.htm> [Zugriff am 9.5.2015, 11:05]

ROMANO CENTRO (2015): Zeitschrift Romano Centro. Onlineressource: <http://www.romano-centro.org> [Zugriff am 9.5.2015, 11:05]

ROMANO-CENTRO (2013): Antiziganismus in Österreich. Dokumentation rassistischer Vorfälle gegen Roma/Romnja und Sinti/Sintize. Informationen für Opfer und Zeuginnen von Rassismus. In: Romano Centro, Sonderheft Nr.78

ROMA-SERVICE (2015): dROMa, *Romani politika, kultura, tschib*. Onlineressource: <http://roma-service.at/droma.shtml> [Zugriff am 11.5.2015, 22:02]

ROSE, Romani (1985): Wir wollen Bürgerrechte und keinen Rassismus. Sinti und Roma seit 600 Jahren in Deutschland. Zentralrat Deutscher Sinti und Roma: Heidelberg

RUCHT, Dieter (2004): The quadruple 'a'. Media strategies of protest movements since the 1960s. In: Donk, Wim van de/ Loader, Brian /Nixon, Paul /Rucht, Dieter (ed.): Cyber-protest. New media, citizens and social movements. Routledge Verlag: New York/London (p.29-56)

SANDOVAL, Marisol (2011): Warum es Zeit ist, den Begriff der Alternativmedien neu zu definieren. In: Hüttner, Bernd/ Leidinger, Christiane/ Oy, Gottfried (Hrsg.): Handbuch Alternativmedien 2011/2012. Printmedien, Freie Radios, Archive & Verlage in der BRD, Österreich und der Schweiz. AG SPAK Bücher: Neu-Ulm (S.24-36)

SCHÄR, Bernhard (2008): „Nicht mehr Zigeuner, sondern Roma!“ Emanzipation, Forschung und Strategien der Repräsentation einer „Roma-Nation“. In: Historische Anthropologie. Vol.16 (2) (S.205-226)

SEEßLEN, Georg (2011): In den Wäldern. Gegenöffentlichkeit. Überlegungen zur Geschichte einer Chance, die man nicht hat, aber nutzen muss. In: Hüttner, Bernd/ , Christiane/ OY, Gottfried (Hrsg.): Handbuch Alternativmedien 2011/2012. Printmedien, Freie Radios, Archive & Verlage in der BRD, Österreich und der Schweiz. AG SPAK Bücher: Neu-Ulm (S.49-53)

STAMM, Karl-Heinz (1988): Alternative Öffentlichkeit. Die Erfahrungsproduktion neuer sozialer Bewegungen. Campus Verlag GmbH: Frankfurt am Main/ New York

STATISTIK AUSTRIA (2014): migration & integration. Zahlen. Daten. Indikatoren 2014. Kommission für Migrations- und Integrationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Onlineresource : www.statistik.at/web_de/Redirect/index.htm?dDocName=077475 [Zugriff am 16.1.2015, 15:00]

STEINMETZ, Selma (1966): Österreichs Zigeuner im NS-Staat (Monographien und Zeitgeschichte). Wien/Frankfurt/Zürich

TSCHERNOKOSHEWA, Elka/ GRANSOW, Volker (Hrsg.) (2007): Beziehungsgeschichten. Minderheiten – Mehrheiten in europäischer Perspektive. Domowina-Verlag: Bautzen

TERKESSIDIS, Mark (2004): Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive. Transcript Verlag: Bielefeld

THURNER, Erika/ RIEGER, Barbara (1994): Nationalsozialistische Verfolgung, „Wiedergutmachungs“-Praxis und Lebensverhältnisse der Sinti und Roma. In: Heinschink, Mozes/

Hemetek, Ursula: Roma. Das unbekannte Volk. Schicksal und Kultur. Böhlau Verlag: Wien/ Köln/ Weimar (S.49-107)

TODOROV, Tzvetan (1996): Abenteuer des Zusammenlebens. Versuch einer allgemeinen Anthropologie. Fischer Verlag: Berlin

TSCHERNOKOSHEWA, Elka/ GRANSOW, Volker (Hrsg.) (2007): Beziehungsgeschichten. Minderheiten – Mehrheiten in europäischer Perspektive. Domowina-Verlag: Bautzen

VAN DIJK, Teun (1984): Prejudice in Discourse. An analysis of ethnic prejudice in cognition and conversation. John Benjamins Publishing Company: Wilrijk

VFRÖ (2014): Verband Freier Radios Österreich. Onlineresource: www.freie-radios.at [Zugriff am 22.11.2014, 17:05 Uhr]

VOLF, Patrik (2003): Medien – Minderheiten zwischen Klischee und Mainstream. In: Volf, Patrik/ Bauböck, Rainer (Hrsg.): Wege zur Integration. Was man gegen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann? Verlag Drava: Klagenfurt/Celovec (S.123-145)

VOLF, Patrik/ BAUBÖCK, Rainer (Hrsg.) (2003): Wege zur Integration. Was man gegen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann? Verlag Drava: Klagenfurt/Celovec

VOSSEN, Rüdiger (1983): Zigeuner. Roma, Sinti, Gitanos, Gypsies, Zwischen Verfolgung und Romantisierung; Katalog zur Ausstellung „Zigeuner zwischen Romantisierung und Verfolgung-Roma, Sinti, Manusch, Calé in Europa“ des Hamburgischen Museums für Völkerkunde: Frankfurt/ Berlin/ Wien

VÖZ, Verband Österreichischer Zeitungen (2014): Presse Handbuch 2014. Medien und Journalisten für PR und Werbung in Österreich. Manz Verlag: Wien

VÖZ: Verband Österreichischer Tageszeitungen (2015): Pressestatistik Tageszeitungen, Stand: Jänner 2015, Onlineressource: <http://www.voez.at/b200m30> [Zugriff am 9.5.2015, 11:22]

WEISCHENBERG, Siegfried (2004): Ethische und professionelle Standards. In: Weischenberg, Siegfried: Mediensysteme – Medienethik – Medieninstitutionen, Band 1. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden (S. 171-233)

WEISCHENBERG, Siegfried (2004): Mediensysteme – Medienethik – Medieninstitutionen, Band 1. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden

WEISCHENBERG, Siegfried (1991): Journalistik. Band 1: Mediensysteme, Medienethik, Medieninstitutionen. Westdeutscher Verlag: Opladen/ Wiesbaden

WIMMER, Jeffrey (2007): (Gegen-)Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft: Analyse eines medialen Spannungsverhältnisses. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden

9. Anhang

Im Anhang finden sich Tabellen zu den Daten der Medienberichterstattungen, die im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse untersucht wurden, sowie der Lebenslauf der Verfasserin und die Abstracts in deutscher und englischer Sprache.

9.1. Informationen zu den untersuchten Medientexten

Informationen zu den Medientexte, die im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse untersucht wurden, sind in tabellarischer Form aufgelistet. Anhand der Daten ist ersichtlich, wann die Berichterstattung publiziert wurde, auf welcher Seite und in welchem Ressort sie erschien. Ebenso finden sich Informationen zur Wortanzahl und zum Typ des Beitrags. Die umfassende Inhaltsanalyse kann aufgrund des großen Umfangs nicht in der Arbeit Platz finden. Auf Anfrage können die Daten zur Verfügung gestellt werden.

Zeitung	Nr.	Datum	Seite	Wörter	Länge	Typ	Ressort
Heute	HE.1	21.10.2013	2	185	Mittellang	Nachricht	International
Heute	HE.2	22.10.2013	2	172	Mittellang	Nachricht	International
Heute	HE.3	23.10.2013	2	159	Mittellang	Nachricht	International
Heute	HE.4	25.10.2013	6	64	Kurz	Kurznachricht	International
Heute	HE.5	28.10.2013	2	42	Kurz	Kurznachricht	International
Heute	HE.6	31.10.2013	2	21	Kurz	Kurznachricht	International
Österreich	OE.1	21.10.2013	4/5	298	Mittellang	Nachricht	Thema
Österreich	OE.2	22.10.2013	8	259	Mittellang	Nachricht	Tagesthema
Österreich	OE.3	22.10.2013	8	138	Kurz	Interview	Tagesthema
Österreich	OE.4	22.10.2013	8	76	Kurz	Kurznachricht	Tagesthema
Österreich	OE.5	23.10.2013	7	279	Mittellang	Nachricht	Tagesthema
Österreich	OE.6	23.10.2013	7	110	Kurz	Kurznachricht	Tagesthema
Österreich	OE.7	24.10.2013	12	226	Mittellang	Nachricht	Tagesthema
Österreich	OE.8	24.10.2013	12	91	Kurz	Interview	Tagesthema
Österreich	OE.9	25.10.2013	7	187	Mittellang	Nachricht	Tagesthema
Österreich	OE.10	25.10.2013	7	86	Kurz	Kurznachricht	Tagesthema
Österreich	OE.11	26/27.10.2013	10	155	Mittellang	Nachricht	Welt aktuell
Österreich	OE.12	26/27.10.2013	10	61	Kurz	Interview	Welt aktuell
Österreich	OE.13	28.10.2013	10	245	Mittellang	Nachricht	Welt aktuell
Österreich	OE.14	28.10.2013	10	94	Kurz	Kurznachricht	Welt aktuell
Österreich	OE.15	20.10.2013	8	214	Mittellang	Nachricht	Welt Tagesthema
Österreich	OE.16	30.10.2013	10	34	Kurz	Kurznachricht	Welt aktuell
Österreich	OE.17	31.10.2013	12	37	Kurz	Kurznachricht	Welt aktuell
Österreich	OE.18	02.11.2013	10	153	Mittellang	Nachricht	Welt aktuell
dROMa	1	Frühling 2014	17-19	871	Ausführlich	(Hintergrund-)Berichterstattung	Magazin-Artikel
Romano Centro	1	Herbst 2014	10-12	1260	Ausführlich	(Hintergrund-)Berichterstattung	Magazin-Artikel
Romano Centro	2	Herbst 2015	12	217	Mittellang	(Hintergrund-)Berichterstattung	Magazin-Artikel

Zeitung	Nr.	Datum	Seite	Wörter	Länge	Typ	Ressort
Standard	ST.1	23.10.2013	6	524	Lang	Kommentar/Kolumne	Ausland
Standard	ST.2	23.10.2013	37	405	Lang	Kommentar/Kolumne	Kommentar der An- den
Standard	ST.3	24.10.2013	6	124	Kurz	Nachricht	Ausland
Standard	ST.4	24.10.2013	36	208	Mittellang	Kommentar/Kolumne	Kommentar
Standard	ST.5	25.10.2013	7	79	Kurz	Kurznachricht	Ausland
Standard	ST.6	28.11.2013	5	216	Mittellang	Nachricht	Ausland
Standard	ST.7	29.10.2013	35	749	Ausführlich	Kommentar/Kolumne	Kommentar der An- den
Standard	ST.8	06.12.2013	11	453	Lang	(Hintergrund-)Bericht	Inland
Presse	PR.1	23.10.2013	13	550	Lang	Nachricht UND (Hintergrund- Bericht)	Ausland
Presse	PR.2	23.10.2013	28	48	Kurz	Kurznachricht	ALL 24
Presse	PR.3	25.10.2013	34	130	Kurz	Nachricht	ALL na
Presse	PR.4	25.10.2013	12	78	Kurz	Kurznachricht	ALL wj
Presse	PR.5	26.10.2013	16	214	Mittellang	Nachricht	ALL na
Presse	PR.6	28.10.2013	7	176	Mittellang	Nachricht	ALL wj
Presse	PR.7	30.10.2013	31	598	Lang	Kommentar/Kolumne	ALL mel
Kleine Zeitung	KL.1	22.10.2013	12	349	Lang	Nachricht	International
Kleine Zeitung	KL.2	23.10.2013	11	53	Kurz	Kurznachricht	International
Kleine Zeitung	KL.3	24.10.2013	11	51	Kurz	Kurznachricht	International
Kleine Zeitung	KL.4	25.10.2013	10,11	467	Lang	Nachricht	International
Kleine Zeitung	KL.5	28.10.2013	9	126	Kurz	Nachricht	International

Zeitung	Nr.	Datum	Seite	Wörter	Länge	Typ	Ressort
Kurier	KU.1	22.10.2013	8	345	Lang	Nachricht	Welthronik
Kurier	KU.2	23.10.2013	6	291	Mittellang	Nachricht	Welthronik
Kurier	KU.3	24.10.2013	4	137	Kurz	Nachricht	Außenpolitik
Kurier	KU.4	24.10.2013	4	637	Ausführlich	(Hintergrund-)Bericht	Außenpolitik
Kurier	KU.5	25.10.2013	10	320	Lang	Nachricht	Welthronik
Kurier	KU.6	25.10.2013	10	319	Lang	Nachricht	Welthronik
Kurier	KU.7	28.10.2013	6	77	Kurz	Kurznachricht	Welthronik
Kurier	KU.8	31.10.2013	8	80	Kurz	Kurznachricht	Welthronik
Kurier	KU.9	01.11.2013	8	196	Mittellang	Nachricht	Welthronik
Krone	KR.1	22.10.2013	6	61	Kurz	Kurznachricht	Ausland
Krone	KR.2	23.10.2013	6	125	Kurz	Nachricht	Ausland
Krone	KR.3	25.10.2013	2	31	Kurz	Kurznachricht	Politik
Krone	KR.4	25.10.2013	8	88	Kurz	Kurznachricht	Ausland
Krone	KR.5	25.10.2013	8	95	Kurz	Kurznachricht	Ausland
Krone	KR.6	26.10.2013	14	76	Kurz	Kurznachricht	Ausland
Krone	KR.7	26.10.2013	18	243	Mittellang	Kommentar/Kolumne	Lokalressort
Krone	KR.8	26.10.2013	14	81	Kurz	Kurznachricht	Ausland
Krone	KR.9	28.10.2013	5	81	Kurz	Kurznachricht	Ausland
Krone	KR.10	30.10.2013	10	38	Kurz	Kurznachricht	Ausland
Krone	KR.11	10.11.2013	14	996	Ausführlich	Reportage	BUNTE
Krone	KR.12	14.11.2013	7	89	Kurz	Kurznachricht	Ausland
Krone	KR.13	16.11.2013	30	211	Mittellang	Leserbrief	Leser-Service
Krone	KR.14	12.12.2013	30	758	Ausführlich	Reportage	Reportage-Ressort

9.2. Lebenslauf

Name	Raffaela Gmeiner, BA, Bakk.phil
Ausbildung	
2013W-heute	Masterstudium Musikwissenschaft Universität Wien
2012-heute	Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft Universität Wien
2014S	Sciences de la Communication Erasmus: Paris Sorbonne 13, FR
2009W-2013S	Bachelorstudium Musikwissenschaft Universität Wien
2009W-2012S	Bakkalaureatsstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft Universität Wien
06/2009	AHS Matura BRG Krems Ringstraße
Sprachkenntnisse	Deutsch (Muttersprache) Englisch (Fließend) Französisch (Fließend)
Wissenschaftliche Tätigkeiten	
2013W-heute	Fachtutorin am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien STEP 2: Medien- und Kommunikationsgeschichte STEP 1: Einführung in die Kommunikationswissenschaft
2015/02	Musikethnologische Feldforschungen in Uganda Universität Wien, Institut für Musikwissenschaft
07/2014-01/2015	AUTNES Projekt Mitarbeiterin bei einer quantitativen, wissenschaftlichen Studie zu den Österreichischen Nationalratswahlen 2013; Universität Wien
2010W	Tutorin am Institut für Musikwissenschaft der Universität Wien Hören von Strukturen

9.3. Abstract (Deutsch)

Nicht alle BürgerInnen haben dieselbe Chance, am öffentlichen bzw. medialen Diskurs zu partizipieren. Vor allem Volksgruppenangehörige der Roma werden von der „bürgerlichen“ Öffentlichkeit oft ausgeschlossen und von den Massenmedien meist stereotypisiert repräsentiert. Um dem antiziganistischen Diskurs in den Medien entgegenzuwirken, muss es zur Etablierung einer Gegenöffentlichkeit der Roma kommen: Minderheitenmedien und Gegenberichterstattungen in Mainstreammedien können zur medialen Ausbalancierung beitragen. Die vorliegende Arbeit verknüpft aktuelle Öffentlichkeitstheorien mit dem Problem des medial verbreiteten Antiziganismus und fokussiert auf das Potential alternativer Medien.

Ausgehend von Jürgen Habermas' Öffentlichkeitsbegriff postulierten Oskar Negt, Alexander Kluge und Nancy Fraser die Existenz mehrerer Teilöffentlichkeiten, die sich gegen eine hegemoniale, bürgerliche Öffentlichkeit richten. Aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive haben Medien wichtige soziale Funktionen und sollen zur interkulturellen medialen Integration beitragen. Im Falle der Roma wirken Medien jedoch eher desintegrativ, es kommt zur Konstruktion problematischer Fremdbilder, die aus medienethischer Perspektive höchst diskussionsbedürftig erscheinen. Die Arbeit geht der Frage nach, wie antiziganistische Medienberichterstattung ausbalanciert werden kann und welche gegenöffentlichen Strategien dabei Anwendung finden. Dabei wird das Verhältnis zwischen Minderheiten- und Massenmedien untersucht.

Die empirische Studie geht induktiv vor und erforscht idiographisch am „Fall Maria“, wie Mehrheits- und Minderheitenmedien das Ereignis darstellten. Mittels qualitativer Inhaltsanalyse wurden Zeitungsberichte in einem Zeitraum von drei Monaten untersucht. Im Fall Maria kam es zur Veröffentlichung falscher Informationen und zur Konstruktion prekärer Diskursfragmente: Kindesentführung, Kinderhandel, Kriminalität, Betteln, Armut, Rassifizierung, Genetik, Sozialbetrug, aber auch zur Selbstreflexion der Medien. Die große Anzahl negativer Zeitungsberichte konnte von den Romamagazinen nicht ausbalanciert werden. Jedoch kam es innerhalb der Mainstreammedien zu gegenöffentlichen Meinungsäußerungen: V.a. nichtredaktionelle Beiträge, wie etwa Kommentare, Kolumnen und ein Leserbrief kritisierten die antiziganistischen Darstellungsweisen. Folglich kann man nicht von einer monolithischen bürgerlichen Öffentlichkeit, sondern einer Vielzahl von Gegenöffentlichkeiten ausgehen. Die Stärkung einer essentialistischen Gegenöffentlichkeit der Roma in Österreich erweist sich in Anbetracht der Studie als dringlich. Im Sinne eines kulturellen Essentialismus müssen Ungleichheiten explizit angesprochen und diskutiert werden.

9.4. Abstract (English)

Not all citizens have the equal chance to participate in the public and media discourse. Especially the ethnic minority of Roma gets excluded from the “bourgeois” public sphere. The mass media represents Roma in a stereotyped way. In order to challenge the antiziganistic media discourse, it must come to a counter-public sphere for Roma. Minority media and counter-reporting within the mainstream media may balance the media coverage. The present paper connects current theories of the public sphere with the problem of antiziganism distributed by the media.

Based on Jürgen Habermas’ understanding of the public sphere, Oskar Negt, Alexander Kluge and Nancy Fraser postulate the existence of multiple counter-public spheres, which struggle against a hegemonic one. In regard to communication, media has an important social function and should support the intercultural integration. But considering the Roma, media rather leads to disintegration and constructs a problematic image of “the other”, which contradicts ethical standards in media. The intention of this paper is to reveal the way, in which antiziganistic media coverage can be balanced and to unfold counter-public strategies. Therefore, the relation between minority media and mainstream media got focalised.

The empirical study approaches inductively and investigates the case of “Fall Maria”. The qualitative content analysis focused on Austrian newspaper articles within a period of three months and detects how mainstream media and minority media represent the happening. The results of the study show that the mainstream media published a lot of false information and constructed various problematic fragments of the discourse: child abduction and trafficking, delinquency, begging, poverty, racialisation, genetics, social fraud but also self-reflexion of the media. Roma magazines were not able to balance the numerous negative news coverages. However, counter public statements also occurred within the mainstream media: Especially non-editorial articles, like commentaries, columns and reader’s letters criticised the antiziganistic representation of the Roma. Hence, there is no single monolithic, bourgeois public sphere, but a multitude of coexisting counter-public spheres. In view of the case study, a strengthening of an essentialistic counter-public sphere for Austrian Roma seems to be crucial. Concerning a cultural essentialism, inequalities must be explicitly pointed out and discussed.